Die Heimat am Mittag

Hattinger Zeitung

Anzeigenpreis: Für 1 mm Höhe und 22 mm Breite 5 Pfg. Für Anzeigen im Textteil 1 mm Höhe und 75 mm Breite 20 Pfg. Ermäßigte Grundpreise und Nachlässe lt. Preisliste Nr. 4. Anzeigenaufträge werden nur zu den „Allgemeinen Geschäftsbedingungen" angenommen und in „Die Heimat am Mittag" Ausgabe A veröffentlicht. Schluß der Anzeigenannahme morgens 10 Uhr für die am gleichen Tage erscheinende Ausgabe. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmter Stelle wird keine Gewähr übernommen. Für die Richtigkeit aller durch Fernsprecher übermittelten Anzeigen wird nicht gehaftet. **Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-R., Obermarkt/Kleine Weilstraße.** Fernsprech-Anschluß: Hattingen Nr. 2941, 2942 und 2943. Postscheckkonto: Dortmund Nr. 11103. Postschließfach Nr. 21 u. 22. Die Geschäftsstelle ist von morgens 8 Uhr durchgehend bis abends 7 Uhr geöffnet.

Bezugspreis: Durch Boten frei Haus halbmonatlich 1,08 RM., für Abholer halbmonatlich 0,95 RM. Verlagsleiter: Rudolf Hundt. Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt; Stellvertreter: Hans Hollender; verantwortl. für Politik, Handel, Unterhaltung: Dr. Rudolf Hundt; Lokales, Kunst Kultur, Westdeutschland und Bilder: Hans Hollender, sämtlich Hattingen; Sport: Heinrich Kortum, Bochum; Filmbeilage und Briefkasten: Fritz W. Deger, E.-Steele. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Büscher, Hattingen-Ruhr. Druck und Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr. Drahtanschrift: Kreisblatt Hattingenruhr. Für die Aufbewahrung aller der Schriftleitung unverlangt eingesandten Beiträge kann keine Gewähr übernommen werden. „Die Heimat am Mittag" D.-A. für Ausgaben Hattinger Zeitung, Bochumer Tageblatt u. Tageblatt für Essen-Steele-Kray-Ueberruhr-Kupferdreh IX. über 11000

Ausgabe A
89. Jahrgang

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Die große Heimatzeitung in Stadt und Kreis

Nummer 232 | **Dienstag, 5. Oktober** | **1937**

Nach dem Fehlschlag in Brasilien

Neue Offensive der Komintern

Hauptziele sind Ver. Staaten, Frankreich und England

Berlin, den 5. Oktober.

Viele Anzeichen und vor allem verschiedene Berichte aus Moskau deuten einwandfrei darauf hin, daß die Komintern eine neue große Aktion vorbereitet hat, in verschiedenen Ländern der Welt Unruhe zu entfachen, einmal um von der sichtbaren Niederlage in Spanien die Blicke abzulenken, zum anderen aber um neue Herde revolutionärer Explosionen zu schaffen. Als Hauptziele sind USA., Frankreich und England ausersehen worden, und es heißt zu dieser Verlautbarung, daß die Moskauer Weltverschwörerzentrale neue finanzielle Mittel zur Unterstützung der Aktion mobilgemacht hat, so vor allem zur Förderung derjenigen Zeitungen, die volksfrontlerischen Gedankengängen Raum geben.

Es ist aber nicht nur an eine weitgehende Agitation in der breiten Oeffentlichkeit gedacht, sondern, wie weiter festzustellen ist, an die Organisierung von Streiks und Unruhen, an Gewaltakte, um in den erwähnten Ländern einmal die Aufmerksamkeit stärker auf den Kommunismus zu lenken, dann aber auch jene Situation zu schaffen, die in Moskau als revolutionsreif bezeichnet wird.

Alle Einzelaktionen dieser Art sollen nach einem einheitlichen Plan vor sich gehen, dessen Durchführung einem besonderen Aktionsausschuß anvertraut wird. Dieser Ausschuß umfaßt fünf Mitglieder, die im gegebenen Falle aus verschiedenen Ländern Berater heranziehen. Bei dieser Gelegenheit wird übrigens bekannt, daß der bolschewistische Umsturzplan in Brasilien, der erst dieser Tage durch die Wachsamkeit der brasilianischen Militärbehörden aufgedeckt werden konnte, mit dem Vorhaben des Aktionsausschusses in Moskau in engerem Zusammenhang steht und offenbar eine bolschewistische Revolution in Brasilien das Signal für ähnliche Aktionen in anderen Ländern sein sollte.

Was die neue Kominternaktivität in Frankreich und in England betrifft, ist die Nachricht interessant, daß der französische Kommunistenhäuptling Thorez mit einer neuen umfassenden Aufgabe betraut worden ist, deren Lösung er jetzt vorbereitet für den Augenblick, da die neue Situation nach den Kantonalwahlen zu erkennen ist. Zur verstärkten Aktivität in England ist man in Moskau durch die der Sowjetpolitik nicht unsympathische Haltung des Außenministers Eden ermutigt worden.

103 Erschießungen in einer Woche

Stalin wütet wieder — 11 Spitzenfunktionäre kaltgestellt

dnb **Moskau,** 5. Oktober.

Die lange Reihe der Bluturteile und Hinrichtungen auf dem ganzen Gebiet der Sowjetunion will immer noch kein Ende nehmen. Während in der letzten Woche — allein den Berichten amtlicher Zeitungen zufolge — die an den verschiedensten Orten vorgenommenen Erschießungen die Rekordzahl von 108 erreichten, werden nunmehr wieder neue Fälle bekannt.

Wegen angeblicher Sabotage der Getreidewirtschaft und Getreideaufbringung sind, wie die Provinzpresse meldet, aufs neue eine Reihe örtlicher Funktionäre erschossen worden. So wurden im Gebiet Iwanowo laut „Rabotschii Krai" vom 2. 10. vier neue Todesurteile vollstreckt, im Gebiet Swerdlowsk laut „Swerdlowskii Rabotschii" vom 30. 9. gleichfalls vier, im Gebiet Archangelsk laut „Prawda Sewera" vom 30. 9. drei, im Saratower Gebiet laut „Kommunist" vom 30. 9. sieben, im Gebiet von Nowosibirsk laut „Sowjetskaja Sybir" vom 29. 9. vier, also insgesamt 22. Die überall fast gleichlautend vom Gericht vorgebrachten Beschuldigungen der absichtlichen Herbeiführung von „Ernteverlusten, Zerstörung der landwirtschaftlichen Maschinen, Vernichtung von Getreidebeständen durch fahrlässige Lagerung", lassen die bekannten Mißstände der diesjährigen Ernteeinbringung in einem sehr bezeichnenden Licht erscheinen. Die „trotzkistischen Saboteure," so liest man vielfach in den Urteilsbegründungen, wollten „absichtlich" die Hungersnot auf dem Lande hervorrufen.

Ein weiterer großer Prozeß desselben Inhalts wurde laut „Rabotschii Moskwa" in Rayon Krasnogorsk (Moskauer Gebiet) veranstaltet, wo neun Angeklagte vor Gericht stehen. Auch im Swerdlowsker Gebiet und im Gebiet von Samara spielen sich zur Zeit noch weitere derartige Schaustücke der sowjetischen Blutjustiz ab.

In großer Aufmachung bringt ferner die kaukasische Presse Berichte von einem neuen Hochverratsprozeß gegen elf bisherige Spitzenfunktionäre der adsharischen autonomen Republik, von denen acht, darunter auch der Vorsitzende des bolschewistischen Vollzugsausschusses selbst, dessen Stellvertreter und ein Volkskommissar der Republik, zum Tode verurteilt wurden.

Wieder roter U-Boot-Angriff

Torpedoschuß auf einen englischen Zerstörer

dnb **London,** 5. Oktober.

Von der englischen Admiralität wird mitgeteilt, daß der britische Zerstörer „Basilisk" am Montag von einem U-Boot im Mittelmeer angegriffen worden sei. Der Engländer habe den Angriff mit Tiefenladungen beantwortet, deren Wirkungen noch nicht bekannt seien. Auf das englische Kriegsschiff sei ein Torpedo abgefeuert worden, das aber sein Ziel verfehlt habe.

Reuter-Meldungen aus Valencia besagen, daß sieben britische Zerstörer und zwei Flugboote die Suche nach dem U-Boot in der Nähe von Kap San Antonio (etwa 100 km südöstlich von Valencia) aufgenommen hätten. Nach diesen Meldungen soll das U-Boot sogar zwei englische Zerstörer angegriffen haben.

Es handelt sich hierbei zweifellos um einen neuen Akt bolschewistischer Piraterie im Mittelmeer. Moskau setzt angesichts der Entwicklung der Verhandlungen über die Spanien-Frage alles daran, wieder einen Zwischenfall — noch dazu mit einem englischen Kriegsschiff als Opfer — zu provozieren, um die sich anbahnende Verständigung der westeuropäischen Staaten zu hintertreiben.

Der Bericht eines Augenzeugen

Havas veröffentlicht den Wortlaut einer drahtlosen Meldung des Leuchtturmes von Kap San Antonio, dessen Wärter offenbar die Bewegungen der britischen Torpedobootszerstörer selbst beobachtet hat. Darin heißt es, zunächst seien nur zwei Zerstörer in Sicht gewesen. Diese hätten ganz plötzlich ihre Geschwindigkeit wesentlich erhöht, und gleich darauf habe man das Geräusch von drei sehr starken Explosionen vernommen. Darauf seien die beiden Zerstörer eine Zeitlang ständig hin- und hergefahren. Bald seien noch fünf weitere britische Zerstörer auf der Bildfläche erschienen, sowie zwei Wasserflugzeuge, die dann alle kreuz und quer umherfuhren, als ob sie etwas suchten. Die beiden Flugzeuge seien aufgestiegen. Schließlich hätten sich die Zerstörer in zwei Gruppen geteilt, um wieder systematisch das Meer abzusuchen. Um 5.35 Uhr habe man plötzlich an der Stelle, wo eine der Zerstörergruppen manovrierte, mehrere Rauchsäulen emporsteigen sehen, die sich erst etwa 12 Minuten später wieder im Winde zerstreuten und verschwanden. Darauf habe sich die andere Zerstörergruppe in südlicher Richtung entfernt.

Entrüstung in London über den neuen bolschewistischen U-Boot-Angriff

Die Londoner Morgenpresse berichtet in größter Aufmachung über den U-Boot-Angriff auf den britischen Zerstörer „Basilisk" unweit von Valencia. Die Blätter wissen jedoch auch nicht weitere Einzelheiten über den Zwischenfall zu berichten. Die „Daily Mail" fordert in diesem Zusammenhang entschlossenes Eingreifen. Das Blatt erklärt es für fast unglaublich, daß ein Unterwasserfreibeuter schon wieder ein britisches Kriegsschiff angegriffen hat, und macht darauf aufmerksam, daß der Zwischenfall sich fast an derselben Stelle abgespielt hat, wie der Angriff auf den Zerstörer „Havock". Die Angreifer hätten wissen müssen, daß britische Schiffe auf Grund des Nyon-Abkommens diese Gegend des Mittelmeeres kontrollierten. Da diese trotzdem aber den Angriff versuchten, hätten sie die gesamte Anti-Piratenkontrolle herausgefordert. Unprovozierte Piratenangriffe aber, die Schiffe bei ihrer friedlichen Betätigung bedrohten, könnten nicht geduldet werden, welcher Nationalität die Angreifer auch seien.

100 Juden und Bolschewisten in London verurteilt

dnb **London,** den 5. Oktober.

Annähernd 100 Juden und Kommunisten wurden gestern von der Londoner Polizei wegen Beteiligung an den wüsten Ausschreitungen gegen die Faschisten zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt. Die Strafen bestanden zum größten Teil aus Geldbußen bis zu 120 Mark. Vor dem Gerichtshof und im Verhandlungenraum selbst kam es zu neuen roten Demonstrationen, so daß die Polizei wiederholt einschreiten mußte.



Der Weg durch das Volk. Der Führer wird bei seinem Eintreffen auf dem Bückeberg am Festtag des deutschen Bauern begrüßt.
(Presse-Hoffmann, Zander-K.)



General der Flieger Milch flog nach Paris. Unser Bild zeigt ihn bei seiner Abreise in Berlin-Tempelhof. Neben ihm Generalmajor Udet, rechts der französische Botschafter in Berlin, François-Poncet.
(Pressefoto, Zander-K.)

Was brachte der Tag?

Der neue Piratenstreich. Als im Mittelmeer die bolschewistischen Piratenschiffe ihr Unwesen zu treiben begannen, wurde von deutscher Seite darauf hingewiesen, daß nur rücksichtslose Maßnahmen dem Piratentum ein für allemal ein Ende machen könne. Es gab aber Politiker in Europa, die nicht der Ansicht waren, die selbst dann nichts hinzulernten, als Schiffe ihrer Länder als Zielscheibe der bolschewistischen Seeräuberei ausgesucht wurden. In den letzten Wochen hat sich in diesem Zusammenhang geradezu eine Tragikomödie abgespielt, die zur Groteske wurde, als die überklugen Politiker Europas sich mit denen an einen Tisch setzten, die ohne Zweifel die geistigen Urheber der Piraterie im Mittelmeer sind. Man glaubte, durch Verhandeln alle Schwierigkeiten lösen zu können und vergaß dabei, daß es mit Verbrechern kein Paktieren gibt. Für uns ist die Nachricht über den Torpedoangriff auf den britischen Zerstörer „Basilisk" keine Ueberraschung, denn wir haben uns nie der falschen Vorstellung hingegeben, daß die bolschewistischen Piraten ihr Unwesen zuliebe der französischen und der englischen Diplomatie aufgeben würden. Man darf gespannt sein, wie England auf die neue Piraterie reagieren wird. Daß sich sieben britische Kriegsschiffe auf U-Boot-Jagd gemacht haben, besagt noch gar nichts, denn es muß wohl leider befürchtet werden, daß das bolschewistische Piraten-U-Boot sich rechtzeitig den Rückweg gesichert hat. Der neue Ueberfall ist nicht nur ein Tarnungsmanöver gegen eine Verständigung der Westmächte, sondern was viel bedeutsamer ist, eine neue Störung der Ordnung im Mittelmeer. Man muß sich fragen, ob beispielsweise England es wahrhaftig erst darauf ankommen lassen will, daß den bolschewistischen Verbrechern erneut Menschen zum Opfer fallen. Nach wie vor erfordert die Lage ein energisches Handeln und kein Zögern oder Kuhhandeln.

*

Unser täglich Brot ... Die Ausführungen des Reichsbauernführers Darré über die Verluste der deutschen Volkswirtschaft im Wege der sinnlosen Vergeudung von Brot haben zweifellos auf Erzeuger und Verbraucher in gleicher Weise außerordentlich starken Eindruck gemacht. Es war sehr begrüßenswert, daß in diesem so ernsten Zusammenhang nüchterne Zahlen genannt wurden. Sicher haben sich die meisten Hörer bzw. Leser wohl noch niemals klargemacht, daß die tägliche Vergeudung einer einzigen Brotschnitte in jedem deutschen Haushalt einer Menge von sechs Millionen Zentnern Brotgetreide oder einer Devisensumme im Wert von vollen 40 Millionen Mark gleichkommt. Hier aber ist einer der Punkte bezeichnet, an dem die Mithilfe jedes einzelnen Verbrauchers innerhalb der Ernährungsschlacht einzusetzen hat. Denn man braucht nicht ein geschulter Wirtschaftspolitiker zu sein, um einzusehen, daß es eine ganz enorme Leistung des deutschen Bauerntums und der nationalsozialistischen Ernährungspolitik ist, wenn die Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel mit ihrer Hilfe bereits um

General Milch in Paris

Feierlicher Empfang — Begrüßungsartikel in der Presse

dnb **Paris**, 5. Oktober.

Der Staatssekretär im Reichsluftfahrtministerium, General der Flieger Milch, traf mit seiner Begleitung am Montagnachmittag auf dem Militärflughafen von Dugny bei Paris ein. General Milch wurde von dem Unterstaatssekretär im französischen Luftfahrtministerium, Andraud, dem deutschen Botschafter Grafen Welzeck, dem Generalstaatschef der Luftstreitkräfte, dem Befehlshaber des 2. Luftkreises und dem Chef des Militärkabinetts des Luftfahrtministers empfangen. Flankiert von je drei Bombern hatte ein Ehrenbataillon der französischen Fliegertruppe vor dem mit der Hakenkreuzfahne und der Trikolore geschmückten Empfangsgebäude Aufstellung genommen. Als General Milch vor der Fahne des Ehrenbataillons Halt machte, wurden das Deutschlandlied, das Horst-Wessel-Lied und die Marseillaise gespielt. Dann schritt General Milch die Front der Ehrenkompanie ab und begab sich anschließend in die Stadt.

Die Ankunft des General der Flieger, Milch, in Paris wird von der französischen Presse im allgemeinen freundlich betrachtet. Die Blätter berichten in eingehenden Schilderungen über dieses Ereignis, meist unter Wiedergabe von Lichtbildern. Das „Journal" schreibt, daß die Anwesenheit eines der engsten Mitarbeiter des Reichsluftfahrtministers General Göring in Paris ein Ereignis sei, dessen Bedeutung ganz besonders vermerkt werden müsse. General Milch sei ein Fachmann von hohem Ruf. Während seines Aufenthaltes werde General Milch Gelegenheit haben, mehrere Flugzeugwerke zu besichtigen und am Donnerstag werde er in Reims Uebungen französischer Militärflugzeuge beobachten können.

Auch der „Figaro" unterstreicht die Tatsache, daß zum ersten Male offizielle Vertreter der deutschen Luftfahrt nach Frankreich gekommen sind. Seine Ausführungen über das voraussichtliche Programm des Besuches in Reims schließt dieses Blatt mit dem Wunsche, daß die französische Luftfahrt sich in den Augen der deutschen Besucher in günstigem Lichte zeigen möge. — Die „Epoque" richtet aus Anlaß dieses Besuches wenig freundliche Worte an die französische Luftfahrt. Das Blatt drückt seine Zweifel darüber aus, ob General Milch bei seinen Vergleichen zwischen den französischen und deutschen Flugzeugwerken zu einem günstigen Urteil über die französische Luftwaffe kommen werde.

U-Bootflottille „Lohs" in Dienst gestellt

dnb **Kiel**, den 5. Oktober.

Am Montag wurde in Kiel die 3. U-Bootflottille, die aus bereits bestehenden Booten der Flottille „Weddigen" gebildet wurde, durch ihren Flottillenchef, Kapitänleutnant Eckermann, in Dienst gestellt. Die Boote wurden aus der Flottille „Weddigen" herausgezogen, so daß die neue 3. U-Bootsflottille jetzt aus dem U-Bootten der „Weichsel" als Mutterschiff, dem U-Boottender „Mosel", dem Torpedoboot T 156 und den U-Booten U 10, U 12, U 14, U 16, U 18 U 20 und U 22 besteht. Als Reserveboote sind die U-Boote U 8 und U 24 vorgesehen. Alle Boote gehören der bewährten 250-t-Klasse an.

Auf Befehl des Führers trägt die Flottille den Namen des im Weltkriege als Kommandant des U-Bootes UB 57 verschollenen Oberleutnants z. S. Lohs, der als einer der tapfersten Offiziere der alten Marine bekannt war und für seine schneidigen und erfolgreichen Unternehmungen im April 1918 den Orden Pour le merite bekam. Allein mit seinem Boot hat er besonders große Fernunternehmungen ausgeführt; „ihm ging der Ruf voraus, daß er niemals mit weniger als 20 000 t von einer Unternehmung zurückkam". Im August des Jahres 1918 traf ihn das Seemannslos: von einer Unternehmung an der englischen Küste kehrte das Boot mit seinem heldenhaften Kommandanten und seiner tapferen, 34 Mann starken Besatzung nicht mehr zurück.

„Bayreuther Festspiele" schon 1938

Zur Erinnerung an den 125. Geburtstag Richard Wagners

dnb **Bayreuth**, den 5. Oktober.

Die Bayreuther Festspiele, die ursprünglich erst wieder 1939 abgehalten werden sollten, finden aus Anlaß des 125. Geburtstages von Richard Wagner bereits 1938 statt. In der Zeit vom 26. Juli bis 19. August werden zwei Aufführungen des „Nibelungenringes", ferner zwei Aufführungen des „Parsifals". und fünf Aufführungen von „Tristan und Isolde" geboten.

Deutsche Verkehrswerbung in Wien

dnb **Berlin**, den 5. Oktober.

Die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr (RDV.) eröffnete am Montag in Wien die neuen Räume ihrer österreichischen Vertretung. Das neue deutsche Verkehrsbüro liegt an einem der verkehrsreichsten Punkte Wiens, in der Kärntner Straße gegenüber der Staatsoper.

Labour-Party fordert Boykott

England soll für China intervenieren

dnb **London**, 5. Oktober.

Am Montag wurde in Bournemouth die Jahreskonferenz der Labourparty eröffnet, auf der insbesondere Fragen der Außenpolitik im Vordergrund standen. Die Eröffnungsansprache hielt der Außenpolitiker der Partei, Dalton, der Einstimmigkeit für die Forderung eines internationalen Boykotts japanischer Waren innerhalb der Labourparty verlangte. Weiter setzte er sich für starke Rüstungen Großbritanniens ein, eine für die Labourparty neue Forderung.

Die Frage einer aktiven Intervention zugunsten Chinas beschäftigt die Londoner Morgenpresse wieder sehr stark. Der Kongreß der Labourparty hat nämlich die frühere Einberufung des Parlaments gefordert, um hier das gesamte Problem zu prüfen. Die Londoner Linkspresse ist selbstverständlich mit diesem Vorgehen vollkommen einverstanden. Sowohl „Daily Herald" wie auch „News Chronicle" machen in ihren Artikeln für einen Boykott japanischer Waren Stimmung und behaupten, daß durch einen wirtschaftlichen Druck Japan sehr wohl zu einer Einstellung des Krieges gezwungen werden könnte.

Die gesamte sonstige Londoner Morgenpresse verhält sich jedoch derartigen Plänen gegenüber ablehnend. „Times", „Daily Telegraph" und „Daily Expreß" bringen übereinstimmend zum Ausdruck, daß diejenigen, die heute einen Boykott gegenüber Japan vorschlügen, sich darüber klar sein müßten, daß Japan ein derartiges Vorgehen als feindselige Handlung ansehen könnte, und daß das unter Umständen zu einem Kriege führen würde. Weiter bringen die Blätter ihren Zweifel darüber zum Ausdruck, daß ein solcher Boykott Japan unbedingt würde machen müßte. „Daily Telegraph" und „Daily Expreß" heben besonders die wirtschaftlichen Schäden hervor, die sich zwangsläufig für die boykottierenden Länder aus einem derartigen Vorgehen ergeben würden.

46 Klm vor Gijon

Bolschewistische Truppenteile umzingelt

dnb **Ribadesella** (Asturien), 5. Oktober.

Die nationale Offensive an der Asturienfront hat in der letzten Zeit den Nationalen große Erfolge gebracht. Im Abschnitt Leon sind die wichtigsten Bergpässe in den Besitz der nationalen Truppen gekommen. Im östlichen Abschnitt der Asturienfront wurden 616, an der Leon-Front 1112 qkm von der bolschewistischen Plage befreit. An der Küste wurden den Bolschewisten 67 km entrissen. — Die vordersten Stellungen der Nationalen befinden sich nur noch 46 km in Luftlinie, auf der Landstraße 67 km, von Gijon entfernt.

Im Süden von Covadonga sind mehrere bolschewistische Horden mit Ausrüstung in den Hinterhalt geraten. Die nationalen Kampfverbände im Sektor Covadonga und im südlichen Abschnitt Oseja de Sajambre haben dem Gegner alle wichtigeren Rückzugswege abgeschnitten und warten darauf, bei Eintritt besserer Witterung die Operationen zu Ende führen zu können.

Der nationalspanische Heeresbericht meldet:

Asturienfront: An der Ostfront setzten unsere Truppen trotz des schlechten Wetters ihren Vormarsch fort und nahmen den See Enol im Süden der Sierra Covadonga ferner die Höhe 800 und die Sierro Covadonga. Im Norden von Cangas de Onis wurde die Sierra Codada, die Höhen 850, 550, 582 und Barrio de Socuto Punta Bella und Pena Verde, sowie die Dörfer Santianen, Igena und die Höhen 380 und 874 besetzt, wodurch das im Norden des Europagebirges gelegene Gebiet vollständig umzingelt ist. Unsere Truppen machten 10 Gefangene; 98 Mann liefen ins nationale Lager über.

Leon: Obwohl der Regen mit der gleichen Heftigkeit andauert wie am Vortage, setzten unsere Truppen auch an dieser Front ihre Operationen fort. Eine Kolonne besetzte die Höhe im Norden von Valdelugeros, eine andere ließ Pena Aguja hinter sich und nahm Loma del Ajo; eine dritte kam bis zum Bergpaß San Justo, der von uns besetzt wurde.

Madrid: An einzelnen Abschnitten Geschützfeuer.

Aragon: Infanterie- und Artillerie-Feuer.

Luftwaffe: Feindliche Flieger bombardierten einige Dörfer an der Südfront und verursachten mehrere Verluste unter der Zivilbevölkerung.

400 geflüchtete Soldaten wollen zu zu den Nationalen

dnb **St. Jean de Luz**, 5. Oktober.

In St. Jean de Luz trafen am Montag zahlreiche aus der bolschewistischen Armee desertierte Spanier ein, darunter mehrere Offiziere und Beamte der Guardia Zivil, die alle militärischen Abzeichen von der Uniform entfernt hatten. Die Flüchtlinge waren, 400 Mann stark, in der Nacht in voller Ausrüstung auf heimlichen Wegen über die katalanischen Pyrenäen nach Frankreich gekommen. Sie beabsichtigen, sich in einigen Tagen der nationalen Regierung zur Verfügung zu stellen. Die Flüchtlinge bestätigen übereinstimmend die katastrophalen Ernährungsverhältnisse in Katalonien.

Was brachte der Tag?

(Fortsetzung von der vorhergehenden Seite!)

volle 8 Prozent heruntergedrückt werden konnte. Gerade wir Städter machen uns wohl nur in den seltensten Fällen die richtige Vorstellung davon, welches Mehr an körperlicher Arbeit, geistiger Planung und persönlichem Einsatz seitens der deutschen Bauern dazu gehört, um jenen Erfolg zu erkämpfen — demgegenüber ist es wirklich nur eine sehr bescheidene Gegenleistung des Verbrauchers, wenn er mit dem, was der Bauer mühselig erarbeitet hat, auf das achtungsvollste umgeht. Dies um so mehr, als ja Deutschland, wie der Reichsbauernführer ebenfalls betonte, nicht nur eine Verminderung seiner Anbaufläche um 5 Millionen ha oder 20 Mill. Morgen, sondern auch einen ganz bedeutenden Mehrverbrauch an Nahrungsmitteln durch die Rückführung von 6 Mill. ehemals Arbeitsloser in Rechnung stellen muß.

Eröffnung des WHW 1937/38

Appell des Führers an die Nation. — Großkundgebung in der Deutschlandhalle.

dnb **Berlin**, den 5. Oktober.

Im größten Hallenbau Europas, in der repräsentativen Deutschland-Halle am Berliner Messegelände, wird am Dienstag um 20 Uhr der Führer das Winterhilfswerk 1937/38 eröffnen. Die Kundgebung für den friedlichen Feldzug gegen die Not beginnt mit einer Ansprache des stellvertretenden Berliner Gauleiters Staatsrat Görlitzer. Reichsminister Dr. Goebbels wird dann über das abgeschlossene Winterhilfswerk 1936/37 Rechenschaft ablegen. Anschließend gibt der Führer und Reichskanzler die Parole für das große soziale Werk der kommenden sechs Wintermonate, durch das vor der ganzen Welt die Solidarität aller Deutschen zum Ausdruck kommen wird. Alle deutschen Sender übertragen die Großkundgebung in der Deutschlandhalle. Jeder Besitzer eines Rundfunkapparates wird aufgefordert, alle diejenigen, die kein Empfangsgerät haben, in die Wohnung zum Gemeinschaftsempfang einzuladen, so daß das ganze deutsche Volk am Dienstag um 20 Uhr die Uebertragung mit der Rede des Führers hört.

25 000 Deutschamerikaner grüßen den Führer

dnb **Berlin**, den 5. Oktober.

Im Namen von 25 000 amerikanischen Bürgern deutscher Abstammung, die am Sonntag in Neuyork zur Feier des „Deutschen Tages" im Madison Square Garden versammelt waren, hat der Leiter dieser Veranstaltung, Dr. Kesseler, an den Führer und Reichskanzler ein Telegramm gesandt. Darin wird der Dank für die Befreiung der deutschen Heimat und das Gelöbnis, die alte Freundschaft zwischen dem Lande Luthers, Schillers und Wagners und dem Lande Washingtons und Lincolns hüten zu wollen, zum Ausdruck gebracht.

Keine Scheibe Brot soll umkommen

Ein Aufruf der Reichsfrauenführerin

dnb **Berlin**, den 5. Oktober.

Im Zusammenhang mit dem Erntedanktag erläßt die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink folgenden Aufruf an alle deutschen Hausfrauen:

„Wir Menschen müssen immer mehr zurückkehren zu dem Wissen um die Abhängigkeit unseres kleinen Lebens von der großen Erde, die uns trägt und die immer gegenwärtig ist. Das Brot, das jeden Tag auf unseren Tisch kommt, ist ihr steter Künder. In Sonne und Regen ist das Korn gewachsen, in langen Arbeitsstunden hat es der Bauer geschnitten, viele Hände haben sich geregt, bis wir es in der Hand halten. Jedes einzelne Stück dieser Gabe der Erde soll seinen Sinn erfüllen, soll den Menschen die Kraft der Erde zuteil werden lassen.

Der Bauer weiß um den tiefen Sinn des Brotes, er ist dem Boden nahe, dem seiner Hände Arbeit gilt. Aber der Städter in der Hast seiner Tage entfernt sich so leicht von dem Sinn der Dinge und verliert die Bindung an die Mächte, die auch ihm erst das Leben ermöglicht. Achtlos wird eine Scheibe Brot, die nicht mehr ganz frisch ist, weggeworfen. Ein Stück gesellt sich zum anderen, und wenn in allen 17½ Millionen deutschen Haushalten nur einmal eine Scheibe von 50 Gramm umkäme, dann könnte man schon 3000 bis 4000 Eisenbahnwagen damit füllen. Der Boden ist nutzlos bearbeitet, der das Getreide für diese Mengen von Brot hergab, das hier mit Füßen getreten wird — während auf der anderen Seite der Führer und seine Mitarbeiter sich bemühen, neues Land dem Meer abzugewinnen.

Es ist an uns Frauen, zu sorgen, daß der Erfolg dieser Arbeit nicht dadurch in Frage gestellt ist, daß wir die Erzeugnisse des deutschen Bodens verderben lassen. Unsere Hausfrauenehre sollten wir darein setzen, daß in unserer Küche auch das letzte Krümchen Brot verwendet wird. Wir zeigen es den Kindern, wie aus jedem Stück Brot ein Stück Erde und damit Gott zu uns spricht. Die Ehrfurcht vor dieser Erde und die sorgsame Behandlung ihrer Gaben wieder zu lernen, sei unser Erntedank."

Der Mufti, der Führer der Araber

vom türkischen Artillerie-Offizier zum mächtigsten Araber Palästinas

In den engen Gassen von Jerusalem raunen es sich die Araber zu. In den dunklen Hafenschänken von Jaffa wächst die Erregung von Stunde zu Stunde. Feindseliger als je starren die arabischen Studenten den englischen Soldaten nach. Niemals war die Zahl der Verwünschungen gegen die Juden größer als in diesen Tagen. Denn der Mufti von Palästina, den man den Großmufti nennt, ist als Präsident des obersten mohammedanischen Rates abgesetzt worden, und der ganze Rat wurde von den Engländern für ungesetzlich erklärt.

Denn der Mohammed Emin el Husseini, der Großmufti von Palästina, ist tausendmal mehr als ein geistlicher Würdenträger. Muftis gibt es in allen arabischen Ländern. Aber Mohammed Emin el Husseini ist über seinen eigentlichen Wirkungskreis weit hinausgewachsen. Er ist heute die Seele des arabischen Widerstandes gegen die Teilung Palästinas, gegen die englische Mandatsherrschaft, gegen die Einwanderung der Juden. Er kämpft seit 1920 mit ungebrochener Kraft für die vollkommene Unabhängigkeit Palästinas. Für jeden Mohammedaner Palästinas ist er der Volksheld, Diplomat, Seelsorger, Organisator, Vermögensverwalter, Oberster Gerichtsherr in einer Person.

Der Mufti mit den blauen Augen

Zahllos sind die Geschichten, die um diesen Mann entstanden sind. Mythos und Wirklichkeit vermischen sich zu undurchdringlicher Legende. Und doch haben ihn viele Europäer in seinen Amtsräumen, die im Herzen des arabischen Viertels der Jerusalemer Altstadt liegen, gesehen. Hinter einem konventionellen Diplomatenschreibtisch sahen sie einen Mann, der so ganz anders aussah, als man sich gemeinhin einen Araber vorstellt. Der Mufti hat strahlende blaue Augen und einen krausen, rotblonden Bart. Der fließende schwarze Talar und der hohe schneeweiße Scheik-Turban erschweren jede Schätzung, ob er groß oder klein ist. Das Faszinierendste an ihm sind die funkelnden blauen Augen, die undurchsichtig, liebenswürdig, aber reserviert den Besucher beobachten. Das Gesicht paßt eher zu einem Wikinger als zu einem arabischen Großwürdenträger.

Bevor der Mufti sein schweres verantwortungsvolles Amt antrat, bevor er an die Stelle trat, die 50 Jahre lang von Mitgliedern seiner ungeheuer einflußreichen Familie verwaltet wurde, hat er während des Krieges als junger Artillerie-Offizier in den Reihen der türkischen Armee gekämpft.

Hier irrte Herbert Samuel

Die Ironie der Weltgeschichte will, daß Mohammed Emin el Husseini ausgerechnet von Sir Herbert Samuel, dem damaligen britischen Oberkommissar von Palästina, der Jude ist, gegen den Willen mächtiger arabischer Kreise als Präsident des hohen arabischen Rates und als Mufti eingesetzt wurde. Der Mann, der 1920 wegen aufreizender Reden aus Palästina nach Transjordanien flüchtete, schien „zahm" geworden zu sein. Selten hat sich die britische Politik mehr in einem Mann getäuscht, als in dem Mufti. Er wurde ihr fanatischster, logischster und erfolgreichster Gegenspieler.

Der Groß-Mufti einst und heute

Dieser Mann, aus einer der ersten Familien Arabiens stammend, die ihre Abkunft direkt von Mohammed ableiten kann, vereinigt in seiner Hand eine großartige Fülle der Macht. Die Institution des Großmufti, des „Scheich-ül-Islam" ist an sich mit dem Zusammenbruch des alten osmanischen Reiches verschwunden. Zwar residiert in Syrien noch ein Großmufti, aber er besitzt nicht mehr die Machtvollkommenheit seiner Vorgänger, die darin gipfelte, die Muftis in den einzelnen arabischen Bezirken zu ernennen. In den Ländern mit mohammedanischer Obergewalt, wie etwa im Irak oder Aegypten, wird der Mufti vom König ernannt, während er in den Mandatsländern vom Obersten islamischen Rat erwählt wird.

Der Sitz seiner Tätigkeit ist heilig und ebenso unantastbar wie seine Person. Viele weltlichen Befugnisse sind ihm abgenommen worden. Doch sein Machtbezirk ist immer noch gewaltig genug. Aber gerade der Mufti von Paästina hat es verstanden, sein Machtbereich auszubauen und zu verstärken, wie keiner seiner Kollegen.

Was der Mufti vermag

Mufti heißt zu Deutsch „Entscheider". Er gibt nach dem kanonischen Recht des Islam Gutachten ab, die „Fetwa". Mit der „Fetwa" wurden Sultane abgesetzt, höchste Würdenträger ihres Amtes entkleidet, staatliche Verfügungen annulliert und das ganze öffentliche und private Leben der Rechtskontrolle des Islam unterworfen. Der Mufti besitzt eine Rechtsgewalt, die auch heute noch das von weltlichen Behörden gesprochene Recht zu brechen vermag. Die islamischen Gerichte sind trotz vieler Bemühungen der Mandatsbehörden nicht beseitigt worden. In ihnen spricht der Kadi recht. Aber sein Spruch unterliegt dem Gutachten des Mufti. Er ist der alleinige Vertreter des kanonischen islamischen Rechtes. Sein Wort hat unbedingte Gesetzeskraft.

Und fast noch wesentlicher ist seine Rolle als Vermögensverwalter des sogenannten Wakf. Da nun jeder wohlhabende Mohammedaner sich zu solchen Ueberschreibungen verpflichtet fühlt, ist die Summe der Vermögen, über die der Mufti und insbesondere der palästinensische verfügt, enorm. Um den Umfang der Stiftungen, die er verwaltet, zu ermessen, sei nur festgestellt, daß im ehemaligen osmanischen Reich der dem Wakf gehörende Grundbesitz auf 70 Prozent der Gesamt-Anbaufläche geschätzt wurde.

Der Mufti von Palästina kann zum Beispiel den Verkauf arabischen Landes an Juden kontrollieren, und seine Drohung, Araber, die ihren Landbesitz an Juden verkaufen, aus dem Islam zu stoßen, hat einen äußerst realen Hintergrund.

Es ist nicht abzusehen, wie sich der Kampf zwischen dem Mufti von Palästina und der Mandatsverwaltung weiter entwickelt. Mohammed Emin el Husseini hat sich mit seinen 200 Leibwächtern in die Gebäude der Omor-Moschee zurückgezogen. Werden die Briten wagen, ihn dort zu verhaften? Ein furchtbarer Sturm arabischer Empörung wäre gewiß.

Blick in die Heimat

Nur fünf Minuten

Der Mann mit dem Milchtopf

Wer jeden Morgen früh aufstehen muß und pünktlich am Bahnhof zu sein hat, der weiß ein Liedchen davon zu singen, wie schwer es ist, gleich nach dem Rappeln des Weckers aus dem Bett zu steigen. Man räkelt sich noch so gerne in den warmen Federn herum und glaubt, nur noch fünf Minuten liegen bleiben zu müssen, um den Schlaf aus zu haben. Diese fünf Minuten, aus denen oftmals zehn werden, rächen sich nachher bitter. Da geht alles in großer Eile, der Kaffee wird während des Anziehens getrunken und was dringend mit zur Arbeitsstelle genommen werden muß, wird vergessen. Daß in dieser Hast die unmöglichsten Dinger verbrochen werden, wundert einen gar nicht. Heute morgen hatten wir ein schönes Beispiel dafür. Ein sehr gut angezogener Herr in mittleren Jahren war der Leidtragende der Geschichte. Dieser besagte Zeitgenosse kam in letzter Minute durch die Sperre gerannt und trug — einen Milchtopf in der Hand. Er hatte ihn in den Flur seines Hauses stellen sollen, um seiner Frau bei der Ankunft des Milchmannes den Gang nach unten zu ersparen. Hoffentlich erstattet die Frau keine Anzeige, wenn sie nachher entdecken muß, daß der Milchtopf „gestohlen" worden ist.

Der Mann hat sich heute morgen ziemlich lächerlich gemacht. Und die Schuld daran trugen die leidigen fünf Minuten, die übrigens ein Eingeständnis unserer Willensschwäche sind. Wir wollen es uns abgewöhnen. Vielleicht lassen wir ab morgen den Wecker 10 Minuten eher rappeln. Dann aber heißt's gewiß: Es ist ja noch so früh, 20 Minuten habe ich noch Zeit. Manche Menschen sind eben unverbesserlich, wenigstens dann, wenn sie auf die „fünf Minuten verzichten sollen. *h

— **Das Laub fällt von den Bäumen** und bedeckt Bürgersteige, Straßen und Plätze. Wir hielten es für angebracht, wenn seitens der Straßenreinigung darauf geachtet würde, daß die Bürgersteige vom Laub befreit werden, denn an regennassen Tagen ergeben sich für die Fußgänger erhebliche Gefahren. Vor allen Dingen bestehen solche auf dem unteren Teil der Viktor-Lutze-Straße, an der Sparkasse und weiter. Wir waren vor einigen Tagen Zeuge, wie eine ältere Frau schwer zu Fall kam.

— **Heute abend 20 Uhr ist jeder südwestfälische Rundfunkhörer an seinem Rundfunkgerät: Der Führer eröffnet das neue WHW. Jeder Rundfunkbesitzer ladet seinen Nachbarn zu sich ein**

— **Ein prächtiger Kohlrabi.** In der Landesproduktengroßhandlung August Scheymann in der Kl. Weilstraße wurde gestern eine überraschende Entdeckung gemacht: Man fand einen Kohlrabi, der 3½ Pfund wiegt. Dieser Kohlrabi, der übrigens im Schaufenster ausgestellt ist, wiegt etwa das Viersache von dem, was Kohlrabis im allgemeinen zu wiegen pflegen.

— **Hohes Alter.** 80 Jahre alt wird heute der Mitbürger Ernst Tiggemann, Rosental 9 wohnhaft. Mit besonderer Freude berichten wir davon, daß sich der Altersjubilar noch einer ausgezeichneten körperlichen und geistigen Frische erfreuen kann. Wir wünschen ihm zu seinem heutigen Ehrentage, daß es noch recht lange so bleiben möge.

— **Silberhochzeit.** Am heutigen Tage können Emil Gremm und Frau Elfriede, geb. Braunheim, Friedrichstraße 56, das Fest der Silberhochzeit feiern. Gleichzeitig wohnt das Jubelpaar ein Vierteljahrhundert in der gleichen Wohnung und im November kann der Jubelbräutigam das Fest der 25jährigen Zugehörigkeit zur Belegschaft der Henrichshütte feiern. Fürwahr, ein seßhaftes Paar, Menschen mit Sinn für Zugehörigkeit und Gemeinschaftsgefühl. Die Heimatzeitung gratuliert ihnen.

— **KdF.-Monatsheft für Oktober.** Das Monatsheft des Gaues Westfalen-Süd der NSG. „Kraft durch Freude" enthält im Oktober wieder eine ganze Anzahl schöner und interessanter Artikel. Besonders erwähnenswert ist, daß in dem Heft die neuen Arbeitspläne des Deutschen Volksbildungswerkes sowie der Veranstaltungskalender der Kreise veröffentlicht sind. Außerdem sind die Freifahrten bekanntgegeben, die mit dem letzten Heft gewonnen worden sind.

— **„Kraft durch Freude"-Wandererzug ins Siegerland.** Der Naturfreund liebt besonders Wanderungen durch die herbstliche Landschaft. Mit dem Beginn des Herbstes ist es mit der Schönheit der Natur ja keineswegs vorbei, sondern niemals ist sie farbenverschwenderischer als im Herbstmonat Oktober, wenn das bunte Laub die Waldwege wie ein Teppich bedeckt und wenn die Strahlen der Herbstsonne das Nahen des Winters vergessen machen. Der „Kraft durch Freude"-Wandererzug am 10. Oktober führt in eine reizvolle Gebirgslandschaft unseres westfälischen Nachbargaues, die allen Teilnehmern gerade in dieser Jahreszeit besonders viel Freude bereiten wird: Ins Siegerland. Der Zug hält in Betzdorf, Eitorf, Roßbach, Au, Wissen und Niederhövele. Von allen Stationen können Wanderungen in Gruppen, allein, oder unter Leitung von Wanderführern unternommen werden. Der Fahrpreis beträgt 3,60 RM. Anmeldungen nehmen noch die Kartenvorverkaufsstellen der NSG. „Kraft durch Freude" entgegen.

Ein Sieg der Gemeinschaftstreue!

Rechenschaftsbericht des WHW 1936/37 im Gau Westfalen-Süd

Zum viertenmal kann nun das Winterhilfswerk des deutschen Volkes des Gaues Westfalen-Süd seinen Rechenschaftsbericht als ein Ruhmesblatt der Opferbereitschaft und deutscher Gemeinschaftstreue übergeben. Auch dieses Winterhilfswerk war ein neuer Beweis des steten Wachsens eines Gemeinschaftsgeistes und einer Gemeinschaftsverantwortung, die heute das ganze deutsche Volk erfüllt. Damit zeigt sich zugleich die vollkommene Wandlung, welche sich aus der Kraft der nationalsozialistischen Idee heraus in der Haltung und Gesinnung aller deutschen Menschen vollzogen hat. In dieser wachsenden Gemeinschaftstreue erlebt die Partei ihren schönsten Sieg im deutschen Volk. Das Winterhilfswerk ist der Maßstab deutscher Gemeinschaftstreue und Gemeinschaftskraft und eine aus Verantwortungsbewußtsein gegenüber der großen deutschen Volksgemeinschaft entsprungene sozialistische Tat. Das vierte Winterhilfswerk des Gaues Westfalen-Süd kann heute mit stolzen Zahlen südwestfälischer Opferbereitschaft aufwarten, und hieran kann man erkennen, daß das deutsche Volk eine große verschworene Gemeinschaft geworden ist.



Niemand wird hungern und frieren. Der Führer schuf das Winterhilfswerk. Auch in diesem Jahre beweist wieder das deutsche Volk seine nationale Solidarität.
(Presse-Hoffmann, Zander-K.)

525 228 betreute Volksgenossen

Im Winter 1936/37 wurden im Gau Westfalen-Süd vom Winterhilfswerk 525 228 Volksgenossen gegenüber 615 652 im Winterhilfswerk 1935/36 betreut oder 20,2 Prozent der Bevölkerung des Gaues. Während die Zahl der Arbeitsuchenden im Vergleich zum Winterhilfswerk 1935/36 um 46 Prozent zurückging, wurden im Winterhilfswerk 1936/37 nur 14,7 Prozent Hilfsbedürftige weniger betreut als im WHW. 1935/36.

Durch die Erhöhung der Richtsätze, die maßgebend für die Betreuung waren, wurde eine ganze Anzahl von Volksgenossen unterstützt, die wohl in Arbeit standen, deren Einkommen aber unter Beachtung ihrer langjährigen Arbeitslosigkeit trotzdem eine Betreuung notwendig machte.

Die höchste Betreutenzahl im Gaugebiet weist der Monat Februar 1937 auf, in dem 538 054 Betreue unterstützt wurden. Die höchste Zahl im Gau Westfalen-Süd weist der frühere Kreis Lünen mit 423 Betreuten pro 1000 Einwohner gegenüber 1935/36 mit 440 auf. Am besten steht der Kreis Altena-Lüdenscheid, wo nur 91 Betreute pro 1000 Einwohner gegenüber 111 im WHW. 1935/36 gezählt wurden.

32 606 Helfer am großen Werk

In der gleichen vorbildlichen Weise, in der die Bevölkerung unseres Gaues ihre große sozialistische Gemeinschaftstreue unter Beweis stellte, standen mehr als 32 000 ehrenamtliche Helfer und Helferinnen Wochen und Monate im Dienste dieses großen sozialen Werkes. Die beste Würdigung und Anerkennung dieser ehrenamtlichen Arbeit findet Reichsminister Dr. Goebbels mit seinen Worten: „Die Mitarbeiter der NSV. seien in Wahrheit die Missionare und Apostel des Nationalsozialismus, sie hätten Christentum der Tat bewiesen und wahre Nächstenliebe bezeugt (während gleichzeitig die Kirchen das Vertrauensverhältnis zum Führer und Volk durch theologische Haarspaltereien, die niemand interessieren, zu zerstören versucht hätten.")

Tausende von unbekannten nimmermüden Helfern und Helferinnen, ein Vorbild der Pflichterfüllung, die Garanten der stolzen Leistung unserer Arbeit, stehen auch jetzt wieder bereit, um sich mit der Kraft des Idealismus für das neue Werk des Führers einzusetzen.

4922 Ausländer wurden unterstützt

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes nimmt seine Betreuung vor, ohne auf die frühere politische oder die konfessionelle Einstellung Rücksicht zu nehmen. Auch in der Betreuung von Ausländern kennen wir keinen Unterschied. Im WHW. 1936/37 wurden in unserem Gau 4922 Ausländer betreut, die folgende Staatsangehörigkeit besaßen: Tschecho-Slowaken 1 022, Polen 719, Staatenlose 623, Jugoslawen 611, Oesterreicher 521, Italiener 478, Holländer 444, Ungarn 284, Schweizer 60, Russen 48, Belgier 22, Danziger 21, Litauer 18, Franzosen 17, Schweden 9, Rumänen 9, Engländer 5, Finnen 4, Luxemburger 4, Letten 2, Memelländer 1.

Demnach waren 0,8 Prozent der Betreuten unseres Gaues Ausländer.

17,2 Millionen Reichsmark Gesamtleistung

Die Gesamtleistung des Winterhilfswerkes 1936/37 im Gau Westfalen-Süd beträgt nach dem nunmehr vorliegenden Abschlußbericht 17 177 955 RM. Auf den Kopf des Hilfsbedürftigen beträgt der Leistungssatz im Durchschnitt 29,66 RM. Wir wollen nur einige Zahlen sprechen lassen, die die Größe des Winterhilfswerkes in unserem Gau zeigen. Es kamen zur Verteilung: Kohlen 3 114 415 Zenter, Kartoffeln 780 970 Zentner, Mehl und Brote 15 116 Ztr., Seefische 13 162 Ztr., Fleisch- u. Gemüsekonserven 33 150 Ztr., Fleisch, Fett, Wurstwaren, Butter und Margarine 7 374 Ztr., Zucker 9 008 Ztr., Sonstige Lebensmittel 24 398 Ztr., Lebensmittelgutscheine 787 707 Stück, Freiessen 3 116 100 Stück, Kleidungsstücke wie: Hosen, Joppen, Anzüge, Berufskleidung, Unterkleidung und Wäsche 492 099 Stück, Schlafdecken 34 771 Stück, Kleider- und Wäschestoffe 357 132 Meter, Schuhe 118 048 Paar, Bettstellen und Matratzen 12 278 Stück.

Von den vorstehenden Leistungszahlen wollen wir nur die Kohlen- und Kartoffelversorgung, die Verteilung der Schuhe und Freiessen besonders herausstellen.

Wenn die im Winterhilfswerk 1936/37 zur Verteilung gekommenen 3 114 415 Zentner Kohlen in Briketts umgerechnet und aufgeschichtet werden, könnte man hiervon eine Mauer bauen, die 19 cm breit und 100 cm hoch ist und eine Länge von 856,5 km hat. Das entspricht einer Eisenbahnstreckenlänge von Hagen bis Breslau.

Um die ausgegebenen 780 970 Zentner Kartoffeln mittels Lastwagen zu befördern, sind 13 066 Lastwagen erforderlich, die eine Tragkraft von 3 Tonnen besitzen.

Wenn man die einzelnen Pappschachteln der zur Verteilung gekommenen 118 048 Paar Schuhe aufeinanderstapeln würde, so könnte man hiermit vier Säulen errichten, die jedesmal die Höhe der Zugspitze — 2963 Meter — erreichten.

Die ausgegebenen 3 116 100 Portionen Freiessen würden 10 Tage lang für den Mittagstisch der Gesamtbevölkerung von Bochum ausreichen.

2 Mill. RM. Barspenden mehr

Wie das Sachspendenaufkommen in unserem Gau gegenüber dem WHW 1935/36 zunahm, so konnte auch das Barspendenaufkommen von 8 181 000 RM im WHW 1935/36 auf 10 221 165 RM infolge der wirtschaftlichen Gesundung und durch den immer größer werdenden Spenderkreis gesteigert werden. Der Mehreingang an Barspenden beträgt also im Winterhilfswerk 1936/37 2 040 415 RM oder 24,9 Prozent.

Die Gesamteinnahmen an den sechs Eintopfsonntagen des Winterhilfswerkes 1936/37 betragen 2 055 413,89 RM. Hier beträgt die Steigerung gegenüber dem letzten WHW 140 465,03 oder 7,3 Prozent. Jeder Einwohner des Gaues hat somit 78,8 Pfennig gegenüber 73,5 Pfennig im Winterhilfswerk 1935/36 als Opfer zum Eintopfsonntag gezeichnet. Der Gau Westfalen-Süd marschiert mit diesem Eintopfergebnis an der Spitze aller Gaue Deutschlands. Auch im Abzeichenverkauf konnte ein überaus guter Erfolg erzielt werden. Während im WHW 1935/36 zwei Millionen Abzeichen abgesetzt wurden, die eine Einnahme von 601 000 RM brachten, konnten im WHW 1936/37 4 473 000 Abzeichen umgesetzt werden, die einen Erlös von 1 119 000 erzielten.

Im einzelnen aufgeführt sind folgende Geldspenden eingegangen:

Opfer von Lohn und Gehalt oder 24% des Gesamt-Geldspendenaufkommens	2 455 013,18 RM.
Spenden von Industrie, Handel, Gewerbe u. freie Berufe oder 33% des Gesamt-Geldspendenaufkommens	3 369 106,92 RM.
Eintopfspenden oder 20,1% des Gesamt-Geldspendenaufkommens	2 055 413,89 RM.
Abzeichen-Verkauf oder 11% des Gesamt-Geldspendenaufkommens	1 119 496,93 RM.
Eisernes Buch des WHW. oder 6,9% des Gesamt-Geldspendenaufkommens	710 290,24 RM.
Sonstige Geldspenden, wie: „Tag der nationalen Solidarität", Veranstaltungen usw. oder 5% des Gesamt-Geldspendenaufkommens	511 846,73 RM.
Gesamt-Geldspendenaufkommen:	**10 221 164,89 RM.**

Auch dieses Aufkommen ist wieder ein herrlicher Beweis der großen deutschen Gemeinschaft, in der die gesamte südwestfälische Wirtschaft, der Beamte oder Handwerker, der Arbeiter, Bergmann oder Bauer in Erfüllung eines wahrhaft deutschen Pflichtbewußtseins ihre Opfer brachten.

Die Hilfe unserer Bauern

Die Bauern unseres Gaues stellten ebenfalls ihren Tatsozialismus unter Beweis. In Verbindung mit dem Reichsnährstand wurden in allen Orten Sammlungen durchgeführt. Diese ergaben: 101 551,66 Zentner Kartoffeln und 9 674,94 Zentner Getreide. Weiter wurde von den Bauern ein Geldbetrag von 119 532,— RM. zuzüglich 15 380,— RM. für Naturalien in Geld umgerechnet dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt.

Nähstuben des WHW

In 134 Ortsgruppen des Gaues Westfalen-Süd wurden Nähstuben mit 278 Nähmaschinen eingerichtet, in denen Mitglieder der NS.-Frauenschaft und sonstige hilfsbereite Frauen und Mädchen Tag um Tag arbeiteten, nähten, flickten, um die gespendeten Kleidungsstücke — falls sie Beschädigungen aufwiesen — wieder in Ordnung zu bringen bzw. neue Kleidungs- und Wäschestücke herstellten. An dieser Stelle sei diesen treuen Mitarbeiterinnen für ihre selbstlose und unermüdliche Hilfsbereitschaft der Dank ausgesprochen.

Arbeit des WHW in der Stille

Das Winterhilfswerk in unserem Gau hat bewußt davon abgesehen, durch bestimmte Methoden in großer Aufmachung die Verteilung der Sachspenden des WHW. aufzuziehen und so in der Oeffentlichkeit von den Leistungen reden zu machen. Die Leistungen des WHW. 1936/37 in unserem Gau sprechen für sich selbst, denn diese sind uns Maßstab für die Gesinnungsform der Menschen im neuen Deutschland.

Sieg der Gemeinschaftstreue

Auch im Winterhilfswerk 1936/37 hat die Bevölkerung des Gaues Westfalen-Süd in dieser sozialistischen Gemeinschaft ihre Tatbereitschaft unter Beweis gestellt, und war es für sie selbstverständlich, daß sie für diese Gemeinschaft das tut, was sie von ihr erwartet. Das Winterhilfswerk ist der Garant dafür, die lebendige Gesinnung der Opferbereitschaft in unserem Volke



Nackte Glühlampen sind ein Greuel!

Die Augen empfinden es immer unangenehm, wenn sie von den Strahlen einer Glühlampe unmittelbar getroffen werden. Glühlampen sollen immer in zweckentsprechenden Leuchtgeräten verwendet werden. Hell, aber nicht grell soll das Licht sein, das dem Schaffenden den Arbeitsplatz verschönt. Man befrage den Elektrolicht-Fachmann wegen Verbesserung der Lichtanlage und Verwendung der lichtreichen

OSRAM-D-LAMPEN



Sieg der Gemeinschaftstreue

zu erhalten, denn wahre Volksgemeinschaft heißt seine Pflicht gegenüber der Gemeinschaft zu erfüllen, denn jedes Opfer, welches für die Gemeinschaft gebracht wird, muß unserer inneren Bereitschaft gegenüber dem Volk und der Nation entsprechen.

Die NS.-Volkswohlfahrt kämpft und schafft so mit ihren Werken gemeinnützig und aufbauend am Zukunftswerk der deutschen Nation, als ein Baustein neben vielen und um Fundament zu werden für ein ewiges Deutschland, um damit den deutschen Menschen zu helfen und zu dienen.

Neuer Kampf — Neuer Sieg

Auch im Kampf des Winterhilfswerkes 1937/38 wird das deutsche Volk erneut seinen Gemeinschaftswillen und seine Tatbereitschaft unter Beweis stellen, denn das Winterhilfswerk ist nach dem Wunsch des Führers eine ständige Einrichtung des nationalsozialistischen Deutschlands geworden, weil der Führer im Winterhilfswerk ein gemeinschaftsbildendes Erziehungswerk erblickt, eine lebendige Form des praktischen Christentums, der praktischen Kameradschaft und des praktischen Sozialismus. In all unserm Tun und Handeln muß sich unsere Hilfsbereitschaft, unser wahrer Nationalsozialismus und echter Sozialismus offenbaren. Es gibt für einen deutschen Menschen, für einen Menschen, der seine Heimat und sein Volk über alles liebt, der den wahren Sinn seines Daseins erfaßt hat, keine schönere, erhabenere und edlere Aufgabe, als für das Volk zu leben, zu opfern und zu dienen.

Wie in den vergangenen Jahren, so soll auch im kommenden Winterhilfswerk an dieser gemeinsamen Tat die noch vorhandene Not verblassen, dafür aber als leuchtendes Fanal der neue Geist, die neue Haltung, die das deutsche Volk besitzt, herausleuchten in alle Welt und künden, daß dieses Deutschland durch nichts mehr zu erschüttern ist.

Herbede

— **Zur Feier des Erntedankfestes** war der Altar der evangelischen Kirche mit allerlei Früchten des Gartens und des Feldes, mit Obst, Weinreben und Blumen sinnig geschmückt. Groß und klein hatte von dem Erntesegen zur Ehre Gottes herbeigetragen. So zum Erntedankfest zu opfern, ist seit einigen Jahren in der Kirchengemeinde zur festen Sitte geworden. Die Gaben werden bedürftigen Gemeindegliedern zugeteilt.

— **Die NSDAP., Ortsgruppe Herbede,** hielt am letzten Freitagabend ihre erste Pflichtversammlung nach dem Reichsparteitag der Arbeit ab. Der Hörichtsche Saal, der eine würdige Ausschmückung erhalten hatte, war bis auf den letzten Platz besetzt. Organisationsleiter Pg. Kassebaum hieß die erschienenen Parteigenossen und Parteigenossinnen herzlich willkommen und begrüßte besonders den erschienenen Kreisleiter des Ennepe-Ruhr-Kreises, Dedecke. Das Wort ergriff zunächst der Ortsgruppenleiter Jürgensmeier. Er gab den anwesenden Parteigenossen einen ausführlichen Bericht über das große Erlebnis, der auch mit großem Interesse, da sehr lebhaft vorgetragen, aufgenommen wurde. Im weiteren Verlauf streifte der Redner die Judenfrage und betonte hierbei besonders, daß gerade in Herbede einige ansässige Juden wieder sehr anmaßend geworden seien. Die Ausführungen des Pg. Jürgensmeier wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nach der Rede des Ortsgruppenleiters ergriff Kreisleiter Dedecke das Wort. Er wandte sich, von der Wichtigkeit des Staatsbesuchs Mussolini ausgehend, im Anfang besonders an die Parteianwärter, um sie mit ihren Pflichten besonders vertraut zu machen. Ortsgruppenleiter Jürgensmeier schritt dann zur Aushändigung der eingegangenen Mitgliedskarten der Reichsleitung an die ersten Parteianwärter. Durch das Berühren der Ortsgruppenfahne und mit dem Schwur, dem Führer Adolf Hitler und seinen von ihm eingesetzten Führern der Partei unverbrüchliche Treue zu halten, erfolgte die Aushändigung der Karten an 12 weitere Parteigenossen. In seinem Schlußwort erinnerte Pg. Jürgensmeier seine Parteigenossen an die Opferbereitschaft für das kommende Winterhilfswerk.

— **Zum Ruhrlandheim.** Die Frauenhilfe „Im Holz" machte einen Ausflug zu dem auf der anderen Ruhrseite gelegenen Ruhrlandheim. Auch Frauen aus dem Dorf beteiligten sich daran. Es war ein herrlicher Herbstnachmittag. Die Frauen genossen vom Ziele aus den wundervollen Blick ins Ruhrtal, labten sich an Kaffee und Kuchen, sangen schöne Kanons und lauschten dem Vortrage von Frau Pastor Schrader aus Unna: „Der Frauen Würde ist des Volkes Kraft". Gegen Abend brachte ein Autobus die Ausflügler wieder in die heimischen Berge.

— **Die Ausstellung in Düsseldorf** war das Ziel eines Ausfluges der Oberklasse der Ev. Volksschule Herbede-Dorf. Viele der Kinder sahen den Rhein zum ersten Male. Jungen wie Mädchen brachten den tausenderlei Ausstellungsdingen reges Interesse entgegen. Zum Schluß nahmen alle den Weg zum Vergnügungspark, in dem sie sich gleichfalls gut zu unterhalten wußten. Noch ein Blick auf die leuchtenden Wasserspiele, dann fuhr der Autobus die müde gewordene Schar wieder der Heimat entgegen.

— **Reichssportabzeichen.** Die letzte diesjährige Abnahme der leichtathletischen Uebungen — außer Gepäckmarsch — findet Sonntag, den 10. Oktober, 11.15 Uhr, auf dem Jahnplatz statt. Die Bewerber haben sich dort einzufinden. Das Urkundenheft ist mitzubringen. Interessenten für den 25-Kilometer-Gepäckmarsch wollen sich im Laufe dieser Woche beim Ortsgruppenführer des DRL. anmelden.

Erntedanktag auch Sache der Frau

Frauen beschließen den Erntereigen — Ausklang im Festzelt

Es ist schon fast Tradition geworden, daß der letzte Tag des dreitägigen Erntedankfestes, das Hattingen und Winz gemeinsam feiern, den Frauen gehört. Auch gestern wieder vereinte sich die Frauenwelt Hattingens und Winz-Baaks im großen Festzelt hinter der Ruhrbrücke zu ihrem Erntedanktag. Es ging fröhlich zu, denn wo Frauen sind, da sind auch unvermeidlich — Kinder! Und diese Kinder sorgten schon für den nötigen Trubel, so daß einige Male sogar um Ruhe gebeten werden mußte, damit der Vortrag nicht im Lärm unterging.

Die Gastgeberin dieses Nachmittags war die NS.-Frauenschaft Winz-Baak, die auch für das Programm „verantwortlich zeichnete". Die Leiterin dieser Frauenschaft, Frau Reis, begrüßte die, trotz des unsicheren Wetters sehr zahlreich Erschienenen und dankte im Auftrage der Ortsgruppe der NSDAP. Winz-Baak für ihr Erscheinen. Es sei das viertemal, daß die Ortsgruppe Winz-Baak zur großen Frauenkundgebung am Erntedankfest aufrufe. Als Rednerin des Nachmittags kündigte sie die Gaurednerin Frau Bleßhoff, Bochum, an. Weiter dankte sie der Kapelle der 69. SS.-Standarte Hattingen, die sich in den Dienst dieses Nachmittags gestellt habe. Im übrigen wünsche sie einige recht fröhliche Stunden und es kann vorweg gesagt werden, daß dieser Wunsch restlos in Erfüllung gegangen ist. Die Singschar der NS.-Frauenschaft Winz-Baak sang unter der Leitung ihres Dirigenten Reichenbach zweistimmige Lieder, und zwar „Ach, du klarblauer Himmel" und „Dort unten im Tale". Danach spielte die bereits erwähnte Kapelle zu einem flotten Tänzchen auf, bei dem etwa kalt gewordene Füße wieder warm werden konnten. Sodann betrat die Gaurednerin Frau Bleßhoff, Bochum, das Rednerpult und führte etwa folgendes aus:

So lang der Staat Adolf Hitlers noch sei, so habe er doch schon ein eigenes Brauchtum. Hierzu gehörten vor allem auch die Tage, die die ganze Nation gemeinsam feiere, wie etwa der 9. November, der 1. Mai und vor allem aber auch der Erntedanktag. Auch er sei ein Feiertag des deutschen Menschen geworen und nicht mehr der Tag einer kleinen Kaste — des Bauern! Wer von den Stadtmenschen habe früher Notiz genommen vom Erntedankfest. Es sei denn, daß der einzelne etwa in der Sonntagspredigt dieses Tages davon gehört habe, daß Erntedanktag sei. Heute gehöre dieser Tag der Gesamtheit des deutschen Volkes. Auch der Städter wisse heute, was es heiße: Erntedankfest! Er wisse heute von der Last und Sorge des Bauernstandes. Alle trügen heute die gleiche Verpflichtung die der Vier-Jahres-Plan jedem deutschen Menschen auferlege. Alle seien am Ausfall der deutschen Ernte beteiligt, und daher möchten gerade die Frauen an diesem Erntedankfest 1937 sich selbst geloben, dankbar und froh zu sein über das, was die Natur uns allen geschenkt habe, es sorgfältig zu verwenden, damit es uns alle über den kommenden Winter hinweghelfe. Die deutsche Hausfrau, ganz gleich, ob sie über einen kleinen oder großen Geldbeutel verfüge, könne die deutsche Wirtschaft schädigen oder fördern. Jede Hausfrau müsse wissen, daß sie mit dem Gelde, das sie ausgibt, den Gang unserer Wirtschaft beeinflusse, daß sie dafür verantwortlich sei, ob die Kurve nach oben oder nach unten schwankte. Auf den Schultern der deutschen Hausfrau liege das Schicksal der deutschen Wirtschaft. Die Wintermonate würden vielleicht manche vorübergehende Verknappung dieses oder jenes Artikels bringen, es sei dann Sache der deutschen Hausfrau, den Ausgleich herbeizuführen, denn an der Magenfrage dürfe der deutsche Wirtschaftsplan nicht scheitern. Jedes Jahr bringe eine neue Ernte und neues Brot, daran solle man denken, wenn wieder einmal von „Hungersnot" und ähnlichen Uebertreibungen gesprochen werde.

Am Erntedankfest sei es angebracht, den Blick weiter zu richten auf ein fernes Ziel, auf das große Erntedankfest, das die deutsche Mutter einst halten werde, wenn ihre Saat reif sein werde, wenn die Kinder, die heute noch um uns herumspielten, herangewachsen sein werden zu einem neuen deutschen starken Geschlecht. Heute marschiere ein Volk, eine Nation, den Weg, den der Führer vorangehe. Dieses Führers am Erntedankfest zu gedenken und ihm Treue zu geloben, wolle auch die deutsche Frau nicht vergessen.

Der Frauenachmittag ging allgemach in den Abend über. Immer mehr Männer hatten sich inzwischen eingefunden, so daß von einem „Frauennachmittag" nicht mehr gesprochen werden darf. Der Abend brachte dann die große Preisverteilung für die bereits am Nachmittag verkauften Lose. Und lange noch klang schneidige Musik aus dem Festzelt hinter der Ruhr, in dem der „Kehraus" des Erntedankfestes des Jahres 1937 gefeiert wurde.

Altendorf-Ruhr

— **Große Gartenbauausstellung.** Am 10., 11. und 12. Oktober findet anläßlich des 10jährigen Bestehens des Gartenbauvereins Altendorf eine große Gartenbauausstellung bei Braukstepe statt. Die Eröffnung wird am Samstag dieser Woche durch Landrat Dr. Hanholz vorgenommen. Freunde und Interessenten des Obst- und Gemüsebaues werden herzlich gebeten, diese einen großen Erfolg versprechende Veranstaltung zu besuchen. Soll diese doch in der Hauptsache Zeugnis ablegen vom Können und Wollen im Gartenbau unserer Gemeinde und gleichzeitig neue Anregungen vermitteln. —

— **Das Straßennetz unseres Ortes** hat eine durchgreifende Aufbesserung erfahren. In Verbindung mit dieser Instandsetzung hat der Besitzer des Hofes Bockelkamp den Zugang zu seinem Besitztum, den man im Volksmunde auch „Hans-im-Glück"-Weg nennt, mit einer Decke versehen lassen.

— **Die neuen Bestimmungen über Fleisch- und Trichinenbeschau** sind im Gemeindehause und in den Anschlagkästen (am schwarzen Brett) angebracht. Die Gemeindeeingesessenen werden wegen der Wichtigkeit der Anordnungen besonders darauf aufmerksam gemacht.

— **Sämtliche Jung- und BDM-Mädel, Jungvolk und Hitlerjungen,** die ein Musikinstrument spielen, werden gebeten, Donnerstag, den 7. Okt., sich mit ihren Instrumenten im Helmut-Greßler-Heim um 19 Uhr einzufinden. — Freitag findet für alle drei Scharen der Dienst in Oberaltendorf statt. Er beginnt um 19.30 Uhr.

Niederbonsfeld

— **Winterhilfswerk 1937/38 Niederbonsfeld.** Anträge auf Unterstützung durch das Winterhilfswerk werden letztmalig entgegengenommen am Donnerstag, dem 7. d. M., von 9—12 Uhr in der kath. Schule Nierenhof. Bei Antragstellung sind Unterlagen über Einkommensverhältnisse, Mietzahlungen, besondere Verpflichtungen usw., insbesondere Verdienstbescheinigungen aller zum Haushalt gehörenden Personen vorzulegen.

Neues aus den Aemtern

Niederwenigern

— **Von der Jugendherberge.** Unsere schöne Ruhrhalbinsel ist vor allem in den Sommermonaten das Ziel der Ausflügler besonders aus dem naheliegenden Industriegebiet. Als Beweis dafür, daß der Fremdenzustrom gewachsen ist, mag gelten, daß die Besucherzahl der Jugendherberge sich um rund 30 Prozent erhöht ha[illegible]

Welper

— **Neue Straßendecke.** Augenblicklich sind Arbeiter damit beschäftigt, dem Horst-Wessel-Ring eine neue Teerdecke aufzulegen. Vielleicht denkt man bei dieser Gelegenheit einmal an die Bogenstraße, in deren oberem Teil ein paar gefährliche Schlaglöcher sitzen, die unbedingt „plombiert" werden müssen. Auch der Weg am Schulknapp bedarf einer Instandsetzung, ehe das schlechte Wetter einsetzt.

Sprockhövel

— **Kleine Nachrichten.** Die Werkssiedlung Hausherr-Söhne, über die wir vor kurzer Zeit in Wort und Bild berichteten, ist jetzt soweit abgeschlossen, denn auch der letzte Neubau konnte im Rohbau fertiggestellt werden. Das Dach ist bereits gedeckt und vor ein paar Tagen schmückte der Richtbaum den Neubau. — Durch Kauf ging jetzt die Besitzung des Wirts und Bäckermeisters Ewald Hilgenstock an der Elberfelder Straße in den Besitz des Volksgenossen Fritz Bosselmann über. — An der Elberfelder Straße ist man zur Zeit damit beschäftigt, die Ausschachtungsarbeiten für einen Wohn- und Geschäftsneubau vorzunehmen. Bauherr ist der Kaufmann Fritz Hilgenstock von hier.

— **Bestandene Prüfung.** Vor dem Prüfungsausschuß der Friseur-Innung zu Wuppertal legte der Lehrling Heinz Brinkmann von hier seine Gehilfenprüfung mit dem Prädikat „gut" ab.

Haßlinghausen

— **Neuer Lehrgang an der Motorsportschule.** An der Motorsportschule in Haßlinghausen begann ein neuer Lehrgang. Die NSKK-Rekruten trafen ein, um für einige Wochen ihren Zivilanzug mit dem braunen NSKK-Anzug zu vertauschen und ihre motorsportliche Ausbildung zu erhalten.

— **Bei der Arbeit zu Tode gekommen.** Der Werkmeister Karl Sirrenberg, ein Sohn unserer Gemeinde, fiel jetzt im Alter von erst 28 Jahren einem tragischen Werksunfall zum Opfer. S. wurde vor einiger Zeit von den Isola-Mineralwolle-Werken Zimmermann in Haßlinghausen mit der Werksführung in Gleiwitz (Oberschlesien) betraut. Hier wurde er nun am Sonntag ein Opfer eines Unfalles, als er von einem Eisenstück derart unglücklich getroffen wurde, daß er den Verletzungen erlag.

Hattingen

— **DAF., Abteilung Jugend. Sämtliche Ortssachbearbeiter und Sachbearbeiterinnen, sowie alle Betriebsjugendwalter (innen) haben am Mittwoch, dem 6. Oktober, abends pünktlich 8 Uhr auf der Dienststelle, Straße der SA. 17, zu erscheinen. An diesem Abend darf niemand fehlen.**

Falstaff

Lyrisch-romantische Komödie von Giuseppe Verdi im Bochumer Stadttheater

Am Samstag führte man im Bochumer Stadttheater William Shakespeares übermütige Komödie von den „Lustigen Weibern von Windsor" auf, in deren Mittelpunkt die Gestalt des lüsternen Sir John Falstaff steht. Der fette Gauch, der verliebte Landedelmann, der dicke Habenichts, der gehörnte Schürzenjäger, der dennoch eine gewisse Portion Lebensweisheit besitzt und gar manches Mal seine Mitbürger richtig zu taxieren weiß, hat so manchen wackeren Dichtersmann und manchen Musiker angeregt, das Netz nach ihm auszuwerfen, um ihn als Spaßvogel zu verherrlichen. In Worten und in Melodien.

Selbst Verdi konnte sich der Lebenskraft dieses Stoffes nicht entziehen. Der Achtzigjährige ließ sich verzaubern und schuf eine Musik, eine lyrisch romantische Komödie. Wir Deutschen haben ein anderes musikalisches Vorbild. Das des Romantikers Nikolai, der ihn uns in der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" nahebrachte. Der Vergleich drängt sich mit Macht auf. Wir wollen nicht leugnen, daß uns die Nikolaische Musik besser gefällt müssen auch sagen, daß sie im ganzen volkstümlicher geworden ist und der Gestalt des dicken Schlauchs erheblich besser eignet. Und das vielfältige Gerank der Handlung und der Melodien um Falstaff wird zu einem schöneren und lustigeren Ornament, als das bei Verdi der Fall ist. Aber, täuschen wir uns nicht, Verdis Musik verkörpert einen ganz anderen Typ als die Nikolais. Sie ist Illustrationsmusik aus der Situation entstanden und für die Situation gedacht. Es gibt eine fortlaufende Reihe von köstlichen musikalischen Späßen, über die man herzliche Freude haben kann. Die Partien des Verdischen Werks sind allesamt schwer. Sie müssen oft genug der flüssigen, zügigen Begleitung entraten. Der großflächige Zusammenhalt fehlt und man hat nicht selten den Eindruck, als ob es sich um ein Melodram handelte, was natürlich ganz und gar nicht der Fall ist. Die Sängerinnen und Sänger müssen mit der Zunge gut fertig werden können. Die Schwierigkeit besteht in der Darstellung des schnellen Wechsels vom Sprechgesang zur biegsamen Kantilene. Eine typisch romanische Methode, die besonders bei Puccini in die Erscheinung tritt. Vielleicht ist diese Art der Komposition die Ursache vom Seltenheitswert der „Falstaff"-Aufführungen in Deutschland. In Bochum wurde die Oper tatsächlich zum ersten Male gegeben, während man Nikolais Werk in zahlreichen Darstellungen erlebte.

Die Kölner boten eine vorzügliche Komödie und stellten damit wieder einmal unter Beweis, daß sie mit ihrem fast unerschöpflichen „Vorrat" an Opernkräften jeder, aber auch jeder Aufgabe gewachsen sind. Dabei wissen sie jeder Arbeit reizvolle Schlaglichter aufzusetzen, die oft den Stempel der Einmaligkeit tragen. Wenn gerade dies Merkmal ihrer Kunst gestern nicht in Erscheinung trat, so gab es die Vielseitigkeit der Darsteller zu bewundern. August Griebel gab den fetten, lüsternen Falstaff, nachdem er kurz vorher den Beckmesser gegeben hatte. Nun liegt es zwar im Wesen der Schauspielkunst begründet, vor allem in dem der Operndarstellung, daß der Künstler dem fortwährenden Aufgabenwechsel innerhalb seines Fachs unterworfen ist. Dabei gibt es aber Kontraste, die oft genug über die Kraft des einzelnen gehen. Zwischen Beckmesser und Falstaff klafft ein Tal, das nur schwer zu überbrücken ist. Nicht nur figürlich und musikalisch, geistig und weltanschaulich, sondern auch stimmlich. Hier gilt es, den Zuhörer mit dem großen, runden Ton, mit des Basses Grundgewalt zu erfreuen, dort den verknöcherten Spießer mit spitzem, scharf pointierten Ton darzustellen. Diese Gegensätzlichkeiten gelangen Griebel vortrefflich. Er war ein prachtvoller Falstaff, der in jeder Beziehung den Bühnenraum beherrschte und im wahrsten Sinne des Wortes der Titelheld war. Er war geradezu ein „Stimmartist", ein Buffo mit unglaublicher Höhe und ein Beherrscher aller Künste der Kehle. Sein Falsett war doch ein köstlicher, dabei wohlgelungener Stimm-Witz. Gleich darauf donnerte er seine Diener an, daß ihnen die Knie weich wurden. Und wenn sich jemand den Beifall verdiente, dann war er es.

Ihm zur Seite standen der nicht minder stimmgewaltige Hubert Mertens und der bewegliche Tenorbuffo Werner Alsen als Dienerpaar. Rudolf Frese gab für unsere Begriffe den Mr. Ford etwas zu pompös in der stimmlichen Anlage. Philipp Nasp gefiel als Fenton durch seine schöne, gepflegte Kantilene, die im Zusammenklang mit Käthe Russarts zärtlich weichem Mezzo-Sopran prächtig strahlte. Heinrich Bensing gab den Dr. Cajus sehr beweglich. Das Damenquartett, Henny Neumann-Knapp, Lotte Loos-Werther, Dorothea Grelle (ein neuer Stern am Alt-Himmel) und Käthe Russart war gestern ein wenig matt. Gegen die Männerstimmen kam es nicht an. Eine prachtvolle Ensembleleistung dagegen war das Finale, der große, schwierige Kanon, der sich schon zur Fuge weitete. Das war eine musikalische Demonstration. Ohne Frage.

Erich Riede am Pult war dem Werk ein ganz ausgezeichneter Nachschöpfer. Er ließ das Orchester in seinen Solostellen ungehemmt brausen. Deckte aber klug, wenn die Führung bei den Stimmen lag. Die zahlreichen musikalischen Scherze fanden bei ihm einen verständnisinnig schmunzelnden Freund. Er machte die Pointen sehr deutlich und erfreute damit auch den „Erstlingshörer" sehr. Die auf der Drehbühne aufgebaute Szene war farbenprächtig und dem Zeitgeist des Stückes entsprechend.

Hans Hollender

Beethoven-Mozart-Brahms

Erste kammermusikalische Veranstaltung in Bochum

Am Donnerstag, 7. Oktober, wird nun auch die Reihe der Kammermusikveranstaltungen des Städtischen Orchesters in der Spielzeit 1937/38 eröffnet. Das Konzert findet im Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee, statt und beginnt um 20 Uhr. Ausführende: Das Häusler-Quartett: Erwin Häusler, Alfred Oligmüller, Fritz Geistfeld, Karl Fränkle. Programm: Ludwig van Beethoven: Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello f-moll, op. 95; Wolfgang Amadeus Mozart: Divertimento für Violinen, Viola und Violoncello; Johannes Brahms: Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello c-moll, op. 51 Nr. 1. — Tageskarten zum Preise von 75 Rpf. bis 1,50 RM. sind an der Konzertkasse im Stadttheater sowie in den bekanten Vorverkaufsstellen zu haben. Vormietekarten zum Preise 4, 6 und 8 RM. für die 8 in Vormiete vorgesehenen Kammermusikveranstaltungen stehen noch an der Konzertkasse im Stadttheater zur Verfügung. Schülerkarten mit einer 50prozentigen Preisermäßigung werden nur an der Konzertkasse ausgegeben. Vorbestellungen unter Nr. 61 051.

waren, weil für sie im Büro doch kein Platz gewesen wäre, machten große Augen.

Die Frau berichtete. Am 28. Februar habe es im Kino eine aufregende Szene gegeben. Eine Eifersuchtstragödie. Ein Chauffeur habe seine Frau mit ihrem Liebsten im Kino aufgespürt. Aus der lauten Auseinandersetzung, die eine Unterbrechung der Vorstellung hervorrief, war eine Schlägerei, und aus der Schlägerei schließlich eine Messerstecherei geworden. Zwar rief man sofort die Polizei, aber bis zwei Beamte kamen, war es schon passiert. Der Chauffeur hatte den anderen erstochen. Die Panik war fürchterlich gewesen. Alles hatte flüchten wollen. Dabei waren drei Frauen zu Schaden gekommen. Die Geschichte hatte dem Ruf des Kinos sehr geschadet. Immer weniger Publikum fand sich ein, bis jetzt nur noch ein paar Leute kamen.

Lore und Hanni wechselten einen langen Blick. Davon hatte Knauer kein Wort gesagt. So also war das. So also! Die liederliche Geschäftsführung hatte dem Unternehmen dann noch den Rest gegeben, das war klar. Nach dem bösen Vorfall hätte Meister alles aufbieten müssen, um die Sache schnellstens vergessen zu machen, denn was konnte schließlich ein Kino dafür, wenn eine Frau ihren Mann betrog?

Hier gab es nur ein Mittel, das Erfolg versprach: Vollkommen von vorn anfangen! Und dieser Anfang mußte damit beginnen, daß man den Laden erst einmal zumachte. Die „Favorit-Lichtspiele“ mußten ein neues Gesicht bekommen. Und dann durfte man nicht solche alte Ladenhüter vorführen, sondern neue Filme, wenn die Miete dafür auch etwas höher war. Und dann mußte eine Reklame gemacht werden, die einschlug — eine Reklame, die nichts kosten durfte. Man mußte eben mal nachdenken, wie sich das beichseln ließ.

Lore hatte ein entschlossenes Gesicht, als sie zu der Frau sagte: „Sie werden sich morgen vormittag um neun hier einfinden, um abzurechnen. Gehen Sie vorher bei Herrn Meister vorbei und bringen Sie ihn mit. Das Kino selbst bleibt einstweilen geschlossen. Alles weitere findet sich.“

Die Frau kehrte bestürzt an die Kasse zurück. Der hagere, zeitungslesende Mensch, der an der Tür gesessen hatte, stand an der Wand und beschaute sich die Bilder. Drei neu angekommene Besucher warteten an der Kasse.

„Fräulein Lore,“ sagte drinnen Werner Hagen, „ich warne Sie! Die Schenkung wird immer ungemütlicher, finde ich. Alles ist so unheimlich, überall sehe ich Unheil. Doktor Knauer hat Ihnen die Messerstecherei vorenthalten. Das kann nur bewußt geschehen sein, und dieser Umstand allein berechtigt Sie, von der Geschichte zurückzutreten. Ich finde —“

„— daß alles schrecklich aufregend ist,“ fiel Lore ihm ins Wort. „Und gerade das ist so schön. Mal so was ganz anderes. Ich denke nicht daran, zurückzutreten. Dann würden wir doch auch das Haus in Dahlem los. Und die viertausend Mark auch. Kommt gar nicht in Frage. Jetzt nicht mehr. Wie denkst du darüber, Hanni?“

„Ich denke, daß wir wenigstens versuchen sollten, die uns auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen,“ sagte Hanni, aber so ganz wohl war ihr nicht dabei.

„Sie sehen,“ lachte Lore Herrn Hagen an, „bange machen gilt nicht. Wir sind ja bloß zwei kleine Mädels, aber — na, wir werden ja sehen, wie der Hase läuft. So, und nun werden wir uns mal den Laden selbst ansehen. So richtig, wissen Sie?“

„Ich für meinen Tel würde —“

Aber Lore hörte schon nicht mehr. Sie hatte das Büro verlassen und steuerte geradeswegs auf die rote Portiere zu, hinter der sich die Tür zum Theater verbarg. Daß ihr die Augen des in der Vorhalle herumstehenden hageren Mannes aufmerksam folgten, beachtete sie nicht, und hätte sie den forschenden Blick gespürt, hätte sie das auch wenig bekümmert.

VII.

Die Nacht, die diesem an Ereignissen so reichen Tag folgte, blieb den Riedelermädchen aus verschiedenen Gründen unvergeßlich. Als sie nach Hause kamen, war es bereits zwölf geworden. Reimann, der Nachtwächter, schloß ihnen das Haus auf, wünschte eine gute Nacht und angenehme Ruhe und tauchte wieder ins Dunkel zurück.

Obwohl sie nicht versäumten, überall Licht zu machen, konnten sie sich eines beklommenen Gefühls nicht erwehren. Alles sah auf einmal so anders aus. So fremd. So düster. Das unerwartete Knarren einer Diele erschreckte sie nicht minder als das leise Knistern der Tapete. Alle Uhren waren aufgezogen worden, aber sie hatten sich noch nicht an das verschiedenartige Ticken gewöhnt und fuhren zusammen, wenn die Geräusche des Räderwerks ihre Ohren berührten. Das leise Erbeben des durch einen Lufthauch berührten Lampenschirms, ein Knistern im Holz, das Klappern eines nicht fest geschlossenen Fensterflügels — alles das war voller Geheimnisse. Sie erschreckten vor dem eigenen Schatten und zitterten, wenn sie versehentlich einen Gegenstand streiften. Sie waren erregt und sahen alle Dinge anders, als sie in Wirklichkeit waren. Ursprünglich hatte es in ihrer Absicht gelegen, sich noch einen kleinen Imbiß aus der Küche zu holen. Nun aber hätte sie nichts bewegen können, den ein wenig abgelegenen Raum aufzusuchen. Ihr einziges Bestreben war, so rasch als möglich das Schlafzimmer zu erreichen, um sich einzuschließen.

Dort erst fühlten sie sich sicher, und dieses Gefühl gab ihnen auch bald ihr seelisches Gleichgewicht zurück. Zwei dumme Puten seien sie, behauptete Lore, zwei alberne Gänse, die verdienten, ausgelacht zu werden. Und Hanni, die schon wieder lachen konnte, meinte, es sei nur gut, daß niemand sie habe sehen können. Aber obwohl das sehr mutig klang, vergaß sie doch nicht, zwei der schweren Sessel vor die Tür zu schieben. Besser war besser.

Sie kleideten sich aus, legten sich nieder und ließen nur die Nachttischlämpchen brennen. Wie weich es sich in den Betten lag! Wie wohlig sich die Daunendecken an sie schmiegten! Herrgott, wenn man bedachte, wie elend und gemein die Bergemannschen Matratzen gewesen waren!

Sie hatten sich sehr müde gefühlt, aber nun fanden sie doch keinen Schlaf. Flüsternd sprachen sie von all' den Dingen, die sie bewegten, und als sie endlich energisch mit dem Gespräch Schluß machten und sogar den Mut aufbrachten, auch die kleinen Lampen auszudrehen, fielen aufregende Bilder, Produkte ihrer rastlos arbeitenden Phantasie, erbarmungslos über sie her. Sie wähnten, geheimnisvolle Stimmen zu hören, sahen gespenstische Schatten an ihren Betten vorbeihuschen, hörten Stöhnen und Weinen — bis Lore schließlich wieder Licht machte.

„Weißt du, was mir plötzlich eingefallen ist?“ flüsterte sie. „Daß wir Doktor Knauer garnicht gefragt haben, in welchem Zimmer sich der frühere Besitzer umgebracht hat. Du, ich könnte hier nicht eine Stunde schlafen, wenn ich wüßte, daß das in diesem Zimmer gewesen ist!“

Hanni sah blaß und zu Tode erschrocken aus. An den Selbstmörder hatte sie nicht gedacht. Nun schnellte sie förmlich hoch.

„Es muß das Zimmer sein!“ flüsterte sie. „Ich habe die ganze Zeit so was Schweres, Drückendes gespürt. Nun weiß ich, was das war. Großer Gott —“

Sie hockten nebeneinander und wagten kaum zu atmen.

„Nicht mal einen Revolver haben wir,“ hauchte Lore.

„Gegen so was nützt das auch nichts.“

Lore gab sich einen Ruck. „Blödsinn!“ sagte sie. „Du tust gerade so, als wenn du an Gespenster und solchen Zauber glaubst.“

„Du hast ja erst damit angefangen.“

„Ja, aber aus Spaß!“

„Schöner Spaß.“

Sie schwiegen, lauschten und ließen sich, als alles still blieb, wieder zurücksinken. Später drehte Lore das Licht aus. Aber schlafen konnte sie nicht. Auch Hanni wälzte sich unruhig hin und her und warf sich von einer auf die andere Seite.

Plötzlich schlug eine Uhr. Und dann noch eine. Eins, zwei, drei.

„Hanni, schläfst du?“

„Nein, ich kann nicht. Drei Uhr hat's eben geschlagen. Wir hätten doch noch bei Frau Bergemann wohnen bleiben sollen. Ich kann kein Auge zutun.“

„Das ist alles bloß Einbildung. Wir müssen —“

Sie brach unvermittelt ab und lauschte. Auch Hanni fuhr auf und hielt den Atem an. Tatsächlich — unten schrillte das Telephon. Unaufhörlich.

„Wer — wer kann das sein?“

„Knauer!“ Hanni sprang aus dem Bett. „Vielleicht ist irgendwas passiert. Lore, wir müssen hinunter — kein Mensch telephoniert um drei Uhr nachts ohne Grund!“

Sie sprangen aus dem Bett, öffneten todesmutig die Tür und rannten die Treppe hinab. Beide trugen lange, bis auf den Boden reichende Nachthemden. Wer diesen beiden lautlos vorwärts eilenden Gestalten begegnet wäre, hätte sie wahrscheinlich für fliehende Geister gehalten.

Als sie das Herrenzimmer erreichten, verstummte die Telephonglocke. Hanni riß den Hörer hoch. „Hallo!“ Niemand antwortete. Doktor Knauer hatte wohl eben abgehängt.

Ratlos sahen sie sich an. Was tun? Den Anwalt anrufen? Oder warten, ob er von selbst noch einmal anrief?

Sie warteten. Die Telephonglocke rührte sich nicht. Nach fünf Minuten hielt Hanni es nicht mehr aus und drehte die Nummernscheibe: 2 — 5 — 7 — 2 — 9. Eine Ewigkeit verging. Dann endlich meldete sich eine verschlafene Stimme am anderen Ende des Drahtes.

„Herr Doktor Knauer?“

„Ja. Was ist denn los? Wer spricht denn überhaupt?“

„Hanni Riedeler, Herr Doktor. Haben Sie eben bei uns angerufen?“

Nein, Knauer hatte nicht angerufen. Er habe geschlafen wie ein Murmeltier. Aber weshalb sie so aufgeregt sei? Wegen des nächtlichen Anrufs? Aber nicht doch — nicht doch! „Da hat sich einer in der Nummer geirrt, Fräulein Hanni. Das kommt öfter vor. Nein, machen Sie sich keine Sorgen. Legen Sie sich wieder hin, und wenn's nachts mal wieder klingelt, dann lassen Sie's klingeln. Im übrigen komme ich morgen mal bei Ihnen vorbei. Wie? Nein. Sie brauchen sich gar nicht zu entschuldigen. Gruß an das Fräulein Schwester. Gute Nacht — schlafen Sie wohl!“

„War er nicht mächtig wütend?“ wollte Lore wissen, als die Schwester den Hörer fortgelegt hatte.

„Gar nicht.“

„Na ja.“ Lore räusperte sich. „Dann also marschmarsch in die Falle. Oder wollen wir eine Partie Halma spielen?“

Da saßen sie nun am Schreibtisch — Hanni davor und Lore dahinter, waren todmüde und doch so munter wie am Tage und wußten nicht, wohin mit sich selbst. Man könne vielleicht ein Buch mitnehmen, schlug Lore schließlich vor. Wozu besaß man einen Bücherschrank? Sie erhob sich also, öffnete das vier Meter lange, mit kostbaren Schnitzereien versehene Ungeheuer und prallte entsetzt zurück, denn statt der erwarteten Bücher sah sie ein Dutzend scheußlich bemalter Fratzen, die sie aus tiefen, glanzlosen Augenhöhlen anstarrten. Es waren Masken, Masken irgendwelcher exotischer Volksstämme in Kriegsbemalung. Vielleicht stellten sie sogar einen beträchtlichen Wert dar, bildeten unter Umständen sogar kostbare Seltenheiten. Alles das mochte sein, aber Lore fand sie gräßlich und ekelhaft und schlug die Tür wieder zu.

(Fortsetzung folgt.)

„Aber Hansenbauer . . ?“ / Von Lorenz Strobl

Ein schickliches Mannsbild ist der Hansenbauer. Schafft für vier, wenn es sein muß. Hat den Hof auf den Glanz heraufgearbeitet, die schönsten Küh' und Rösser im ganzen Landgericht und nur einen einzigen Fehler, daß er auf der Bierbank immer pappen bleibt, bis die Frühröte durch das Fenster lacht und die Gickerl den Tag anschreien.

Das wurmt die Hansenbäuerin recht sehr.

Da hilft kein Zürnen und Bitten, kein Drohen und Schelten.

Und wieder ist Mitternacht schon lang vorbei. Die Hansenbäuerin wargelt sich vor Verdruß und Unruh auf ihrem Strohsack von der einen auf die andere Seite.

Heut soll es gelten. Heut wird der letzte Trumpf gar ausgespielt.

„Einmal — zweimal —“, schreit heiser der Kuckuck aus dem Uhrenkasten in der Schlafkammer. Da hört sie ein schleichend Tappen um das Haus und gleich darauf vor ihrem Fenster:

„Marei — Marei — magst mir net — upp — den Schlüß'l runterwerfen —“

Die Hansenbäuerin dreht sich auf die Wandseite.

„Marei — ein einziges Mal nur mehr — Wann ich dir versprech' — auf Ehr und Seligkeit — uppupp —“

Die Hansenbäuerin vergräbt den Schlüssel unterm Bettstroh. Will nicht weich werden.

„Marei — lieb's Weiberl — schau — upp — der Herr Lehrer — und der Herr Pfarrer — und — und ein paar warme Bratwürst'l hab ich mitbracht — werden ja kalt, wann du — upp — mir net aufmachst —“

Die Bäuerin stopft sich die Kopfkissenzipfel in die Ohren.

Heut soll es gelten.

Eine Weil' noch versucht sich der Bauer mit linden Worten. Hält dabei zur Sicherheit das hölzerne Brunnenrohr im Hof umarmt. Erst als er merkt, daß der eiskalte Wasserstrahl einen neuen Ausweg durch sein rechtes Hosenbein sich sucht, reißt das dicke Hanffeil der Geduld. Mit beiden Fäusten trommelt er an Tür und Fensterläden. Flucht und droht. Tobt und schreit, daß der Ochs im Kuhstall brüllend von der Streu aufrumpelt und die Rösser schlagen und scharren.

„Und wannst net gleich aufmachst — ertränk ich mich in der Wassergruben —“

„Dat ist net viel verloren mit so einem versoffenen Loderstrick,“ läßt sich die Bäuerin vernehmen.

„Und das ist dein letztes — upp — dein letztes Wörtl —?“

„Mein allerletztes —!“

„Und du sperrst net auf —?“

Schweigen in der Kammer.

„Dann kannst das andere mit deinem — upp — Gewissen ausmachen,“ lallt der Hansenbauer. Stapft zum kleinen Entenweiher im Hausgartl. Reißt die Kleider vom Leib. Wirft sie in die Schlehdornhecke. Nimmt den schweren Dengelstock von der Mauer.

„Pflatschbum,“ feuert er das Holztrumm in die Lachen. Springt selber schnell zurück und duckt sich hinterm Gartenzaun.

„Der Pflatcherer — bei Gott — der Girgl wird doch net Ernst gemacht haben —. In seinem Zustand, in seiner Wut — zum Zutrau'n wär's ihm wohl, dem Dickschädl —!“

Mit beiden Füßen zugleich springt die Bäuerin aus dem Bett. Vergißt das Leibl und den Unterrock. Stürzt im Hemd die Stiege hinunter. Sperrt die Tür und rennt zum Weiher.

Wahrhaftig — dort an der Hecke hängt die Hose — der Janker — der Sammethut —

„Aber Girgl — bester Girgl —!“

Der hat sich mittlerweilen hinter den Tannenbüschen geschlichen. Ein Sprung —

„Patschdich,“ haut die Tür ins Schloß und scheppernd fährt der Riegel vor.

„Hahaha — hahahaha —“

Der Hausgang gellt vor Lachen.

„Aber Girgl — laß doch den Spaß —“

„Hahahaha —“

„Girgl — wann ich dich recht schön bitt —“

Die Bäuerin reißt und nackelt an den Fensterläden.

„Ich verzeih dir alles — Es ist so kalt heraußen — hab doch gar nixen an —“

Der Hansenbauer haut sich in das Bett, daß alle Bretter krachen.

„Geh weiter, Mannderl, sei doch g'scheit!“

Der Bauer wirft sich auf die Wandseite.

„Die Gickerl schrein. Es wird bald Tag. Wenn mich die Leut seh'n — in dem Verzug —“

„Hab'n mich oft g'nug g'sehn. — Hab'n mich verlacht. — Soll'n auch mal zum Zeitvertreib an dir was zum Lachen hab'n — hahahahaha —“

So lacht der Bauer und hebt alsdann das Schnarchen an.

Der erste war der Herr Pfarrer, der die heulende Bäuerin im Hemd vor der Haustür gefunden. Die zweite war das alte Wimmer-Waberl, und die hat schleunigst alle Ratschweiber von der Kirchenpforte weggeholt.

Ein Auflauf war um den Hansenbauernhof, als wär alldorten während der Nacht der größte Raubmord geschehen.

Da ist der Mitterdirn das Mitleiden angefallen. Durch die Kuhstalltür hat sie die ausgefrorene Bäuerin in das Haus gezogen.

Da ging das Spektakeln erst von neuem los.

Doch der Hansenbauer war der Klügere. Stieg in seine lederne Werkelhose. Nahm die Mistgabel aus dem Schupfen und stapfte auf das Feld hinaus. Schuftete und schinakelte, bis der Abendstern aus dem dunklen Walde kroch. Sah weder links noch rechts und hat nur hie und da einen hellen Lacher ausgestoßen, daß die Rötzl vor dem Pflug verwundert ihre Köpfl schütteln mußten.

Mit dem Spätdämmern kehrte der Bauer heim.

Die Bäuerin sagte kein Wörtl mehr. Hatte ihren neuen Plan erwogen.

Der Bauer sagt kein Wörtl darauf. Geht nach dem Essen in die Kammer. Sucht sein Feiergewand vor.

Die Bäuerin lacht verstohlen in die Faust. Und heut soll er sich hundertmal hintereinander wirklich tränken; sie macht ihm nimmer auf, und sollte er sich auf den Kopf stellen.

Der Bauer langt den Hut vom Nagel. Stopft den Tabaksbeutel in den Hosensack. Nimmt den Stecken unter den Arm. Verläßt ohne Gruß die Stube.

Daß er nur bei der Haustür so lang verweilt, denkt die Bäuerin und schiebt die blaugestöckelten Fenstervorhangerl ein wenig zur Seiten. Daß doch —

Der dicke Suppenknödl bleibt der Bäuerin vor Schrecken mitten im Halse stecken.

„Gibt's denn dös wirklich —?“

Grad noch sieht sie den Bauern den Steig zum Wirt einbiegen, und auf seinem Buckel schleppt er weitmächtig und breit — die ganze Haustür mit.

Mit dem Aussperren war's nun ein für allemal vorbei, und seitdem ist auch wieder Ruh und Frieden eingekehrt im schönen Hansenbauernhof.

Karriere eines Detektivs / Von Jo Hanns Rösler

James Holmes war der größte Detektiv seiner Zeit. Er machte sich seinen Namen in jungen Jahren durch den Fall der Fürstin Franzmannhasmann. Der Fürstin waren im Roxyhotel in Paris kostbare Perlen gestohlen worden, aber ehe die Uhr sich noch einmal um sich selbst gedreht hatte, klopfte es an die Tür, und James Holmes trat ein. „James Holmes, Detektiv,“ sagte er.

Die Fürstin empfing ihn mit offenen Armen: „Helfen Sie mir!“

„Ich habe Ihnen schon geholfen, gnädige Frau!“

„Wie? Was? Wann? Wo?“

James Holmes verneigte sich höflich. „Ich bringe die Perlen zurück,“ sagte er, „es gelang mir, den Dieb zu fassen — eine Bedingung muß jedoch erfüllt werden: der Name des Täters bleibt unbekannt.“

Die Fürstin erfüllte den Wunsch des Detektivs gern, und James Holmes Ruhm verbreitete sich blitzartig über alle Erdteile. Der Fall erregte um so größeres Aufsehen, als man niemals erfuhr, auf welche Weise und von wem die Perlen gestohlen worden waren, eine offene Tür, durch die die tollsten Vermutungen ein und aus gingen. Man sprach von einem Mitglied der besten Gesellschaft, später von einer berühmten Schauspielerin, der Detektiv aber schwieg auf alle Fragen beharrlich, und gerade dieses geheimnisvolle Schweigen wurde beredt für seinen Ruhm. So wurde James Holmes bald der Held aller großen Sensationsfälle, die Knaben träumten von seinen Taten und die Mädchen hätten selbst eines Einbrechers harte Hand nicht gefürchtet, wußten sie sich doch auch unbewacht unter seinem Schutz.

*

Als James Holmes nach vielen Jahren längst seinen falschen Bart an den Nagel gehängt hatte und eine Auskunftei für schnelle und diskrete Fälle eröffnete, wo er nicht mehr so weit laufen mußte, sondern alle Verdachtsmomente, Beweise und Gegenbeweise schön sauber in einer geordneten Karthotek bequem zur Hand hatte, kam eines Tages ein Reporter zu ihm, der die berühmtesten Kriminalfälle des letzten Jahrhunderts sammelte.

„Wie entdeckten Sie eigentlich Ihre Begabung, James Holmes?“

„Ein Zufall, junger Freund!“

„Arbeiteten Sie schon lange in Ihrem Beruf, als sich der berühmte Fall der Fürstin Franzmannhansmann ereignete?“

James Holmes lächelte: „Nein! Dieser Fall war mein erster Fall! Ich war damals Vertreter einer Grammophonfabrik und, da diese neue Erfindung gerade von Amerika herüberkam, beauftragte mich meine Firma, in das größte und vornehmste Hotel zu gehen und dort meinen Apparat vorzuführen. Als ich mit dem unhandlichen, umfangreichen Trichterapparat die Halle betrat, war gerade der Diebstahl des kostbaren Kolliers bekanntgeworden, und kein Mensch hatte Augen für mein Kommen und meine Erfindung. Ich lief daher durch den Gang, der in die Zimmer führte, und stellte meine Maschine auf einen Tisch. Ich war so ungeschickt, dabei eine Vase umzustoßen. Die Vase zerbrach. Auf dem Boden lag die Perlenkette, die der Dieb darin verborgen hatte, bis er Gelegenheit fand, sie unbemerkt aus dem Hotel zu bringen. Ich steckte die Kette ein und . . .“

„Und brachte sie der Fürstin?“, fragte der Besucher.

„O nein — ich ließ das Grammophon stehen, wo es stand, ging in die Halle zurück und meldete mich als neuer Gast an. Als Beruf schrieb ich: Detektiv. Als ich dann zwölf Stunden später der Fürstin die Perlen zurückbrachte und man mich nach dem Dieb fragte, verweigerte ich, eine Zusage vortäuschend, die Aussage.“

Der Reporter traute seinen Ohren nicht. „Sie verdanken also Ihren großen Erfolg nur einem Zufall?“

James Holmes nickte: „Der erste große Erfolg, junger Freund, ist immer Zufall! Und dann: der Erfolg ist ein guter Vater — er hat viele, viele Kinder!“

Die Frage bei 100 Kilometer / Von Paul Reinke

Dieses blöde Gestichel, das Werner als blühenden Flachs aufnahm, sollte es — — — nein —, oder sollte Brinkhoff doch recht haben! Friedel und Otto seien am vergangenen Sonntag am Strand gewesen. Schon Sonnabendabend seien sie fortgefahren. Wenn schon. Dann hätte ihm Friedel bei seiner Rückkehr sofort davon erzählt, überdies sprach ja Otto davon, am letzten Sonntag bei seinem Bruder in Dresden gewesen zu sein. So etwas konnte er Otto nicht zutrauen. Gewiß, er war der Freund ihrer jungen Ehe, natürlich ging er ins Kino mit Friedel, wenn er verreist war. Aber für Klatschmäuler immer ein Grund, etwas zu wissen, was gar nicht da ist. Noch dazu sein Freund Otto. War er es nicht, der ihm bei Valentin diese Stellung verschafft hatte, so daß er Friedel nun ein schönes Dasein gestalten konnte? War es nicht Otto, der ihm beim Kauf des Autos einen Teil des Geldes vorgeschossen hatte? Natürlich war Otto oft während seiner Abwesenheit Friedels Gesellschafter. Und überhaupt Friedel, das große Schulmädel, niemals.

Bloß eins, wenn sich Brinkhoff nun tatsächlich nicht getäuscht hat, wenn es an dem ist, daß beide am Sonntag am Strand waren, warum verschweigen sie es ihm dann.

Als Werner am Abendbrottisch Friedel fragt, was hast du am Sonntag gemacht, mein Kind, antwortet sie: „Oh ich, ich war den ganzen Tag daheim, gegen Abend war ich im Kino."

Ins Kino pflegt Friedel nur im Winter zu gehen.

Ja, warum schaut sie ihn eigentlich so hilflos an, und weshalb kommt Otto in letzter Zeit so wenig. Ja, ist nicht zwischen beiden eine sonderbare Kühle zu spüren. Am Ende ist er doch blind gewesen im Vertrauen.

Trotzdem wird er gegen die Eifersucht ankämpfen ... oder sollte das Geld zu dem Pelzmantel gar nicht von der Tante Marie sein? Warum war Otto damals so sehr interessiert an dem Kauf dieses Mantels? Weshalb verschaffte er ihm diese angenehme Reisetätigkeit, von der er anfänglich ihm so vorschwärmte. Die Eifersucht beginnt doch in ihm zu wühlen. Er wird hinter ihre Schliche kommen.

Da bietet sich auch schon die Möglichkeit. Otto fährt mit Werner geschäftlich nach München. Ein sonnenheller Tag. Abwechselnd sitzen sie am Steuer des Wagens. Man spricht unwesentliche Dinge. Im Augenblick steuert Werner den Wagen. Otto sitzt still neben ihm. Werner schraubt die Geschwindigkeit hoch, gibt Gas. Siebzig. Achtzig. Der Zeiger steigt. Neunzig Kilometer. Hundert Kilometer. „Du kennst die Straße nicht," meint Otto. „Ich kenne dich auch nicht," brüllt Werner zurück, als wollte er den Motor überschreien. „Du bist verrückt," brüllt Otto. „Liebst du sie wirklich?" — „So eine blödsinnige Frage," sagt Otto. Entgeistert starrt Werner.

„So halte doch an. Ich wollte — ich werde dir alles erklären."

Werner bremst scharf. Der Wagen steht. Nein, er wird großzügig sein, wie leicht hätte er den Wagen gegen einen Baum steuern können, und keiner hätte mehr gefragt nach Friedel.

Otto wischt sich den Schweiß von der Stirn. „Ich wollte dich überraschen."

Das ging zu weit. Werner stöhnt. Seine Faust ist geballt.

„Wenn du nun schon alles weißt," sagt Otto, „so sollst du auch noch wissen, daß ich mich trotz allen Aberglaubens am Dreizehnten mit Erika verlobe.

Nun sage du mir aber, warum du mich das fragtest bei hundert Kilometer, Geschwindigkeit.

Diese Frage hat Werner nicht beantwortet.

Tagessprüche

Schaff' gute Bücher in dein Haus,
Sie strömen eigne Kräfte aus
Und wirken als ein Segenshort
Auf Kinder noch und Enkel fort.
Scherenberg.

Güter sind uns gegeben, des Lebens Last zu erleichtern, nicht das Leben, um uns schwer zu beladen mit Gut. Herder.

Zu nichts ist der geschickt, der Sorge im Kopf hat.

Hat man dem Kinde etwas versprochen, so soll man es auch halten; sonst lernt es lügen.

Geschichtliches

Los der „Unehrlichen" in alten Zeiten. Als im Jahre 1684 die Frau eines Schinderknechtes zu Husum gesegneten Leibes ging, verabredeten sich sämtliche Frauen des Städtchens, ihr bei der Geburt des erwarteten Kindes nicht beizustehen. Der hochweise Rat wollte sich ins Mittel legen und beauftragte die vom Magistrat bezahlte Bademutter dieses Geschäft zu besorgen. Aber auch diese nur wenig geachtete Frau weigerte sich entschieden, diese „unehrliche" Leistung zu besorgen. Selbst der angedrohte Entzug ihres Salärs konnte ihren Sinn nicht ändern. Da verfielen die Ratsherren auf nachstehenden Ausweg und erklärten: Wofern sich nicht binnen 24 Stunden eine geeignete Frau findet, welche der armen Schinderin hilft, wird verfügt, daß in Zukunft der Geburtenhilfsdienst überhaupt von keiner Frau mehr ausgeübt werden darf, sondern durch Mannsversonen, d. h. von den Barbieren, versehen werden muß. Diese Drohung half. Ein altes Weiblein leistete den gewünschten Beistand, aber zu spät, denn das Kind kam tot zur Welt. Und als kurze Zeit darauf die christliche Samariterin selbst starb, erntete sie noch nach ihrem Tode den Dank der Husumer . . .: niemand wollte Hand anlegen zu ihrem Begräbnis, weil die Frau durch ihren, der Schindersfrau geleisteten Liebesdienst selbst unehrlich geworden sei. Der Magistrat mußte die verachteten Nachtwächter kommandieren, die Leiche der Alten unter die Erde zu bringen.

Praktische Winke

Fleckenentfernung aus neuzeitlichen Stoffen. Bei der Fleckenentfernung aus neuzeitlichen Stoffen soll man vor allem folgende Grundsätze beachten: Den Stoff auf Farbechtheit prüfen. Die Flecke sobald wie möglich entfernen. Hartnäckige Flecke einige Zeit im Entfernungsmittel liegen lassen. Keine Fleckenstifte nehmen, sondern immer nur Lösungen. Sodann nicht reiben, sondern nur tupfen. Bei Flecken unbekannter Art versuche man es zunächst mit lauwarmem Wasser oder lauwarmer Seifenlösung. Man lasse das Wasser durch den auf ein Töpfchen aufgelegten Flecken hindurchlaufen oder lege die Stellen auf den Handballen und klopfe Wasser oder Seifenlauge mit der anderen Hand darauf. Zu empfehlen sind Seifen, die nicht mit Lauge hergestellt sind, weil man sie unbesorgt auf die Flecke aufstreuen und nach einiger Zeit des Einwirkens abwaschen kann. Nach jeder Behandlung ist mit Seife gut nachzuspülen. Bei Blutflecken, die nicht mit Hilfe von kaltem Wasser verschwinden, nehme man eine zweiprozentige Ammoniaklösung und spüle gut nach. Kopierstiftflecke lassen sich durch Betupfen mit Brennspiritus entfernen. Oel- und Lackflecke verschwinden durch Betupfen mit Terpentin oder durch Behandlung mit Walkerde und Benzinoform. Alte Flecke sind mit Butter zu bestreichen und dann wie Fettflecke zu behandeln. Bei frischen Rostflecken genügt Betupfen mit Wasser oder lauwarmer Seifenlauge. Alte Flecken müssen mehrere Stunden in Kleesalzlösung liegen, werden dann in schwacher Seifenlösung und Wasser nachgespült und ausgewaschen. Man verwende nicht Fleckenstifte. Tintenflecke verschwinden in Kleesalzlösung und nach Behandlung mit lauwarmem Wasser. Auch rote Tinte läßt sich bei rechtzeitiger Behandlung mit lauwamer Seifenlösung entfernen. Notfalls verwende man einige Tropfen Wasserstoffsuperoxyd in der Seifenlauge. Auch Obst-, Tomaten-, Wein- und Likörflecke werden sich meist auf die gleiche Art entfernen lassen. Flecken, die sich gegen alle diese Behandlung widerspenstig zeigen, müssen den Weg durch die chemische Reinigung gehen.

Allerlei

Wunder der Gegenwart. Eine überaus seltsame Begebenheit trug sich kürzlich in dem kleinen oberitalienischen Orte Ceratico zu, als das Dorf von einem heftigen Gewitter heimgesucht wurde. Es saßen gerade drei Personen in einer Bauernstube beisammen, als der Blitz in das Zimmer fuhr. Er kam durch den Kamin herein, durchquerte den Raum und schlüpfte durch die Tür ins Freie, ohne den erschreckten Menschlein ein Leid zu tun. Aber rasch kehrte der feurige Himmelsbote in die Stube zurück, betäubte die Bauersleute und sprang dann auf den Stall über, der sich gleich daneben befand. Hier mußte ein Kalb das Leben lassen. Im übrigen wurde auf dem Hofe nicht der geringste Schade angerichtet. Von der Betäubung hatten sich die Betroffenen schnell erholt.

Was ist ein Känguruh-Richter? In Deutschland haben die strengen Gesetze gegen die Fahrrad- und Autodiebe dem Unwesen auf diesem Gebiete wesentlichen Abbruch tun können. Anders verhält es sich im Lande der Freiheit und des Dollars. Dort konnte man vor kurzem wieder einmal von einem grotesken Stücklein hören, das sich vor den Schranken des Gerichts um die Person eines Mannes abspielte, der wegen Diebstahls eines Kraftwagens verhaftet worden war. Allerdings hatte man Matthias Broda noch nichts nachweisen können, als man ihn hinter schwedische Gardinen brachte. Der Verdächtigte verlangte, unverzüglich vor den Richter gestellt zu werden. Dieser Forderung wurde in einem unerwartet beschleunigten Verfahren entsprochen. Einige Mitgefangene bemächtigten sich nämlich des Ankömmlings und führten ihn einem Manne vor, den sie als den Richter John Reada bezeichneten. Der schlug einen rauhen Ton an: „Schuldig oder nicht? Einen halben Dollar Geldstrafe!" Aber Broda ließ sich nicht einschüchtern. Er weigerte sich, die Strafe zu zahlen. Die Folge war — ein wuchtiger Faustschlag, der mit fachmännischer Zielsicherheit die Nase des bedauernswerten Häftlings traf. Nun errät auch der in amerikanische Verhältnisse nicht Eingeweihte, daß dieser seltsame Gerichtshof aus Häftlingen bestanden hatte. Es handelte sich um sogenannte Känguruh-Richter. Aber mit Mathäus Broda hatten sie eben kein Glück. Denn als er kurz darauf dem rechtmäßigen Richter vorgeführt wurde, fragte Judge Graber, was denn mit der Nase des Verhafteten geschehen sei. Aus der Antwort konnte der Beamte entnehmen, daß man ihm hatte ins Handwerk pfuschen wollen. Und er vermochte seinen Konkurrenten gerade noch zu erwischen. Denn dessen Strafzeit war abgelaufen. Aber die ist nun erheblich verlängert worden.

Allerlei Weisheit

Von 100 Ehen sind in den Vereinigten Staaten 12 Ehen kinderlos.

Vögel brauchen verhältnismäßig mehr Sauerstoff als Säugetiere. Deshalb nimmt man Vögel, besonders Kanarienvögel, mit in Gruben und Bergwerke, damit man durch sie Gas oder schlechte Luft feststellen kann. Wenn die Vögel sterben, weiß man, daß es mit der Luft nicht mehr in Ordnung ist.

Feierstunden

Beilage für Unterhaltung und Wissen

Nummer 118 — Jahrgang 1937

Sag ja zum Leben / Roman von Bert Gelmann

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

VI.

Der Tag flog nur so dahin.

Hanni schuftete wie noch nie in ihrem Leben. Die Aermel hochgekrempelt und in einem unscheinbaren, mehrfach geflickten Kittel steckend, war sie kaum wiederzuerkennen. Lore hatte ein altes Kleid im Koffer entdeckt, das ihr einmal vor sechs, sieben Jahren gepaßt hatte, ihr aber heute an allen Ecken und Kanten zu eng war. Für den heutigen Tag erwies es sich aber als ungemein geeignet, obwohl schon nach ganz kurzer Zeit alle Nähte zerkracht waren. Jede arbeitete für drei. Es wurde gescheuert, geputzt, aufgewischt, poliert, gebohnert. Es wurde geklopft, gehämmert, genagelt, gefeilt, gebohrt. Zuerst kam das Schlafzimmer mit dem großen Balkon an die Reihe, denn schließlich mußte man doch wissen, wo man blieb, wenn die Nacht kam. Während die eine der Frauen die Fenster putzte und die andere den Boden wischte, schleppte Lore die Betten zum Auslüften in den rückwärtigen Garten, und Hanni bearbeitete die Möbel mit dem Lederlappen. Dann kam das Eßzimmer und, am späten Nachmittag, die Halle an die Reihe. Else war ebenfalls längst wieder da und schleppte unaufhörlich Wassereimer auf Wassereimer herein und heraus, und Werner Hagen, der sie begleitet hatte, war ebenfalls mit Begeisterung bei der Sache. Er klopfte Brücken und Teppiche, Läufer und Vorleger, daß es — im wahrsten Sinne des Wortes — nur so rauchte.

Um fünf, als die beiden Frauen für heute ihr Tagewerk beendeten, ließen sich die anderen erschöpft im Eßzimmer nieder. Zum Kochen war keine Zeit gewesen, aber die Spiegeleier mit Pellkartoffeln, von Hanni im Handumdrehen bereitet, schmeckten allen besser als der feinste Gänsebraten. Am vergnügtesten war Else, nur war schwer zu sagen, was mehr schuld daran war: Werners Anwesenheit oder die Gewißheit, endlich den Fittichen der Frau Bergemann entronnen zu sein, denn Else hatte wirklich gekündigt und beabsichtigte, schon nach acht Tagen in die Thomasallee überzusiedeln. Sie sollte das Zimmer bekommen, das neben Hannis und Lores Schlafzimmer im ersten Stock lag. — Nach dem Essen erklärte Lore, es sei Zeit, ins Kino zu gehen.

„Sie wollen doch nicht etwa heute noch —?" Hagen war verdutzt.

„Dienst ist Dienst! Glauben Sie, Herr Hagen, wir ließen uns viertausend Mark schenken, ohne was dafür zu tun? Der geheimnisvolle Unbekannte wünscht, daß wir die „Favorit-Lichtspiele" wieder großmachen. Also ran an den Speck! Und für Aufschieben bin ich nie gewesen. Man erreicht nur was im Leben, wenn man fix zupackt. Du kommst doch auch mit, Hanni?"

„Selbstverständlich." Hanni lachte froh. Ach, sie fühlte sich ja so wohl. Das Abenteuer machte wirklich Spaß. Nur an die Nacht, die man heute zum erstenmal verbringen mußte, durfte man nicht denken — brrr!

Ehe sie das Haus verließen, wurde noch das Geschirr abgewaschen. Werner produzierte sich als Tellerabtrockner und machte nicht einmal Scherben. Das trug ihm Lores uneingeschränktes Lob ein. „Sie werden mal ein guter Ehemann!" meinte sie. „Ich für meinen Teil würde auch nur einen Mann heiraten, der was von Küche und so versteht. Du auch, Else?"

Else hörte zum Glück nicht, weil sie am Abwaschtisch mit der Pfanne hantierte. Aber Hanni hatte gute Ohren, und sie warf Lore einen strafenden Blick zu. Hagen selbst war schweigsam geworden. Er schien über ein schweres Problem nachzudenken, denn unentwegt starrte er auf ein und denselben Punkt. Daß dieser Punkt Else hieß, war wohl nur ein Zufall.

Dann machten sie sich, nachdem das Haus sorgfam verschlossen und der Nachtwächter — Reimann hieß er — verständigt worden war, nach der Petersstraße auf den Weg. Lore glühte vor Betätigungsdrang. Sie hatte, während sie den Tag über geschrubbt, gefegt und staubgewischt hatte, einen genauen Kriegsplan zurechtgelegt. Zwar gestand sie sich, keine Ahnung von der Leitung eines Kinos zu besitzen, aber das hatte der werte Herr Spender ja wohl gewußt. Und wenn ihn die Unkenntnis nicht störte, dann sie selbst erst recht nicht. Den guten Willen mußte man mitbringen, ein bißchen Menschenverstand und Einfühlungsvermögen — was konnte dann schon schief gehen? Optimist mußte man sein, jawohl!

Werner Hagen war nach alledem, was er bisher aus Elses Munde über das Kino vernommen hatte, nicht überrascht, als er, hinter den drei Mädchen hertrottend, den mit Photos und Plakaten bespickten Hausflur betrat. Aber er schüttelte sich, als er daran dachte, was Fräulein Lore sich für eine Aufgabe gestellt hatte.

Im Vorraum hockte wieder jene mürrisch dreinschauende Frau hinter dem Kassenschalter. Neben der Tür, auf dem einzig vorhandenen Stuhl saß ein hagerer Mensch und las Zeitung. Anscheinend wartete er auf das Ende des drinnen abrollenden Films, um dann hineinzugehen. Sonst war alles so wie sonst, nur daß es heute nicht nach gebratenen Fischen roch.

Die Frau an der Kasse legte den Strickstrumpf aus der Hand.

„Was heute gegeben wird, wissen Sie wohl wieder nicht?" erkundigte sich Lore.

„Heute?" Die Frau bekam große, erstaunte Augen. „Ich glaube, ein Drama," antwortete sie zögernd.

„So, ein Drama?" Lores Augen funkelten. „Sie können nicht so unrecht haben. Auf jeden Fall wird es eins geben. Wer hat hier die Leitung? Ein Geschäftsführer, nicht wahr? Wo ist er? Ich möchte ihn sprechen. Sofort, hören Sie? Das Kino hat seinen Besitzer gewechselt. Ab heute gehört es dieser Dame und mir." Sie wies auf Hanni. „Und hier ist die Vollmacht. Schließen Sie für einen Moment die Kasse ab und holen Sie den Herrn!"

Die Frau sah bald auf das Schriftstück, bald auf die junge Dame. Sie war weder erschrocken noch betroffen. Verständnislosigkeit glänzte aus ihren wässerigen Augen.

„Den Herrn Meister wollen Sie sprechen? Der ist nicht da. Der ist nie da. Höchstens Sonnabends."

„Ein tüchtiger Herr. Haben Sie seine Adresse? Wie? Weinmeisterstraße 204. Danke. Wieviel Gäste sind heute da?"

„Einundzwanzig."

„Kolossal. Ist außer dem Vorführer und Ihnen noch jemand angestellt?"

Nein, es war niemand weiter angestellt. Herr Meister brauche auch niemand weiter. Er erledige die Korrespondenz allein. Da drüben in seinem Büro. „Dann geben Sie mir mal die Schlüssel!" befahl Lore. Die Frau bekam es plötzlich mit der Angst zu tun. Dreimal, viermal las sie Doktor Knauers Schriftstück, ohne anscheinend den Sinn zu begreifen. Aber dann war sie so eingeschüchtert, daß sie selbst hinter dem Schalter vorkam und eine kleine, schmale Tür aufschloß.

Ein fensterloses Loch, zwei Meter im Quadrat, ein Tisch, beladen mit Papieren, Zeitungen, Photos, ungebrauchten Kassenblocks und ähnlichen Dingen, und ein durchgesessener Rohrstuhl — das war das Büro der „Favorit-Lichtspiele".

Im Schubfach lagen zwei Bücher, „Einnahmen" stand auf dem einen, „Ausgaben" auf dem anderen. Nach einer Viertelstunde wußte Lore, daß seit drei Monaten keine Leihmieten für die Filme gezahlt worden waren. Die Einnahmen hatten lediglich dazu gelangt, die Gehälter des Geschäftsführers, der Kassiererin und des Vorführers zu decken. Die Miete für das Kino selbst war bis zum Ende des Jahres vorausgezahlt. Die Schulden ließen sich mithin unschwer errechnen. Es handelte sich um etwas über zweitausend Mark.

„Aber das Theater ist doch früher gegangen!" Lore wies auf die Zahlen im Einnahmebuch. „Da — 10. Januar: Erste Vorstellung 255 Personen, zweite Vorstellung: 600 Personen, ausverkauft. 13. Januar: Erste Vorstellung: 226 Personen, zweite Vorstellung: 578 Personen; 21. Januar: Erste Vorstellung: 278 Personen; zweite Vorstellung: 600 Personen, ausverkauft. Wie kommt denn das?"

„Das war auch vorher!"

„Wieso vorher?"

„Vor dem Mord."

Lore fuhr wie elektrisiert vom Stuhl empor, und Hanni bekam einen solchen Schreck daß sie vor der Frau, die da ein so furchtbares Wort gebrauchte zurückprallte. Else und Herr Hagen, die in der Tür stehengeblieben

Johannes Vogel

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

LÜCK schießt in die Luft

(Nachdruck verboten.)

„Ich muß mich verbessern, Fräulein Sonki," antwortete ihr Wenger mit Nachdruck. „Der Schlüssel kann nicht an seinem gewöhnlichen Platz hängen, denn er liegt, seit wir ihn Dienstag nacht in der Nähe des Gartentores fanden, jetzt in meinem Dienstzimmer — neben anderem!" fügte er grimmig hinzu.

Stayton rief entsetzt: „Wenger — dann wäre —"

„Seien Sie vorsichtig mit Schlußfolgerungen!" warnte ihn Wenger, mit den Augen flüchtig auf Ruth weisend. „Im übrigen muß ich Sie alle dringend ersuchen, über diese seltsame Geschichte zu schweigen. Vor allem Sie, Stayton, dürfen ohne meine Genehmigung nicht ein Sterbenswörtchen veröffentlichen."

„Wo denken Sie hin?" entrüstete sich Stayton. „Wenger," fuhr er fort, „über ein anderes, nicht weniger seltsames Vorkommnis habe ich doch ebenfalls geschwiegen, dabei wäre seine Veröffentlichung für das „Spätblatt" eine Sensation ersten Ranges gewesen. Ja, Wenger," nickte er, „es gibt hier ganz andere Geschichten zu lösen als das Verschwinden des Schlüssels."

„Zum Kuckuck, Stayton, was haben Sie zu erzählen?"

„Hören Sie, welches Gespräch wir Mitte Mai hier in Zeldenrusts Arbeitszimmer hatten: Wie wir jenen Abend darauf kamen, weiß ich nicht mehr, jedenfalls tauchte die Frage auf, wie soll man sich bei plötzlich auftretenden Gefahren verhalten? Es gab, wie häufig, Meinungsverschiedenheiten, denn grau ist alle Theorie, deshalb tat Termitten das Vernünftigste und kam auf die Praxis zu sprechen. „Was würden Sie tun", fragte er Zeldenrust, „wenn Sie spät nachts hier an ihrem Schreibtisch arbeiten und mit einem Male durch das geöffnete Fenster vom Garten her verdächtige Schritte hören, angenommen die Schritte eines Einbrechers, der den Kiesweg entlangkommt?" Nicht wahr, du entsinnst dich dessen?" wandte er sich an Ruth. Sie nickte mehrmals. „Zeldenrust" sprach Stayton weiter, „antwortete, seiner Natur entsprechend, er würde zum offenen Fenster gehen, um sich den Mann mal näher anzusehen. Termitten widersprach: auf keinen Fall ans geöffnete Fenster! Dort würde sich Zeldenrusts Schatten wie eine Schießscheibe ausnehmen, er würde ein ausgezeichnetes, geradezu verführerisches Ziel bieten. Nein, er müßte unbedingt hinter das geschlossene Fenster treten, wo ihn der Vorhang abdecken würde während er selber alles was draußen vorging, gut verfolgen könnte. Zeldenrust machte allerlei Einwände bis er als wir anderen Termitten lebhaft beipflichteten, ebenfalls zustimmte."

„Wir anderen?" wiederholte Wenger. „Wer war noch zugegen?"

„Anwesend waren mein Onkel Sonki, meine Cousine Ruth Zeldenrust, Termitten und ich."

„Du vergißt Ablitz!" rief Ruth. „Nicht wahr," wandte sie sich an Ablitz, „Sie reichten gerade Erfrischungen herum und hörten das Gespräch."

„Stimmt das, Ablitz?" fragte Wenger.

„Jawohl, alles war genau so, wie Herr Stayton eben erzählte. Ich habe seit gestern oft daran denken müssen."

Wenger sah ihn überrascht an. „Warum haben Sie mir nichts davon gesagt?" fragte er vorwurfsvoll.

„Ich wollte es tun, Herr Kommissar," beteuerte Ablitz, „heute noch."

Wenger ließ ihn nicht ausreden, er fragte, indem er aufstand, einige Schritte auf Ruth zuging und sie durchdringend anblickte: „Fräulein Sonki, hat Ablitz auch darüber zu Ihnen gesprochen?"

Sie sah ihn verständnislos an.

„Jawohl, Herr Kommissar," rief Ablitz; seine Stimme klang so scharf, daß ihn alle, mit Ausnahme Wengers, überrascht ansahen.

„Ich danke Ihnen, Ablitz," sagte Wenger. „Und jetzt, Gilk, müssen wir gehen. Kommen Sie mit, Stayton?" Er blinkerte ihm zu. „Die Notiz fürs „Spätblatt" müssen wir doch noch genau besprechen."

Stayton zögerte. „Mein Wagen steht drüben."

„Aber geh doch mit!" drängte Ruth. „Ich hole dich mit dem Wagen ab, sagen wir, abends acht Uhr bin ich vor der Redaktion."

„Schön! Sehr schön!" rief Stayton erfreut. „So ist alles in Ordnung."

20. Kapitel.

Unweit von Zeldenrusts Landhaus gabelte sich die Straße und lief um einen Platz herum, der, einige fünfzig Meter im Geviert, von alten Linden bestanden war. Inmitten, um einen riesigen Baum, dessen breitausladendes, dichtbelaubtes Astwerk bis in Mannshöhe herabreichte, waren Bänke aufgestellt ;und auf diese steuerte Wenger zu, bemerkend, hier wäre ein Ort, um sich von den Ueberraschungen der letzten anderthalb Stunden zu erholen.

„Nach Ihren Worten, Stayton," begann er, als sie eine Weile schweigend gesessen hatten, „muß sich Zeldenrust ziemlich heftig gegen Termittens Vorschlag gewehrt haben. Warum?"

„Zeldenrust war ein unerschrockener Mann, Wenger. Ich glaube, er hielt uns, die wir Termitten gleich zustimmten, für Angsthasen."

„Entsinnen Sie sich," fragte Gilk, „ob einer besonders lebhaft zustimmte? Fräulein Sonki vielleicht?"

„Wie kommen Sie darauf?" fragte Staton überrascht. „Natürlich, sie war am eifrigsten: als junge Braut sorgte sie sich natürlicherweise um sein Wohl und Wehe. Ich glaube, das war Zeldenrust an jenem Abend etwas peinlich, zumal da mein Onkel Sonki eine Anspielung auf kommendes Pantoffelheldentum machte — Sie verstehen. Gut, erklärte Zeldenrust, vorkommendenfalls würde er sich genau so verhalten. Ich sehe ihn noch," sagte Stayton bewegt, „wie er sich bei diesen Worten vor meiner Cousine verbeugte, das kam uns etwas komisch vor."

„Und war doch ernsthaft," bemerkte Gilk. „Denn als er Lücks Schritte auf dem Kiesweg hörte, muß er sich tatsächlich nach Herrn Termittens Vorschlag verhalten haben."

„Genau wie mein Onkel Sonki voraussagte."

„Was?" rief Wenger bestürzt.

Stayton nickte. „Du kannst unbesorgt sein," sagte Ruth auf der Heimfahrt, „denn Zeldenrust gibt kein Versprechen im Scherz, was der Mann einmal zugesagt hat, hält er, darauf kann man sich unbedingt verlassen."

Wenger stand auf. „Stayton," fragte er, vor beiden auf und ab gehend, „wer außer Ihnen fünf, ich meine Sie, Sonki, seine Tochter, Termitten und Ablitz kann von jenem Gespräch wissen?"

Stayton dachte nach. „Wenn Ablitz es nicht weitererzählte, was ich kaum glaube, wohl niemand. Es galt als Familienangelegenheit, und was bei uns einmal dazu rechnet, fällt unter die Rubrik Stillschweigen."

„Worauf Ihr Onkel Sonki besonders hält, wie?"

„Und ob, Wenger!"

Wenger blieb vor ihm stehen. „Soeben, Stayton haben Sie Ihrem Onkel einen großen Dienst erwiesen und wenn alles vorüber ist, werde ich ihm das sagen."

„Mir schleierhaft, aber hoffentlich wird er sich freuen."

„Wenn alles vorüber ist!" seufzte Wenger und ließ sich schwer auf die Bank fallen. „Ich fürchte, dieser Schuß in die Luft wird für immer ein Geheimnis bleiben."

„Ach was!" widersprach Gilk. „In diesen drei Tagen sind wir doch ein gutes Stück weitergekommen."

„Das schon," murrte Wenger, „aber wohin?"

„Daß jeder von uns fünf, die wir jenes Gespräch angehört haben, verdächtig ist," sagte Stayton, „verdächtig, bei dem Mord an Zeldenrust —"

Wenger und Gilk, beide überrascht, wieviel Stayton bereits wußte, riefen: „Bei dem Mord?"

Stayton wurde ärgerlich. „Das wissen Sie doch besser als ich. Meine Cousine erzählte mir natürlich, daß Sie die Kugel im Ziffernblatt gefunden haben, und als Sie dazu die Fußspur im Nelkenbeet und das Fehlen des Schlüssels entdeckten, war ich mir klar, welche schreckliche Bedeutung das Gespräch, von dem ich Ihnen erzählte, in der Folge erhalten hat."

„Fast wünschte ich," murmelte Wenger, „Sie hätten das Gespräch für sich behalten."

„Reden Sie keinen Unsinn, Wenger! Wir müssen Klarheit schaffen!"

„Sie haben gut reden, Stayton," erwiderte Wenger verdrossen. „Klarheit! Sie werden sich denken können, daß ich über vieles, das mir bereits bekannt ist, nicht sprechen kann; auch zu dir nicht, Gilk. Ihr seid zuversichtlich, weil ihr nur einen Teil kennt. Würdet Ihr, wie ich, alle Fingerzeige und Anhaltspunkte sehen, eure Hoffnungen würden schmelzen wie Margarine in der Julisonne," spöttelte er. „Wie Zeldenrust ermordet wurde, glaube ich allmählich zu wissen, ebenso, daß der Täter unter euch fünf zu suchen ist, Stayton, denn darauf weist mehr hin, als sie sich träumen lassen. Aber wer? Wer? Ich ahne, daß wir in diesem Labyrinth den Ariadnefaden vergeblich suchen werden."

„Ja, wer von uns fünf," fragte Stayton kopfschüttelnd, „sollte einen Anlaß gehabt haben, Zeldenrust zu töten? Aber wir müssen, wenn wir weiterkommen wollen, danach fragen."

„Was soviel heißt," erwiderte Wenger mißmutig, „wie in sehr privaten Angelegenheiten der Familie Sonki herumzuschnüffeln. Viele Menschen meinen, die Kriminalpolizei sei, weil sie so etwas darf, zu beneiden, na ja, sie sehen das Interessante und spüren nicht das Unerquickliche. Zum Teufel!" rief er angeekelt. „Stayton, ich möchte es Ihrer Familie ersparen!"

„Ich danke Ihnen, Wenger, aber das dürfen Sie nicht! Ich darf hier wohl im Namen der Familie sprechen," sagte er eindringlich, und ich glaube, mein Onkel Sonki wird Ihnen nichts anderes sagen als dieses: Wir fünf sind unter schweren Verdacht geraten und bestehen darauf, daß wir von ihm gereinigt werden! Stellt sich heraus, daß es bei einem von uns nicht gelingt — Wenger," rief er schneidend, „wer es auch sei, von uns anderen hat er auf keine Schonung zu rechnen."

Wenger erhob sich. „Gut Stayton! Wenn heikle Fragen auftauchen und Sie uns helfen wollen, werde ich Ihnen noch stärker, als ichs ohnehin schon bin, verpflichtet sein."

„Ich werde, was Sie auch fragen, beantworten," sagte Stayton und drückte Wengers Hand ebenso kräftig wie dieser die seine.

21. Kapitel.

Am Nachmittag dieses Freitags, gegen vier Uhr, erschien Mook in Wengers Dienstzimmer. Seine Nachforschungen nach dem Käufer der Walthervistole hatten zu diesem Ergebnis geführt:

Montag, den 1. Juli, war in den neun Berliner Waffenhandlungen, die, wie er bei der Fabrik festgestellt hatte, überhaupt in Frage kommen konnten, keine Walthervistole mit einer der fünfundzwanzig Endziffern gekauft worden.

Und doch hatte Mook schließlich Erfolg, wenn dieser auch nicht ausschließlich auf sein Konto zu setzen war.

„Der Inhaber der Waffenhandlung Z. in der Potsdamer Straße", berichtete er Wenger, „fragte, ob die Pistole denn ausgerechnet am 1. Juli gekauft sein müßte? Als wir daraufhin seine Bücher durchgingen, stieß ich unter den Namen der Käufer auf einen mir nicht unbekannten. Sie erinnern sich, Herr Kommissar, daß Sie mir Mittwoch abend hier Petrukats telephonischen Bericht diktierten. Nun", sagte Mook langsam, „am 17. Mai sind in der Waffenhandlung Z zwei Walthervistolen, darunter eine mit den Endziffern neunzig, gekauft worden, und der Käufer hat sich laut Waffenschein ausgewiesen als Chemiker Hans Termitten, wohnhaft bei Professor Sonki."

Wenger schlug auf den Schreibtisch. „Nein!" rief er auffpringend. „Nein! Nein!"

„Ausgewiesen," sagte Mook mit Betonung. „Herr Kommissar, ausgewiesen!"

„Ich höre, Mook," nickte Wenger und setzte sich „Verhältnismäßig selten, daß jemand zwei Pistolen auf einmal kauft —"

„Jawohl," fiel Mook ihm ins Wort, „deshalb hat der Verkäufer den Vorgang im Gedächtnis behalten aber über den Käufer weiß er nichts weiter auszusagen, als daß dieser ein Allerweltsgesicht hatte Nach Petrukats Schilderung ist Termitten jedoch auffallend klein."

Wenger unterbrach ihn: „Termitten hat vieles, was auffallen muß —

„Der Verkäufer kann es nicht beachtet haben, Herr Kommissar, oder er hat es inzwischen vergessen."

„Oder der Käufer der beiden Pistolen ist nicht Termitten gewesen!"

„Wir können Termitten dem Verkäufer gegenüberstellen, Herr Kommissar. Soll ich gleich das Nötige veranlassen?"

„Das werden Sie gefälligst bleiben lassen!" sagte Wenger unwillig. „Mook, die Kriminalpolizei darf nicht leichtfertig sein, und das ist sie, wenn sie nicht zögern und warten kann. Je länger wir den Täter in Ungewißheit halten, um so sicherer gelingt es, seine Nerven zu erschüttern. Nicht er," rief Wenger, während er aufstand und nach seinem Hut griff, „sondern wir müssen den längeren Atem haben."

Mook, der Wenger überaus verehrte, sagte in plötzlicher Aufwallung: „Ich bin Ihnen so dankbar, Herr Kommissar."

„Reden Sie keinen Stuß!" polterte Wenger.

„Jawohl, Herr Kommissar!" sagte Mook; er strahlte übers ganze Gesicht. „Fahren Sie jetzt zu Professor Sonki hinaus?"

Wenger trat dicht an ihn heran. „Mook," sprach er, ernst, wie dieser ihn bisher nie gehört hatte, „wenn Sie mal Ihre Neugier nicht bezähmen können, fragen Sie mich dann wenigstens nie von hinten herum. Das ist eine Methode, die wir in unserem Beruf nicht entbehren können, aber hüten Sie sich, sie auch in Ihrem Privatleben anzuwenden, denn, glauben Sie mir, Sie würden es dadurch vergiften. Also, Mook?"

Mook sagte leise: „Ich wollte fragen, Herr Kommissar, wer ist eigentlich dieser Termitten?"

Wenger klopfte ihm auf die Schulter. „Das Junge, wollen wir jetzt feststellen."

22. Kapitel.

Termitten, hörte Wenger von Sonkis Hausgehilfin, die ihm öffnete, war ausgegangen; nur der Professor und seine Tochter waren anwesend. Wenger bat, ihn zu melden; in gewisser Hinsicht kam es ihm sogar gelegen, zunächst mit Sonki zu sprechen.

Er wurde sogleich vorgelassen.

Sonki war, als Wenger sein Arbeitszimmer betrat, einen dreifenstrigen, lichtdurchfluteten, jedoch überaus einfach eingerichteten Raum, auffallend erregt. „Sie sollen ja merkwürdige Entdeckungen gemacht haben," waren seine ersten Worte. „Was hat das alles zu bedeuten?"

„So wissen Sie es bereits!" sagte Wenger, während sie sich setzten.

„Natürlich vor allem! Sie können sich keine Vorstellung machen, wie diese Dinge meine Tochter erschüttert haben."

„Das bedauere ich," sagte Wenger höflich. „Hoffentlich werden Ihrem Fräulein Tochter weitere Aufregungen erspart bleiben."

„Das muß unter allen Umständen geschehen!"

„Und wird vielleicht auch möglich sein, wenn Sie, Herr Professor, mir einige Auskünfte geben wollen."

„Alle, die ich geben kann."

„Von der Fußspur im Nelkenbeet," begann Wenger, „halte ich nicht viel. Daß Sie, Herr Professor, während des Laufens gestolpert —"

„Weder ich noch einer der anderen," unterbrach Sonki ihn. „Ganz ausgeschlossen!"

„Ja, ich dachte es mir," sagte Wenger gleichgültig, „die Fußspur hat nichts auf sich. Wußten Sie eigentlich, daß Herr Zeldenrust bis in die Nacht an seinem Schreibtisch arbeiten würde?"

„Natürlich!" rief Sonki. „Er klagte, sich mit diesem Reisefeuilleton beladen zu haben. Wir verabschiedeten uns deswegen am Dienstag rücksichtshalber zeitiger als sonst, gegen halb sechs Uhr, wie ich mich erinnere."

„Und Sie alle fuhren gleich hier herüber?"

„Nein, nur Termitten und ich, meine Tochter fuhr nach der Stadt, einen Besuch machen."

Wenger dachte an den Rohrpostbrief, der vom Postamt NW 109 um 18 Uhr abgestempelt worden war. „So, einen Besuch," sagte er leichthin.

„Ja, sie war in Sorge, sich zu verspäten, und Ablitz mußte ihr vom nächsten Autostand eine Droschke holen."

„Und wann kam Ihr Fräulein Tochter zurück?"

„Zum Abendessen, gegen acht Uhr."

Wenger hielt es, um Sonki durch weitere Fragen nicht stutzig zu machen, für ratsam, das Thema zu wechseln. „Herr Termitten," sagte er bedauernd, „ist nicht anwesend, aber ich schätze, Sie werden über seine Vermögensverhältnisse einigermaßen unterrichtet sein."

„Wie kommen Sie," lachte Sonki, „auf seine Vermögensverhältnisse? Termitten ist arm wie eine Kirchenmaus."

„Und was verdient er bei Ihnen?"

„Nichts," sagte Sonki.

„Nichts?" rief Wenger ungläubig. „Aber er arbeitet doch hier in Ihrem Laboratorium?"

„Ja, aber ein Gehalt hat er immer, und sogar sehr entschieden, abgelehnt. Natürlich, er wohnt und ißt hier im Hause."

„Das ist mir unverständlich, Herr Professor."

„Vieles an Termitten muß Ihnen unverständlich sein," sagte Sonki langsam, „weil Sie nicht wissen, daß er viele Jahre geistesgestört war."

Wenger war mehr als bestürzt. „Geistesgestört?" wiederholte er mehrmals.

„Ja, Termitten, ursprünglich eine überragende, eine der ganz seltenen Begabungen, brach gegen Schluß unserer gemeinsamen Universitätszeit mit den Nerven zusammen. Völlig unerwartet!" murmelte Sonki. „Es war gräßlich. Aus der Anstalt, in die wir ihn schafften, wurde er nach fünf Jahren entlassen, als gebessert, Sie verstehen, es war aus, für immer zu Ende. Ah!" rief er. „Wie heimtückisch von der Natur, einen genialen Geist zu erschaffen, um ihn zu zerstören! Termitten ging ins Ausland, und viele Jahre hörte ich nichts von ihm, bis er eines Abends hier vor mir stand, elend, völlig mittellos. Er blieb bei mir," sagte er leise, „ein Invalide des Lebens. Das Laboratorium in Ordnung halten, dazu langt es bei ihm noch, zu mehr nicht — Wie sinnlos! Ich, der ihm einst das Wasser reichen konnte, bin Professor geworden, er verbringt seine Tage damit, mir Handreichungen zu leisten — er mir, er mir!"

Er schwieg, sichtlich erschüttert, und auch Wenger, in Gedanken versunken, starrte zu Boden.

„Sie fragten nach Termittens Einkünften," fuhr Sonki nach geraumer Weile fort. „Wenn er Geld braucht, fordert er es, aber er hat so gut wie keine Bedürfnisse, es sind immer kleine Beträge, im Monat werden keine zwanzig Mark zusammenkommen."

„Und er hat nie um größere Summen gebeten?"

„Gestern zum ersten Male," antwortete Sonki, indem er Wenger fragend ansah, „er forderte hundert Mark und war ungehalten, daß ich sie ihm erst heute geben konnte."

Termittens Postanweisung, dachte Wenger, wird Lück wahrscheinlich schon morgen erhalten.

„Dienstag, sagten Sie, Herr Professor, haben Sie um acht Uhr zu Abend gegessen. Was hat Herr Termitten danach, ich meine, bis Mitternacht, getan?"

Zu Wengers Ueberraschung stand Sonki auf, öffnete die Tür zur Diele und rief die Hausgehilfin; als sie erschien, bat er, diese Frage an sie zu richten.

„Herr Termitten ging gleich nach dem Abendessen zu Bett," antwortete sie, ohne zu zögern, „er war erkältet, und ich mußte ihm mehrmals Grog aufs Zimmer bringen."

„Und wann," fragte Wenger eindringlich, „zum letzten Male, entsinnen Sie sich genau?"

„Um elf Uhr," sagte sie, ohne sich zu besinnen. „Der Herr Professor saß an Termittens Bett, und bat mich, nachzusehen, ob Fräulein Sonki schon zurück war. Als ich an den Steg ging, schlug es gerade elf."

„An den Steg?" fragte Wenger verwundert.

„Jawohl, Fräulein Sonki war nach dem Abendessen noch auf den See gefahren, mit dem Motorboot."

„Das tut sie wohl häufig?" fragte Wenger blitzschnell und war enttäuscht, als die Hausgehilfin bejahte. „Und das Motorboot lag um elf am Bootssteg?"

„Jawohl, Fräulein Sonki war schon zurück."

„Sie haben sie gesehen?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Moskauer Droschke

Von **Arno SOMMERFELD**

Als ich siebzehn Jahre alt war (lang, lang ists her), nahm mich mein Vater auf eine Geschäftsreise nach Rußland mit. Natürlich war ich über diese, meine erste Auslandsreise überglücklich. Meine Freude legte sich aber sehr bald, als ich die betrübliche Feststellung machen mußte, daß ich weder mit lateinischen noch mit griechischen Hexametern im Lande der Reußen etwas anfangen konnte; und daß mein bißchen Französisch auch kein Mensch verstand. So kam ich mir also ziemlich belämmert und von Gott und aller Welt verlassen vor. Das hinderte mich aber keineswegs, meinen Forschungsdrang zu stillen, und mir so allerhand anzusehen. Und ich kann ohne Uebertreibung sagen, daß ich im großen ganzen einen merkwürdigen Dusel gehabt habe, denn ich habe mich nur einmal verlaufen. Dieses eine Mal allerdings gründlich, und zwar in Moskau! Angenehm war meine Lage gerade nicht, denn ich stand mutterseelenallein in einem großen Park an der Moskwa und konnte immer und immer wieder nur konstatieren, daß hier guter Rat teuer sei. Abgesehen davon, daß ich nicht wußte, welche Himmelsrichtung ich einzuschlagen hatte, waren meine Kenntnisse der russischen Sprache trotz eines vierzehntägigen Aufenthaltes immer noch nicht weiter gediehen, als daß ich drei Vokabeln kannte: „Nitschewo, Gorodowoi und Iswotschik!" Was war mir aber damit geholfen, daß ich wußte, was „Nein, Schutzmann und Droschkenkutscher" hieß. Und doch sollte das Wort „Iswotschik" meine Rettung sein, denn trotz meiner trübseligen Stimmung erinnerte ich mich plötzlich, daß mir mein Vater, der nebenbei bemerkt über mein „Umherstrolchen" wenig erbaut war, es überhaupt schon oft genug bedauert hatte, mich „dummen Bengel" mitgenommen zu haben, für alle Fälle einen Zettel in die Manteltasche gesteckt hatte. Und ich entsann mich zu meinem Glück auch noch, daß er mir besagtes beschriebenes Blatt Papier mit der Weisung übergeben hatte, diesen Zettel im Falle der höchsten Gefahr, deutlicher gesagt, im Falle eines restlosen „Verbiesterns", dem ersten besten Droschkenkutscher vorzuweisen. Na, das tat ich denn auch, rief mit Stentorstimme „Iswotschik" und kramte den Zettel aus meiner Manteltasche. Der Kutscher sah mich, nachdem er den Wisch gelesen hatte, von oben bis unten an, und lud mich dann mit einer höflichen Gebärde ein, in seinem Gefährt Platz zu nehmen. Mit einem Gefühl der Erleichterung folgte ich selbstverständlich seiner Aufforderung. Leider wurde ich aber in meiner Meinung, daß mein Vater auf dem Zettel geschrieben hatte, mich in unser Hotel, das in der Nähe des Riasan Bahnhofes gelegen war, zu fahren, sehr bald irre, denn wir karriolten eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden, vier Stunden . . . von einem Park zum anderen. Und meines Erachtens in einer ganz falschen Richtung; ja, es schien mir, wenn mich nicht alles täuschte, daß wir die Stadt gewissermaßen umkreisten, so wie die Ringbahn meine Vaterstadt Berlin. Das Schlimmste aber war, daß der Kutscher alle Stunde irgendwo Halt machte, um eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen, die meistens in mehreren Gläsern Wodka bestand.

Da ich natürlich bei dieser stundenlangen Fahrt auch Hunger und Durst bekam, habe ich nach dem sechsten Halt auch tüchtig gegessen und noch mehr getrunken. Infolge meiner mangelnden Sprachkenntnisse selbstverständlich auch Wodka. So kam es denn also, daß wir nach sechs Stunden Fahrt in einem nicht ganz nüchternen Zustand in unserem Hotel anlangten. Der Iswotschik war total betrunken, ich aber nur dreiviertel, denn ich konnte wenigstens noch meinen Vater erkennen, der in Todesängsten schwebte. Auch dessen entsinne ich mich noch ganz deutlich, daß mein Vater mit dem Kutscher einen Riesenkrach gemacht hat und daß sogar ein Schutzmann geholt wurde; der Iswotschik aber immer und immer wieder den Zettel vorzeigte, und mein Vater dann schließlich einen Haufen Rubel bezahlte. Dann war ich allerdings auch vollkommen molum. Und so erfuhr ich auch erst am nächsten Mittag, daß mein Vater dummerweise auf dem Zettel sich verpflichtet hatte, bei einem etwaigen Verlaufen meinerseits für alle Spesen aufzukommen. Ja, und da hatte nun der gute Iswotschik diesen Befehl treu und brav befolgt, bloß er war, wie schon erwähnt, um ganz Moskau rumgefahren. Offenbar hatte er wenig Ahnung von Mathematik und wußte daher nicht, daß in jedem Falle der gerade Weg der kürzeste ist, denn sonst hätte doch so etwas nicht passieren können. Na, und daß er sich bei dieser anstrengenden Fahrt hin und wieder ein bißchen gestärkt hatte, war doch schließlich auch zu verstehen.

So war mirs auch nicht recht klar, weshalb mein Vater tagelang solchen Krach gemacht hat. Allerdings hatte ich damals noch keine so rechte Ahnung davon, was dreißig Rubel bedeuteten. Es hat sehr lange gedauert, ehe mein Vater mich wieder mal auf Reisen mitgenommen hat. Einen Zettel hat er mir aber nie mehr in die Manteltasche gesteckt.

Sport-Rundschau

TÄGLICHE BEILAGE FÜR TURNEN SPIEL SPORT WANDERN

Ein böser Hereinfall

v. Cramm einwandfrei in einem Dreisatz geschlagen

Bei den Tennis-Meisterschaften der Pazifik-Küste in Berkeley bei San Franzisko gab es in der Vorschlußrunde eine große Ueberraschung. Der erst 18jährige Amerikaner Riggs konnte den deutschen Meister Gottfried von Cramm mit 6:4, 6:4, 6:2 eine einwandfreie Dreisatz-Niederlage beibringen.

Cramm/Henkel — Budge/Sabin abgebrochen

Im Männerdoppel der Tennismeisterschaften der Pazifikküste in Berkeley traten die Deutschen Gottfried von Cramm und Henner Henkel gegen die Amerikaner Donald Budge und Sabin zur Schlußrunde an. Die ersten beiden Sätze verloren die Deutschen mit 4:6, 7:9, gewannen dann aber die beiden nächsten Sätze mit 6:3 und 6:2. Der fünfte Satz sollte die Entscheidung bringen, doch beim Stande 9:9 mußte das Treffen nach insgesamt 61 Spielen wegen hereinbrechender Dunkelheit abgebrochen werden und wird heute, Dienstag, fortgesetzt.

Neue Weltrekorde bei den Frauen

Im beidarmigen Speerwurf

Auf einem Frauen-Leichtathletikfest in Lodz gelang es der polnischen Speerwerferin Marja Kwasniewska, die bei den Olympischen Spielen die Bronze-Medaille gewann, im beidarmigen Speerwurf einen neuen Weltrekord mit 62,77 m (rechts 41,39 m, links 21,38 m) aufzustellen. Den bisherigen Rekord hielt Lisa Gelius-München mit 62,43 m (rechts 37,56 m, links 24,87 m) seit 1934.

... und im 400-m-Kraul

Am zweiten Tage des internation. Schwimmfestes in Gent stellte die Dänin Raanhild Hveger einen neuen Weltrekord über 400 m Kraul in 5:14 Minuten auf. Der alte Rekord wurde von ihr selbst mit 5:14,2 gehalten.

Die Belgier „moralische" Sieger

Ausklang auf der Aschenbahn in Gütersloh

Die Aschenbahn im Adolf-Hitler-Stadion zu Gütersloh beschloß ihre Rennzeit mit einem internationalen Mannschaftsfahren über 90 Minuten. An diesem Rennen beteiligten sich die besten Fahrer aus 4 Nationen. Der Hauptpunkt des Renntages, das Mannschaftsfahren, verlief äußerst spannend und sah die beiden Bielefelder Kaiser-Machmer als Ueberraschungssieger. Die favorisierten Langhoff/Postler kamen erst auf dem vierten Platz mit einer Runde Rückstand ein. Nach 30 Minuten machten die Belgier Verschaekelen/Hilges eins Vorstoß, der ihnen nach zehn Minuten den Rundengewinn brachte. Auch im weiteren Verlauf des Rennens waren die Belgier tonangebend. Mit den Belgiern hatten gleichzeitig die Mannschaften Kaiser/Machmer und Butt/Lück eine Runde gewonnen. Im letzten Drittel versuchten Langhoff/Postler die verlorene Runde gut zu machen, doch waren die drei Spitzenmannschaften stark genug, sie abzuwehren. Besonders taten sich hier wieder die Belgier hervor, die sehr stark fuhren, aber keine Punkte erhalten konnten, sie sind der moralische Sieger. Im Fliegerhauptfahren, das um den Pokal von Gütersloh ging, war Postler (Bielefeld) vor Mertens (Dortmund) siegreich. Im Ausscheidungsfahren für die Unplazierten des Fliegerlaufes kam der Bielefelder Kamp zum Siege.

Mannschaftsrennen 90 Minuten: 1. Kaiser-Machmer (Bielefeld) 3 P., 65,200 Kilometer; 2. Verschaekelen/Hilges (Belgien) 1 P.; 3. Butt/Lück (Bielefeld-Oberhausen) 1 P.; eine Runde zurück: 4. Langhoff/Postler (Bielefeld) 21 P.; 5. Klug-Wolliger (Schweiz) 11 P.; 6. Klemme/Oberquelle (Bielefeld) 11 Punkte. Fliegerhauptfahren: 1. Postler (Bielefeld); 2. Mertens (Dortmund); 3. Kurzawa (Dortmund); 4. Biehmeier (Bielefeld); 5. Klug (Schweiz). Ausscheidungsfahren: 1. Kamp (Bielefeld).

Slaats-Pellenaers überlegen

Mittelpunkt der Schlußrennen auf der Mailänder Vigorellibahn war ein 80-Kilometer-Mannschaftsfahren, das der neue Stunden-Weltrekordmann Slaats (Holland) mit seinem Landsmann Pellenaers als Partner in 1:42:00 überlegen gewann. Zwei Runden zurück besetzten Introzzi-Romanatti den zweiten Platz vor Grundahl Hansen-Girard und Piemontesi-di Paco. Der Angriff des Franzosen Archambaud auf den Slaatsschen Stundenrekord scheiterte, da Archambaud nach 105 Runden (41,7 Kilometer) Hinterradreifenschaden hatte. Auch der Franzose Pecqueux hatte in Mailand mit seinen Rekordversuchen über den stehenden Kilometer keinen Erfolg.

Neuer deutscher Rekord im Gewichtwerfen

Die Münchener Sportvereinigung führte am Sonntag auf ihrem Sportplatz des Münchener Oktoberfestes Wettbewerbe der Rasenkraftsportler durch, an denen sich ausschließlich Münchener Kraftsportler beteiligten. Der noch sehr junge Pasinger Maier warf dabei das Gewicht 19,24 m weit und verbesserte damit die alte Bestleistung von Greulich (Mannheim) um neun Zentimeter. Obwohl der 1860er Straubinger vorher schon am Oktoberfest-Fünfkampf der Leichtathleten teilgenommen hatte, machte er noch das Steinstoßen mit. Er kam als Schwergewichtler auf eine Weite von 10,74 m, die einen neuen bayerischen Rekord bedeutet.

Starke Felder in Dortmund

Offiziere und Rennreiterinnen im Sattel

Der Renntag auf der Bahn in Dortmund-Wambel am morgigen Mittwoch wird seinen Vorgänger an Vielseitigkeit noch übertreffen. Als hervorstechendste Ereignisse stehen auf dem Programm ein „Westfalentreue" bezeichnetes Rennen, in dem unsere besten Rennreiterinnen in den Sattel steigen, und das Große Westdeutsche Offizier-Jagdrennen. Amazonenrennen üben auf die Zuschauer immer eine starke Anziehungskraft aus. Es kommt hinzu, daß auch bei den Rennreiterinnen sicherlich ein stattliches Feld an den Start gehen wird. Beim Nennungsschluß waren für dieses Rennen nicht weniger als 25 Meldungen abgegeben worden.

Neben anderen beachtlichen Prüfungen kommt als Abschluß des Oktober-Meetings ein Amateurrennen zur Entscheidung, in dem nach dem Nennungsergebnis 37 Amateure sich messen.

Für den Schlußtag des Oktober-Meetings auf der Wambeler Bahn ist also in jeder Hinsicht alles gut ausgerichtet. An Abwechslung wird es nicht mangeln. Pferde und Reiter werden in ausreichender Zahl zur Stelle sein. Es bleibt nur noch ein echtes Rennwetter zu erwarten, dann können Rennen gestartet werden, die Dortmunds Ruf als eifrige westdeutsche Pferdesportpflegestätte erhöhen helfen.

Die neuen deutschen Judo-Meister

Schlußstand der Kämpfe in Hamburg.

In Hamburg wurden die diesjährigen deutschen Judo-Meisterschaften ausgetragen. Es ergab sich folgender Schlußstand:

Federgewicht: 1. Steinmann-Hamburg, 2. Preuschoff-Berlin, 3. Kusinski-Berlin. Leichtgewicht: 1. Kürschner-Berlin, 2. Ephan-Breslau, 3. Preller-Hamburg. Mittelgewicht: 1. Lehmann-Berlin, 2. Mietschke-Dresden, 3. Bekker-Berlin. Halbschwergewicht: 1. Dasch-Berlin, 2. Carow-Berlin, 3. Schönrock-Berlin. Schwergewicht: Zumach-Berlin, 2. Sieback-Breslau, 3. Nitscher-Dresden. Altersklasse: Leichtgewicht: Hölzel-Hamburg. Halbschwergewicht: Flehmke-Berlin. Schwergewicht: Kindl-München.

25 Jahre Krefelder HC.

Internationales Jubiläums-Hockeyturnier

Mit einem wohlgelungenen Hockeyturnier krönte der Krefelder Hockeyklub 1912 das Fest seines 25jährigen Bestehens. Die zweitägige Veranstaltung nahm auf der Anlage in der Vreed einen harmonischen Verlauf.

Ergebnisse: Krefelder HC. — den Haag (Frauen) 1:4; Krefelder HC. — Venlo 3:0; Gladbacher HTC. — Heidelberg 1:1; Schwarz-Weiß Köln — Düsseldorfer HC. 2:2; Schwarz-Weiß Neuß — DHC. Wiesbaden 0:1; Düsseldorfer HC. gegen DHC. Wiesbaden (Frauen) 2:0; Krefelder HC. — ATV. Heidelberg 1:4; Krefelder HC. gegen DHC. Wiesbaden (Frauen) 5:1; Düsseldorfer HC. gegen DHC. Wiesbaden 6:0; Düsseldorfer HC. gegen den Haag (Frauen) 1:0; Schwarz-Weiß Köln — Venlo 7:0.

Prächtige Kämpfe an den Geräten

Um die Meisterschaft der Unterkreisklasse

Am Sonntagvormittag war die Turnhalle an der Bleichstraße Schauplatz prächtiger Kämpfe im Geräteturnen. Die Meisterschaft der Unterkreisklasse errang der TV. Hamme 83 mit 528,5 Punkten vor der 1. Mannschaft des Postsportvereins mit 503 Punkten. Der Sieger stellte: Leschner, Stritzke, Stöwer und Ruhfeld, die nach den ersten Uebungen bereits die Führung eroberten und sie während des aus fünf Pflicht- und drei Kürübungen bestehenden Kampfes nicht mehr abgab. Der alte Kämpe August Gers (Tgmde. B.-Ehrenfeld) war in bester Form und wurde mit 138,5 Punkten Sieger. Mit diesem Turnen der Unterkreisklasse begann der Reigen der Gerätemannschaftskämpfe, die am nächsten Sonntag mit dem Turnen der Kreisklasse fortgesetzt werden. 1. Hamme 83 528,5 Punkte, 2. Postsport (1. Mannschaft) 503 Punkte, 3. Turngemeinde B.-Ehrenfeld (1. Mannschaft) 470 Punkte, 4. Postsport (2. Mannschaft), 5. Turngemeinde Ehrenfeld (2. Mannschaft).

Uebungsstunde der Bezirksriege

Die Bezirksbesten probten unter Leitung von Hans Wiegand (Hagen). Obwohl einige der besten Turner aus Hagen und Dortmund fehlten, waren es 25 Turner, die sich in der Lehrstunde des Bezirks in der Fahrendeller Turnhalle dem Bezirksoberturnwart Schmidt stellten. Es gab ein Kürturnen. Nach drei Stunden lehrreicher Arbeit ging es heimwärts.

Handball

Henrichshütte 1. Damen — TV. Essen-Frohnhausen 1. Damen 2:2

Das 1. Damen-Handball-Werbespiel zwischen obigen Gegnern an der Feldstraße fand vor zahlreichen Zuschauern statt. Die technisch und flott spielende Essener Eintrachtmannschaft stieß bei den Henrichshüttern, die ihr erstes Wettspiel abolvierten, auf hartnäckigen Widerstand. Henrichshütte ging zunächst durch Freiwurf in Führung, deren die Essener bis zur Halbzeit den Ausgleich entgegensetzen konnten. Nach der Halbzeit ließen beide guten Torhüterinnen nur noch ein Tor zu. Das jederzeit fair verlaufene Spiel wird seinen Werbezweck voll erfüllt haben. Nach dem Spiel fand mit der sympathischen Damenmannschaft aus Essen ein langausgedehnter Kommersabend mit einem harmonischen Verlauf sein Ende. Das Training der Damen findet jeden Dienstag und Donnerstag ab 4 Uhr statt.

Ein Blick vor und zurück

Die allgemeine Lage im Schwimmsport

Die Notwendigkeit einer harten Winterarbeit ist wiederholt festgestellt worden. Die großen Aufgaben des Jahres 1938 müssen während der Winterschwimmzeit vorbereitet werden. Gewiß lassen die Erfolge in sämtlichen Länderkämpfen des Jahres 1937 die Vermutung aufkommen, daß Deutschland für die Europameisterschaften 1938 in London bestens gerüstet ist, zumal in der Erfolgsserie auch wieder ein Sieg über unseren „Erbfeind" Ungarn verzeichnet steht. Trotzdem haben wir nicht die geringste Ursache zu sicher zu werden. In London wird ein weit höherer Einsatz erforderlich sein, als es bei den Länderkämpfen der Fall war. Deutschland hat den im Jahre 1934 in Magdeburg errungenen Preis der Nationen zu verteidigen. Rund ein Dutzend von kampfstarken Ländermannschaften wird uns in London gegenübertreten. Noch der letzte Länderkampf gegen England in der schönen Wembley-Halle in London hat uns bemerkenswerte Aufschlüsse vermittelt. Unsere Sprinter und Staffelschwimmer mußten den großen Aufschwung der englischen Kameraden neidlos anerkennen. Hinzu kommen die Fortschritte, die nordische und italienische Kraulerin gemacht haben. Wenn man weiterhin damit rechnen muß, daß Ungarn mit seiner stärksten Streitmacht vertreten sein wird und berücksichtigt, daß die Kämpfe in der Londoner Wembley-Halle stattfinden, dann erkennen wir die Gefahr, die um den Preis der Nationen besteht.

Das Fachamt Schwimmen hat für die Winterarbeit rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen angeordnet. Bekanntlich werden Erfolge in den Meisterschaftskämpfen bei der Punktwertung doppelt schwer ins Gewicht fallen. Aus diesem Grunde wird sich Deutschland in erster Linie auf die beiden Mannschaftskämpfe der Männer und Frauen konzentrieren. Während der Winterschwimmzeit muß in jedem reichs- und gauoffenen Schwimmfest ein Kraulschwimmen der Männer über 200 Meter und ein Wettkampf der Frauen über 100 m Kraul der Meisterklasse und der Leistungsklasse 1a enthalten sein. Die Ergebnisse werden gesondert registriert. Die talentiertesten Krauler und Kraulerinnen werden unter der Leitung des Fachamtssportwartes in verschiedenen Speziallehrgängen in der Schwimhalle des Reichssportfeldes zusammengezogen.

Aeußerst wichtig wird auch später die Nominierung der Nationalmannschaft sein. Nicht einzelne Spitzenkönner tragen die notwendigen Punkte für den Gesamtsieg zusammen. Jede Nation hat Gelegenheit, in allen Disziplinen (ausgenommen die Mannschaftskämpfe) zwei Teilnehmer starten zu lassen. Die weitere Plazierung kann leicht den Ausschlag geben. Unsere zweiten Vertreter müssen auch Könner von Format sein.

Durch die Anordnung des Reichssportwartes ist allen deutschen Vereinen die Möglichkeit eingeräumt, das vorhandene Material zur Verfügung zu stellen. So haben die technischen Leiter für die Wintermonate wieder eine Spezialaufgabe zu lösen. Der Nachwuchs wird doppelt stark beschäftigt. Alle Vorbereitungen müssen sich auf das Ziel London 1938 einrichten.

Holland hat im Jahre 1934 in Magdeburg und 1936 in Berlin den Beweis einer überlegenen Führung im Frauen-Schwimmsport angetreten. Auch in Amsterdam und Rotterdam hat man heute Sorgen. Ric Mastenbroek schwimmt nicht mehr. Willy den Oudens große Zeit ist vorbei, Hoppy Selbach hat nach einigen Mißerfolgen die Absicht, das Schwimmtrikot an den Nagel zu hängen und Tini Wagner erreichte ihre Zeiten vom Jahre 1936 nicht wieder. Bis heute hat man nur in der jungen Rotterdamerin van Veen einen geeigneten Ersatz gefunden. Ob Holland im Jahre 1938 die großartigen Leistungen des Jahres 1936 wiederholt, muß angezweifelt werden.

Spielbericht der 2. Kreisklasse

ATS. Winz-Baak — FC. Witten/Heven 1:2 (0:0)

Zu Hause hatte man den Winz-Baakern auch über den FC. Heven einen Sieg zugetraut, wenn man auch wußte, daß dieser erst nach großem Kampf erzielt werden könnte. Die Platzleute schafften aber die Ueberraschung des Sonntags und ließen sich von den Gästen knapp schlagen. Man muß allerdings sagen, daß der Sieg der Hevener mit reichlicher Portion Glück errungen wurde, denn die Gastgeber hatten zeitweise mehr vom Spiel und war eine Zeitlang stark überlegen, ohne aber diese Drangperiode zahlenmäßig auswerten zu können, da die Stürmer sehr viel Schußpech hatten und oft Pfosten oder Latte in höchster Not Retter bei den Gästen waren. Bis zur Pause war der Kampf noch torlos verlaufen, dann kamen die Gäste zum Führungstreffer, aber die Platzleute schafften nach kurzer Zeit das 1:1. Im Kampf um den Sieg waren dann die Gäste glücklicher in ihren Aktionen und konnten durch einen zweiten Treffer Sieg und Punkte entführen. Die große Ueberlegenheit der Baaker in der letzten Viertelstunde brachte trotz aller Bemühungen keine Aenderung des Ergebnisses.

TV. Hammerthal — Witten 07 Ref. 2:3 (1:2)

Wieder einmal unterlag der TV. Hammerthal ganz knapp. Auch diesmal wurde ein Formanstieg gezeigt, der zu den Hoffnungen berechtigt, daß es eines Tages doch noch zu etwas mehr reichen und ein Sieg in greifbarer Nähe gerückt wird. Die Platzleute setzten dem Gast energischen Widerstand entgegen, aber die Wittener waren etwas schneller, und der Angriff hatte mit seinen Schüssen mehr Glück. Bis zur Halbzeit lagen die Platzherren mit 1:2 im Nachteil. Nach dem Wechsel versuchten die Einheimischen mit aller Macht aufzuholen, aber es gelang nicht mehr ganz. Wohl erzielten sie noch einen zweiten Treffer, die Wittener aber hatten inzwischen den Vorsprung durch ein weiteres Tor erhöht, so daß es 3:2 am Ende lautete.

Tbd. Niederbonsfeld — FC. Voßkuhle 5:3 (4:1)

Der Sieg der Niederbonsfelder wurde zwar nicht gerade erwartet, aber die Platzleute haben ihn vollkommen verdient, denn sie zeigten die bessere Gesamtleistung. Der Kampf war von Anfang bis Ende sehr hart und oft wurden die Grenzen des sportlichen Anstandes überschritten, so daß der Unparteiische eingreifen mußte. Die Folge war schließlich, daß es einen Elfmeter gegen die Gäste gab, der auch glatt verwandelt wurde, weiter sah sich der Pfeifenmann veranlaßt, von jeder Partei einen Spieler des Feldes zu verweisen. In der ersten Halbzeit waren die Niederbonsfelder im Vorteil. Sie schafften in diesen 45 Minuten vier Treffer, während die Gäste nur ein Tor erzielen konnten. Nach der Pause kamen die Voßkuhler zwar mehr auf, aber die Deckung der Einheimischen konnte den knappen Vorsprung gegen die verstärkten Vorstöße des FC. erfolgreich verteidigen.

FC. Witten 92 Ref. — SV. Bommern 05 2:1 (1:1)

Der Platzverein siegte in diesem Kampfe knapp, aber verdient. In der ersten Halbzeit gingen die Platzleute in Führung, aber die Bommeraner konnten kurz vor dem Wechsel ausgleichen. In der zweiten Hälfte wurde der Kampf dann von beiden Mannschaften mit dem letzten Einsatz durchgeführt. Die Wittener waren etwas glücklicher in ihren Handlungen und kurz vor dem Spielende schoß der Mittelstürmer das 2:1.

TuS. Niederwenigern — Eintracht Witten

Die Tusleute warteten auf der Ruhrhalbinsel vergebens auf ihren Gegner. Da dieser aber nicht antrat, dürften die Punkte sehr wahrscheinlich den Platzleuten zugesprochen werden.

Verteidigung des Pokals

Niederrheinische Elf gegen Brandenburg.

Der Gau Niederrhein hat zum ersten Spiel um den Reichsbund-Pokal am 10. Oktober in Düsseldorf gegen den Gau Brandenburg folgende Mannschaft aufgestellt:

Abromeit
(Duisburg 99)
Janes — Duch
(Fort. D'dorf) — (Hamborn 07)
Rodzinski — Stephan — Zielinski
(Hamborn 07) (Schw.-W. Essen) (Un. Hamborn)
Winkler — Hohmann — Schubart — Stermseck — Günther
(SW Ess.) (Benrath) (Ft. Df.) (SW Ess.) (Duisb.)

Ersatz: Jürissen (Rot-Weiß Oberhausen), Krabbe (Duisburg 99), Bender (Fort. Düsseldorf), Stoffels (VfL. Benrath).

Dazu teilt der Fußball-Fachwart des Gaues Niederhein mit: „Maßgebend für die Aufstellung der Niederrheinmannschaft war vor allem die Tatsache, daß der Gau Niederrhein als Verteidiger des Pokals alles daransetzt, den Pokal in seinem Besitz zu behalten. Die Mannschaft mußte also stark sein, zumal der Gau Niederrhein im ersten Spiel auf seinen Gegner aus der Vorschlußrunde des letzten Pokalturniers trifft. Darüber hinaus wurde aber angestrebt, vor allen Dingen den nach vorne drängenden Nachwuchs zu repräsentativen Spielen heranzuziehen, um diesen Spielern Gelegenheit zu geben, sich auf größere Aufgaben vorzubereiten und somit auch die allgemeinen Ziele des deutschen Fußballs zu berücksichtigen. Die Aufstellung von Hohmann und Zielinski soll neben ihrer Berücksichtigung als qualifizierte Spieler diesen beiden um den Gau und den deutschen Fußball so verdienten Spielern noch einmal Gelegenheit geben, bevor andere Aufgaben sie in andere Gaue rufen, für ihren Heimatgau repräsentativ zu wirken."

Aus Westdeutschland

Der erste deutsche Gaukulturring

Gründung in Düsseldorf — Appell an Wirtschaft und Industrie

Düsseldorf. In einem äußerst festlichen Rahmen wurden am Montag in der Reinhalle die Gaukulturwochen 1937 des Gaues Düsseldorf in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, so der führenden Persönlichkeiten aller Parteigliederungen, des Staates, der Wehrmacht und der Behörden sowie der in Düsseldorf akkreditierten Generalkonsuln und Konsuln der ausländischen Mächte eröffnet.

Die Gaukulturwochen, die vom 4. bis 17. Oktober zahlreiche kulturelle und künstlerische Veranstaltungen im gesamten Gaugebiet bringen, wobei die Theater mit Ur- oder Erstaufführungen herauskommen, die bildenden Künste und auch das Kunstgewerbe links und rechts des Rheines in Ausstellungen ihren Gestaltungswillen offenbaren, weiter die Musik allenthalben zu ihrem Recht kommt, und viele kulturpolitische Vorträge und Vorlesungen einer Reihe von deutschen Dichtern in allen Städten des Gaues gehalten werden, bringen daneben noch eine Reihe besonderer Großveranstaltungen. So findet u. a. am 5. Oktober in Düsseldorf der „Tag der Reichskammer der bildenden Künste" statt, auf dem Reichskulturwalter Moraller sprechen wird. Am 7. Oktober ist in Wuppertal der „Tag der Reichsmusikkammer" mit einer Rede des Vizepräsidenten der Reichsmusikkammer Prof. Dr. h. c. Paul Graener. Auf dem „Tag der Reichsrundfunkkammer" am 13. Oktober in Düsseldorf wird der Präsident der Reichsrundfunkkammer Kriealer, sprechen.

Bei der Eröffnungsfeier am Montag vormittag machte Landeskulturwalter Brouwers bemerkenswerte Ausführungen, wobei er von einer Reihe von neuen Wegen Mitteilung machte, die auf kulturellem Gebiete erstmalig vom Gau Düsseldorf begangen werden. Einmal ist es die Heranführung der schaffenden Künstler zur Natur durch Vermittlung von Erholungsfreistätten, um hier neue Anregungen zu gewinnen, zum anderen ist es Stiftung von Preisen der Städte des Gaues für Musik, Literatur, Mundart-Dichtung, Kunsthandwerk, Kunstgewerbe, Graphik, Malerei und Plastik, die alljährlich gelegentlich der Gaukulturwochen zur Verteilung kommen.

Landeskulturwalter Brouwers richtete bei dieser Gelegenheit auch einen Appell an Wirtschaft und Industrie, in einem größeren Umfange als bisher sich wieder zu jenem Mäzenatentum aufzuschwingen, wozu sie notwendig verpflichtet seien.

Ganz neu und erstmalig für das ganze Reich ist, um alle Kräfte der Kulturgestaltung zusammenzufassen und ein Nebeneinander der vielerlei Organisationen zu verhindern, die bekanntgegebene Gründung eines Gaukulturrings des Gaues Düsseldorf. In diesem Gaukulturring, der unter dem Protektorat des Gauleiters Staatsrat Florian und unter der Leitung des Landeskulturwalters Brouwers steht, sind die Kreisleiter des Gaues Düsseldorf, die führenden Männer der Parteigliederungen, Angehörige der einzelnen Kammern der Reichskulturkammer, der Landeshauptmann der Rheinprovinz, die Oberbürgermeister der größeren Städte des Gaues und die Landräte des Gaugebietes vertreten.

Durch die Einrichtung dieses Kulturringes erhebt die Partei den Anspruch auf die Führung auch auf kulturellem Gebiet.

Hiermit hat der Gau Düsseldorf als erster Gau im Reich auf dem Gebiete der Kultur etwas Besonderes und nachhaltig Wirkendes geschaffen, womit nach der politischen Eroberung unseres Volkes diese nun untermauert werden soll mit der Kulturaufgabe.

An Stelle des verhinderten Gauleiters richtete Gauleiter-Stellvertreter Overhues an die Künstler des Gaues Düsseldorf den Appell, den Ruf der Leistungen Düsseldorfs und dessen Stellung im Kunstleben der Welt, die in der Verfallszeit Deutschlands, in der Zeit entarteter deutscher Kunst unterzugehen drohte, unter der gestaltenden Kraft der Partei zu neuem Leben und mehr noch zu neuer Blüte zu führen. Von Düsseldorf, dessen Ruf als Kunststadt nahezu 250 Jahre währt, müsse wieder echte deutsche Kunst, d. h. der schönste Ausdruck tiefsten deutschen Wesens ausgehen und Düsseldorf müsse wieder für das gesamte deutsche Volk eine der ersten Kunststätten werden!

Das Ende einer unglücklichen Ehe

Beim Selbstmordversuch das Kind getötet

Essen. Das Essener Schwurgericht verurteilte am Montag die 39 Jahre alte Ehefrau Martha Kappel aus Gelsenkirchen-Schalke unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Totschlages zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und sechs Monaten. Der Staatsanwalt, der die Mordanklage erhoben und auf Mord plädiert hatte, beantragte die Verurteilung wegen versuchten Mordes, und zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Er stützte sich dabei auf das Gutachten des medizinischen Sachverständigen, der der Angeklagten die Strafmilderungsgründe des Paragraphen 51 Absatz 2 (verminderte Zurechnungsfähigkeit) zubilligte.

Die Angeklagte lebte in einer unglücklichen Ehe. Ihr Mann, der Erbe eines größeren Bauernhofes im Siegerland sein konnte, aber schließlich von der eigenen Familie verstoßen wurde, war ein notorischer Säufer. Es gab kaum einen Tag in der Woche, an dem er einmal nüchtern anzutreffen war. Seine Ehefrau hatte unter diesem Zustande schwer zu leiden und mit ihr das siebenjährige Töchterchen Hannelore. Dreimal hatte sie ihren Mann verlassen und die Ehescheidungsklage eingereicht, aber immer wieder ließ sie sich durch die Besserungsversprechungen bewegen, die Familiengemeinschaft herzustellen. Bei den Versprechungen blieb es aber, die Verhältnisse verschlimmerten sich von Tag zu Tag. In der Nacht zum 2. Juli faßte die Angeklagte den Entschluß, mit ihrem Kinde aus dem Leben zu scheiden, um endlich zur Ruhe kommen zu können. Sie holte sich, nachdem ihr Ehemann den Weg zu seiner Arbeitsstätte angetreten hatte, einen längeren Schlauch aus der Waschküche, befestigte ihn an die Gasleitung und leitete so daß Gas in das Schlafzimmer. Um das Geräusch des herausströmenden Gases zu vermindern und um dadurch ein Erwachen des Kindes zu unterbinden, verschloß die Angeklagte das Schlauchende mit einem Gazeläppchen. Das Kind starb sehr schnell, die Angeklagte wurde aber nur betäubt, da die beiden in den Automaten eingeworfenen Geldmünzen verbraucht und die Gasabgabe eingestellt worden war. Und als der Ehemann des Mittags von seiner Arbeitsstätte kam, öffnete die Ehefrau auf das Klopfen selbst die Tür. — Die Angeklagte war geständig. Sie entschuldigte ihr Vorgehen mit dem Einwand, daß sie das Leben, das der Ehemann ihr bereitete, nicht mehr habe ertragen können. Sie habe kaum Ruhe und Schlaf gefunden und sei schließlich seelisch völlig zermürbt worden. Der medizinische Sachverständige bestätigte nach seinen Beobachtungen diese Darstellung, hielt aber die Angeklagte nicht für geisteskrank, sondern nur für vermindert zurechnungsfähig.

12-Millionen-Projekt

Hunte-Regulierung und Dümmereindeichung

Diepholz. Im Landratsamt in Diepholz fand unter dem Vorsitz des Beauftragten des Reichsernährungsministers eine Verhandlung über den Ausbau der Hunte und die Eindeichung des Dümmers statt, an der Vertreter der Oldenburgischen Landesregierung, der Regierung in Hannover sowie der beteiligten Kreise teilnahmen. Das Gebiet, das von der Durchführung der Maßnahme erfaßt wird, ist 47 000 Hektar groß. Die Gesamtkosten des Vorhabens einschließlich Folgearbeiten belaufen sich auf 42 Millionen RM, die zum erheblichen Teil durch Beihilfen aus Reichs- und Landesmitteln aufgebracht werden sollen. Als Träger des Unternehmens ist ein zu gründender Wasserverband in Aussicht genommen, der aus den Kreisen Grafschaft Diepholz, Grafschaft Hoya und Wittlage, sowie den Wasserachten in Oldenburg und Vechta bestehen wird. Den Vorsitz und die Geschäftsführung des Verbandes wird der Landrat von Diepholz führen.

Empfang deutscher Persönlichkeiten im Pariser Rathaus

Eine Anzahl Besucher aus Düsseldorf, die unter Führung des Regierungspräsidenten von Düsseldorf, Staatssekretär Schmid, nach Paris gekommen sind, wurden am Montag im Rathaus vom Präsidenten des Pariser Stadtrates, Failliot, empfangen, der sie begrüßte. Die Gäste trugen sich in das Goldene Buch ein, nachdem Statssekretär Schmid für die Aufnahme gedankt hatte. Der deutschen Besuchsgruppe gehören u. a. noch an der Präsident der Bezirkswirtschaftskammer und der Industrie- und Handelskammer in Düsseldorf, Diplomingenieur Zucker, der Vizepräsident der Kammer, Dr. Wilden, der zweite Geschäftsführer der Kammer, Dr. Kempken, der Vorsitzende des Vorstandes der Rheinisch-Westfälischen Börse, Bankdirektor Hoefermann, der Vizekanzler und Oberbürgermeister a. D. Dr. Farres, Schriftsteller Rudolf Herzog und Kunstmaler Professor Max Clarenbach. Der französische Konsul in Düsseldorf, Henry Noel, begleitete die deutsche Besuchergruppe nach Paris.

Autobus schlug um

Sieben Verletzte auf der Fahrt nach dem Bückeberg

Salzkotten. Als am Sonntagmorgen ein aus dem Ruhrgebiet kommender Autobus mit Angehörigen eines Betriebes auf der Fahrt zum Bückeberg die Reichsstraße zwischen Geseke und Salzkotten passierte, bog plötzlich ein Kraftfahrer mit seinem Personenwagen auf die Straße ein. Um ein Unglück zu vermeiden, war der Fahrer des Autobus gezwungen, scharf nach rechts zu steuern, wobei der Omnibus das Gleichgewicht verlor und umschlug. Von den 27 Insassen wurden dabei sieben verletzt, darunter drei schwer. Die notwendigen Feststellungen zur Klärung des Unfalles wurden sofort eingeleitet.

Der Film- und Bühnenschauspieler Willi Schaeffers

Kinder kommt zu C&A!



1 Solch ein entzückendes Kleidchen aus gutem Wollstoff wünscht sich ein kleines Mädchen stets. Wirkt die Vorderpartie durch die reichgestickte Passe und das Täschchen nicht sehr nett? In Größe 45 7.25

2 Das ist was fürs Mädel, denn dieser einfarbige Velourmantel ist knorke. Er hat vier Taschen und am Kragen reiche Pelsgarnierung. Außerdem ist er ganz gefüttert. In Gr. 60 14.75

3 Warm ist der Stoff und reizend die Machart dieses Baby-Mantels. Er ist ganz gefüttert und der Überkragen mit Pels verbrämt. In den Farben Rot, Grün und Bleu. In Gr. 45 11.25

4 Ein ausgesprochen praktischer Mädchenmantel, der sich besonders für den Schulgang eignet. Er ist aus strapazierfähigem Stoff in Fischgrätmuster auf Sergepasse gearbeitet. In Größe 60 8.75

5 Ein Knabenmantel in der beliebten Hamburger Form. Er ist warm gefüttert und hat — sehr vorteilhaft — breite Einschläge zum Verlängern. In verschiedenen Farben zu haben. In Größe 00 12.75

6 An dem guten Wollstoff, der hübschen Form, der aparten Stickereiversierung und dem Bindegürtel dieses netten Kleidchens wird ein Mädchen seine rechte Freud haben. In Größe 60 11.50

Andere Größen entsprechend!

Gehen Sie zu C&A

ESSEN · DORTMUND
W.-BARMEN · W.-ELBERFELD

C&A BRENNINKMEYER

Nachdruck von Wort und Bild verboten



Im Anschluß an das große Erntedankfest auf dem Bückeberg fuhr der Führer nach der Reichsbauernstadt Goslar, um in einem Staatsakt in der alten Kaiserpfalz den Dank und die Geschenke der deutschen Bauernschaften entgegenzunehmen. — Der Führer schreitet vor der Kaiserpfalz die Front einer Ehrenkompanie der Wehrmacht ab.
(Weltbild, Zander-K.)

Jubel und Freude in Düsseldorf

Der Besuch des Führers – Hunderttausende an den Straßen

Der Führer und Reichskanzler stattete am Sonnabend der Gaustadt Düsseldorf mit ihrer großen Reichsausstellung „Schaffendes Volk" einen Besuch ab. Seit den frühen Morgenstunden war die Stadt auf den Beinen. Aus dem ganzen niederrheinischen Gebiet und aus dem bergischen Land trafen unaufhörlich Sonderzüge in Düsseldorf ein.

Durch den Besuch des Führers erlebte die bedeutungsvolle Ausstellung, deren Besucherzahl bereits die 6 Millionen überschritten hat, ihren größten Tag. Der Führer besichtigte eingehend die im Rahmen des Vierjahresplanes besonders wichtigen Hallen, die den neuen deutschen Werk- und Kunststoffen sowie der Stahl- und Eisenindustrie vorbehalten sind. Anschließend besuchte er auch die übrigen Hallen, u. a. die des Reichsnährstandes, der deutschen Reichsbahn, der deutschen Reichspost, die Sonderhalle Gas und Elektrizität, die Holz- und Maschinenhallen, die Abteilung deutscher Lebensraum und viele andere.

Am Ende der mehrstündigen Besichtigung der Ausstellung begann der triumphale Einzug des Führers in die festlich geschmückte Gaustadt des Niederrheins. Die Führung bei der eingehenden Besichtigung hatten Gauleiter Florian, der Leiter des Amtes Roh- und Werkstoffe, Oberst Loeb, sowie von der Ausstellungsleitung Generaldirektor Dr. Ernst Poensgen und Direktor Dr. Maiwald übernommen.

Im großen Sitzungssaal der Gauleitung erwarteten die führenden Persönlichkeiten aller Parteigliederungen, der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, des Reichsluftschutzbundes, des NSFK., der Düsseldorfer Regierung, ferner sämtliche Oberbürgermeister der größeren Städte des Gaues sowie die führenden Männer der Wirtschaft, der Kunst und der Wissenschaft den Führer.

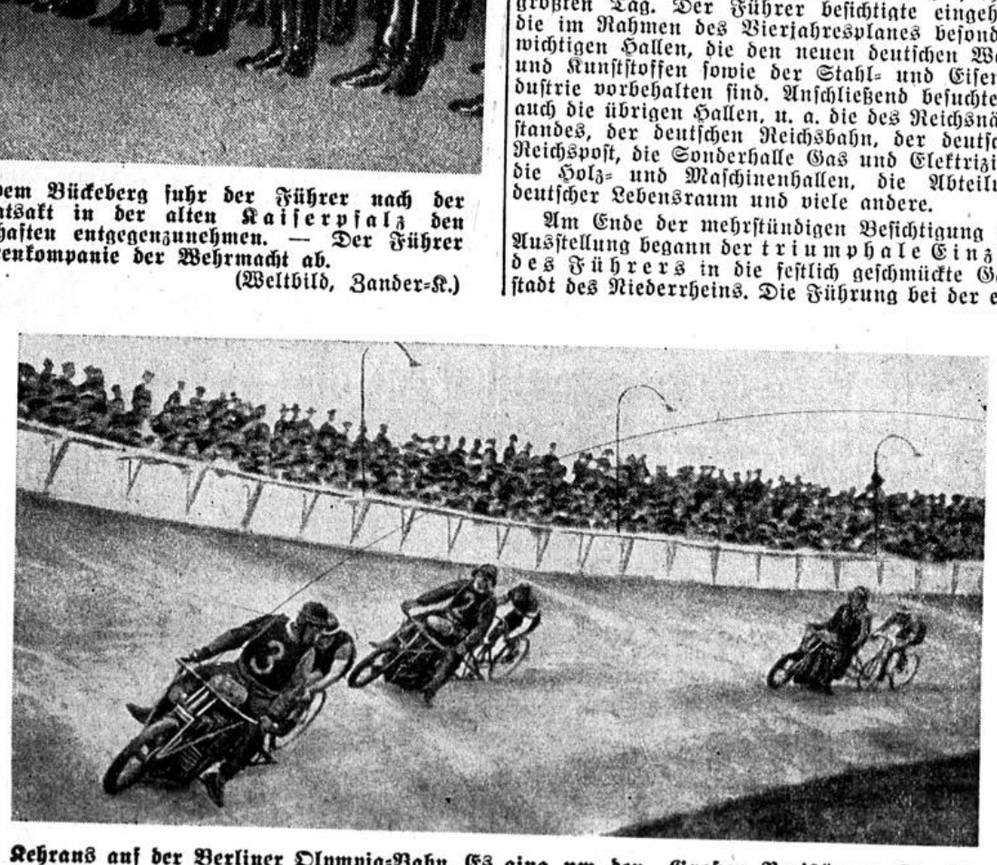
Von draußen branden die Begeisterungsstürme herein, als auch schon der Führer, begleitet von Gauleiter Florian, Oberpräsident Terboven, Gauleiter Grohé, SS-Obergruppenführer Weitzel, SA-Obergruppenführer Knickmann und Generalmajor Kühne den Saal betritt. Gauleiter Florian stellt nun, nachdem die Anwesenden den Führer mit erhobener Rechten begrüßten, die einzelnen persönlich dem Führer vor. Der Führer unterhielt sich mit den einzelnen Persönlichkeiten zum Teil sehr lange und recht angeregt. Hierauf trug sich der Führer in das hier aufliegende Goldene Buch der StadtDüsseldorf ein und besichtigte anschließend das Haus der Gauleitung.

Der Führer tritt dann die Weiterfahrt zum Bahnhof an. Die Fahrt geht über die Jacobistraße durch die Schadowstraße und über die Königsallee. Hier auf der prachtvollen breiten und schönsten Straße der Gartenstadt am Rhein stauen sich geradezu die Massen, so daß die Absperrmannschaften kaum noch imstande sind, sie zurückzuhalten. Hier haben auch die Angehörigen der gefallenen Nationalsozialisten und die Kriegsopfer in großer Zahl einen Ehrenplatz erhalten. Der Führer, dem hier unendlicher Jubel entgegenschlug, grüßt die Kriegsopfer und die Angehörigen der Gefallenen der Bewegung besonders herzlich von seinem Wagen aus, der nun ganz langsame Fahrt macht. Am Adolf-Hitler-Platz vorbei, wo die Begeisterungskundgebungen noch einmal orkanartige Formen annehmen, geht die Fahrt über die Graf-Adolf-Straße zum Bahnhof.

Aufrecht im Wagen stehend und freundlich nach allen Seiten grüßend, fährt der Führer vor dem Bahnhofsportal vor und durchschreitet unter den Jubelstürmen der Menge das Bahnhofsportal. Wenige Minuten später verläßt der Sonderzug die gastliche Hauptstadt des Gaues Düsseldorf. Ein großes Ereignis für Düsseldorf und den ganzen Gau ist vorüber. Ein Feiertag der festfrohen Stadt am Rhein neigt sich dem Ende zu und noch lange wird die Freude in den Herzen der Bevölkerung nachklingen über den Besuch des Führers, der sein erster im Gau Düsseldorf nach der Machtergreifung war.



Am 9. Oktober würde Horst Wessel, der frühzeitig sein Leben für die Bewegung ließ, seinen 30. Geburtstag begehen. Unsere Aufnahme zeigt den Kopf Horst Wessels, wie er auf der Tafel an seinem Berliner Wohnhaus dargestellt ist. (Pressefoto, Zander-K.)



Kehraus auf der Berliner Olympia-Bahn. Es ging um den „Großen Preis" von Deutschland. Italiens Meister Severgnini hielt Wort. Hier fährt der Italiener hinter dem bereits abgefallenen Krewer, gefolgt von Weltmeister Lohmann, den Preis als Sieger nach Hause.
(Schirner, Zander-K.)



Der Herzog von Windsor wird mit seiner Gattin in nächster Zeit Deutschland einen Besuch abstatten.
(Erich-Zander-Archiv, K.)

Das Geschenk der westfälischen Bauern für den Führer

Münster. Die Landesbauernschaft Westfalen schenkte dem Führer zum Erntedankfest ein auf einer Eichenbohle befestigtes schmiedeeisernes Feuergerät, dessen Entwurf und Ausführung von der Heimat Münster-Rothenburg stammt.

Diebesgut auf dem Heuwagen

Gefängnis und Zuchthaus für Diebe und Hehler

Duisburg. Sechs Personen, Diebe und Hehler, die lange Zeit hindurch der Kriminalpolizei viel zu schaffen machten, hatten sich jetzt vor Gericht zu verantworten. Sicki, Kowalski und Demkowski waren als Haupttäter anzusehen. Wände und Fußböden, und waren sie noch so stark, wurden mittels einer Winde durchbrochen. Im Thyssenkonsum in Hamborn waren die Diebe auf diese Weise in das Lager eingebrochen und hatten dort „ganze Arbeit" geleistet, indem sie für insgesamt 2174 RM Lebensmittel aller Art stahlen und auf einem großen Heuwagen fortschafften. Auf dem Gutshof „Haus Knipp" schlachteten sie zwei Kälber ab und verteilten das Fleisch unter sich. Aus einem Wäschegeschäft stahlen die Diebe weiter große Mengen Wäsche, die sie im Vogelschutzpark in Beckerwerth versteckten.

Neben diesen großen Einbrüchen standen auch noch eine Anzahl kleinere auf dem Programm der Großen Strafkammer, vor der sich die Diebe und ihre Hehler jetzt zu verantworten hatten. Sie hatten keine Milde zu erwarten, zumal diese üblen Zeitgenossen schon ein reiches Vorstrafenregister aufwiesen. Sie erhielten je nach ihrer Betätigung Gefängnis- oder Zuchthausstrafen. Die Gefängnisstrafen bewegten sich von drei Wochen aufwärts bis zu zweieinhalb Jahren. Kowalski, der sich nicht nur als Hehler, sondern auch als Dieb eifrig betätigt hatte, wurde zu drei Jahren Zuchthaus und Sicki, sozusagen als Haupt der Bande, zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Des weiteren erkannte das Gericht auf Aberkennung der Ehrenrechte auf die Dauer von fünf bzw. zehn Jahren.

Durch Leichtsinn zu Tode gekommen

Herten. Durch unvorsichtiges Hantieren mit einem Benzinfeuerzeug erlitt der Mechaniker Ludger Schürmann in Herten-Langenbochum Brandwunden am ganzen Körper. Der Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist.

Aus dem Gefängnis entflohen

Duisburg. Während der Freizeit auf dem Gefängnishofe brach der Untersuchungsgefangene Karlipp, der wegen mehrerer Autodiebstähle festgenommen war, aus. Er zertrümmerte dabei Scheiben der Fenster und Türen zweier Amtszimmer und gelangte so ins Freie. Bisher konnte er noch nicht gefaßt werden.

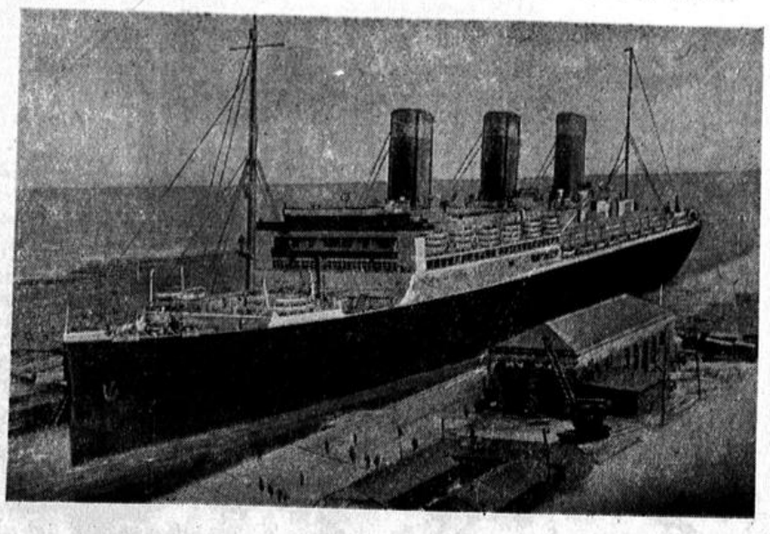
Opfer der Arbeit

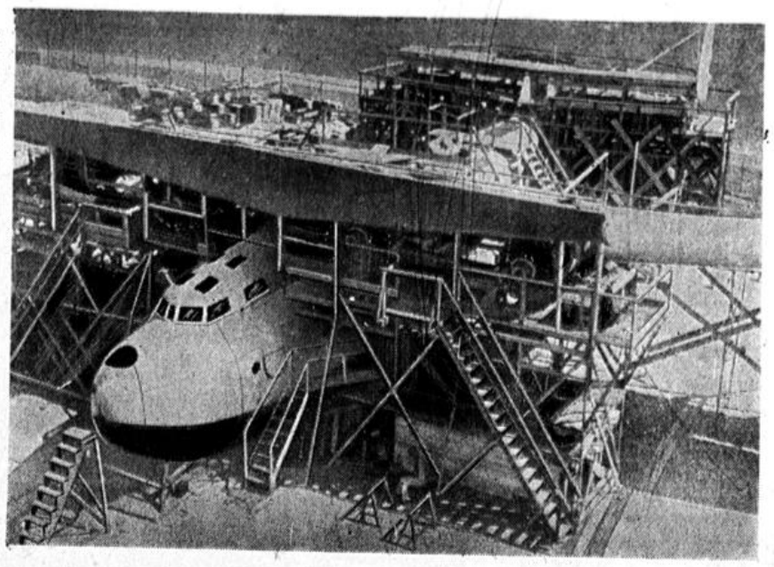
Tödlicher Arbeitsunfall in einem Stahlwerk

In einem Stahlwerk im Duisburger Süden kam am Montag der Arbeiter Gottfried Spielmann aus Duisburg-Hüttenheim dadurch zu Tode, daß sich von einem Kran plötzlich ein schweres Werkstück löste, von dem Spielmann am Kopfe getroffen wurde. Der Unglückliche wurde auf der Stelle getötet. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.



Wenn Bäume zu eng beieinanderstehen. In einem dreitägigen Wettbewerb kommen jetzt in Wünsdorf bei Berlin und anderen Stellen die diesjährigen Heeres- und Marinemeisterschaften im Kraftfahrgeländesport zum Austrag. Heer und Marine haben fast 200 der Besten (90 Krafträder, 109 auf Wagen) in diesen schweren Kampf geschickt, der nicht nur härteste Strapazen an Mann und Maschine stellt, sondern darüber hinaus auch reifes technisches Können und Einfühlungsvermögen jedes einzelnen Fahrers erfordert. Atlantic, Zander-K.)





Links: Der „Levithan" vor dem Verschrotten. Da liegt er nun, der gewaltige amerikanische Ozeanriese und wartet auf das Verschrotten. An seiner Stelle wurde von der amerikanischen Schiffahrtsgesellschaft Bauauftrag für einen neuen Riesendampfer erteilt. (Pressephoto, Zander-K.) — Rechts: Das größte Flugzeug der Welt für die Sowjets. Amerika ist doch das Land der Zwiespältigkeiten. Die Flugzeuge, die für China gebaut wurden, mußten wieder ausgeladen werden, weil ein Gesetz in St. Pedro in Kalifornien die Ausfuhr von Waffen an kriegführende Länder verbietet. Das hindert jedoch die Amerikaner nicht, für sowjetrussische Auftraggeber das größte Flugzeug der Welt zu bauen. Niemand hat bisher behauptet, daß es für friedliche Zwecke bestimmt ist. (Associated Preß, Zander-K.)

Brief 22 Jahre unterwegs

Bei Umbauarbeiten der Trierer Post verloren gegangen

Daun. Wenn auch die Zuverlässigkeit der Deutschen Reichspost fast sprichwörtlich geworden ist, so kommt es in ihrem organisatorisch und technisch bis ins kleinste ausgebauten Betrieb doch ab und zu vor, daß eine Sendung erst nach Jahren zugestellt wird. So ging es beispielsweise einem Brief, den der Geistliche des bekannten Kirchleins am Totenmaar am 23. Juni 1915 nach Trier sandte. Die gewünschte Antwort auf diesen Brief bzw. die Ausführung des hiermit verbundenen Auftrages blieb aus, und nach einiger Zeit stellte man fest, daß der Brief beim Empfänger nicht angekommen war. Nun hat sich — nach 22 Jahren — sein Verbleib herausgestellt. Bei Bauarbeiten am Trierer Postgebäude war er damals unbemerkt zwischen Gebäudemauer und einem daranstehenden Arbeitstisch gefallen, wo er jetzt gefunden wurde. Die Post hat nun dem Absender den Brief mit einem aufklärenden Schreiben zugestellt.

Die GPU arbeitet in Frankreich

Sensationelle Enthüllungen der Pariser Polizei

dnb **Paris**, den 5. Oktober.

Die vor einiger Zeit erfolgte Ermordung des GPU.-Agenten Ignaz Reiß in der Schweiz beschäftigt die französische Presse um so mehr, als nach den ersten Ermittlungen dieses Verbrechen auch auf französischen Boden hinübergreift und die Tätigkeit der Moskauer Agenten in Frankreich enthüllt. So schreibt der „Matin", daß die bisher entdeckten Spuren das freche Treiben der GPU. in Frankreich unter der augenscheinlichen Mitwisserschaft der Sowjetvertretung bzw. Regierung klar aufzeige. Das Blatt glaubt, daß man mit der Aufklärung dieses Falles zweifelsohne auch über weitere kürzlich begangene Verbrechen, die bisher ungestraft blieben, Näheres erfahren könne; es verhehlt sich aber nicht, daß die Arbeit der französischen Polizei sehr schwierig sein werde, da sämtliche Beteiligten über verschiedenerlei Pässe verfügten, und zwar offizielle Schriftstücke, die schon im voraus jede Kontrolle über die bisherigen Reisen der Agenten unwirksam machten. Was könne man in der Tat gegen derart geschützte Mörder unternehmen, die über offizielle Garantien eines Staates verfügten, der ihnen vollständig geordnete, aber auf einen falschen Namen lautende Personalpapiere aushändigte?

Das „Journal" sagt, daß die Auftraggeber der Ermordung des Agenten Reiß keine Kosten gescheut hätten, die sich nach den Geständnissen der bisher Verhafteten auf etwa 300 000 Franken belaufen dürften. Diese hohe Summe sei in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Täter bei der Verfolgung ihres Opfers von Holland über Frankreich bis nach der Schweiz stets Flugzeuge benutzt hätten. Es wäre interessant, so fügt das gleiche Blatt hinzu, ähnliche Zahlenangaben zu haben über die Gelder, die für die Vorbereitung der Entführung des weißrussischen Generals Miller ausgegeben worden seien.

Ein rätselhafter Mord

Am 5. September dieses Jahres schrillte die Alarmsirene des Ueberfallkommandos durch die stillen Straßen von Lausanne. Ein Mord war geschehen! Auf einer einsamen Straße hatte ein dunkel verhängtes Auto plötzlich vor einem allein gehenden Wanderer gehalten, drei, sechs, acht Schüsse ließen den Mann blutüberströmt zusammenbrechen, — dann war das Mörderauto in schneller Fahrt in der Dunkelheit verschwunden.

Junge Burschen, von einem Tanzvergnügen zurückkehrend, hatten den Vorfall, der sich im Bruchteil von wenigen Minuten abspielte, beobachtet und den ersten Alarm gegeben. Der Ermordete aber war ein achtbarer tschechischer Kaufmann, so lauteten die ersten Feststellungen.

Doch die Umstände des Mordes waren zu rätselhaft. Der Ermordete hatte eine große Summe Geldes bei sich, nichts war angerührt worden. Die Folge war, daß sich auch die politische Polizei mit diesem Mord befaßte.

Und nun folgte eine sensationelle Entdeckung nach der anderen. Der angeblich tschechische Kaufmann war in Wirklichkeit der langgesuchte Spion Ignaz Reiß, dessen Bild in den Steckbriefen fast aller Länder Europas zu finden war. Als Geheimagent einer gewissen osteuropäischen Macht hatte er Holland, die Schweiz, Oesterreich und Deutschland durchstreift und war, stets die Behörden dicht auf den Fersen, nach Frankreich gekommen. Hier faßte er nun den Entschluß, die aufregende Spionagetätigkeit, das ständige Spiel mit dem Tode, aufzugeben. So sandte er statt seiner regelmäßigen Spionageberichte einen Brief an seine Auftraggeber, in dem er den Dienst aufkündigte.

Doch diese gaben sich nicht zufrieden. Drohungen wechselten mit Versprechungen ab. Als alles nichts half, blieb den im einzelnen noch unbekannten Hintermännern nichts anderes übrig, als Ignatz Reiß, den Spion, der zuviel wußte und vielleicht gefährlich werden konnte, beseitigen zu lassen. Diesen Auftrag erhielt die Agentin Renate Steinhardt.

Die Steinhardt, eine ebenso schöne wie skrupellose Verbrecherin, heftete sich an die Spur des Reiß, der, den Tod vor Augen, in rascher Flucht sein Heil suchte. An die Behörden konnte er sich nicht um Schutz wenden und so versuchte er, sich als harmloser Kaufmann zu tarnen. Das Ergebnis ist bekannt — Reiß wurde erschossen aufgefunden.

Es gelang der französischen Polizei, Renate Steinhardt und ihre Komplicen festzunehmen, als sie gerade Lausanne mit dem Expreßzug verlassen wollten, um in das Ausland zu flüchten. Langwierige Verhöre erbrachten dann die sensationelle Entdeckung der Spionageorganisation.

Die Untersuchungen zeigten Beispiele von grenzenloser menschlicher Verworfenheit und moralischer Verkommenheit. Die Agenten und Spitzel, die die Geheimnisse des Heimatlandes an fremde Mächte verrieten, um zum Schluß selbst ein Opfer ihrer Auftraggeber zu werden, wie der Fall Reiß eindeutig beweist, scheuen kein Mittel, um ihre schmutzigen Ziele auszuführen. Wie Renate Steinhardt aussagte, hatte man Reiß vor seiner Ermordung angeboten, sich mit einer größeren Geldsumme freizukaufen — die Agenten wollten dann ihre eigenen Auftraggeber in Rußland verraten und selbst zum gegnerischen Spionagelager übergehen. . .

Und nun ist die französische Polizei fieberhaft bemüht, den einzelnen Fäden des entdeckten Spionagenetzes nachzugehen und auch die Hintermänner dingfest zu machen. Verschiedene andere Morde sind offenbar mit der gleichen Spionage-Gruppe in Verbindung zu bringen. Die Aushebung einer großen Spionagezentrale ergab, daß hier geradezu eine Sonderabteilung für Hinrichtungen bestand. Hier wurden wunschgemäß Morde in Auftrag gegeben und innerhalb bestimmter Zeit prompt ausgeführt. Jede Persönlichkeit, die irgendwie unbequem geworden war, hätte hier acht Tage vor ihrem Tode das Mordurteil lesen können. Für die Ausführung eines jeden Mordes waren bestimmte Geldbeträge als Belohnung vorgesehen. Für besonders schwierige Fälle wurde ein Aufschlag gewährt.

Allem Anschein nach ist hier bisher aber nur ein kleiner Teil der riesigen Gesamtorganisation aufgeflogen.

Sieben Brücken durch Hochwasser zerstört

dnb **Paris**, den 5. Oktober.

Der südfranzösische Fluß Saison, der sein Wasser aus den Pyrenäen erhält, ist in der Nacht zum Montag über die Ufer getreten. Sieben Brücken, darunter eine über 40 Meter lange Stahlbrücke, wurden zerstört. Mehrere Dörfer wurden überschwemmt. Bisher steht noch nicht fest, ob Menschenleben zu beklagen sind.

Dreifacher Frauenmörder verhaftet

dnb **Hamburg**, den 5. Oktober.

Der Mordkommission der Kriminalpolizei, Leitstelle Hamburg, ist es gelungen, den Frauenmörder zu ermitteln und zu überführen, der die Cuxhavener Bevölkerung lange beunruhigt hat. Der Mörder hat unter dem Druck des ihm vorgehaltenen Beweismaterials ein Geständnis abgelegt.

Amerikanische Frachtdampfer in Seenot

dnb **Paris**, den 5. Oktober.

Der amerikanische 6000-Tonnen-Frachtdampfer „Nashaba" befindet sich zwei Meilen nördlich von Kap Levi in Seenot. Von Cherbourg aus sind mehrere französische Bergungsdampfer dem leckgewordenen amerikanischen Schiff zu Hilfe geeilt. Man wird versuchen, das Schiff auf den Strand zu setzen und später nach St. Vaast einzuschleppen.

Schnellzug überfährt Autobus

Paris, den 5. Oktober.

Der Schnellzug Constantin — Algier überfuhr bei einem Straßenübergang einen Ausflügler-Autobus. Drei Insassen des Kraftwagens wurden dabei auf der Stelle getötet.

Berlin. Staatssekretär i. R. Dr. Lewald hat mit Rücksicht auf sein hohes Alter seine Mitgliedschaft im Internationalen Olympischen Komitee niedergelegt.

Baldur von Schirach an Mädel-Führerinnen

dnb **Berlin**, den 5. Oktober.

Seit gestern läuft in der Reichsakademie für Leibesübungen ein Lehrgang sämtlicher Untergauführerinnen des BDM. aus dem Reich. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, wies in einer Rede auf den gerade verflossenen fünften Jahrestag des Reichsjugendtages in Potsdam hin. Mit Stolz zeige ein Rückblick in die Vergangenheit, wie groß die seither zurückgelegte Wegstrecke sei. Jener Reichsjugendtag von Potsdam sei zum Ausgang der gesamten modernen Jugenderziehung geworden. Aber auch heute bleibe noch sehr viel zu tun übrig, um das Ziel zu erreichen, das wir uns vorstellen.

„Wir sind daran gegangen, ein Führerkorps zu bilden, das gleichsam ein neuer Stand im nationalsozialistischen Sinne ist, und das zu formen eine Aufgabe von Generationen bleibt."

Baldur von Schirach wandte sich gegen die vielfach verbreitete Meinung, daß sich Frauen und Mädel nicht mit geistigen Dingen beschäftigen sollten. Es sei nun einmal nicht wahr, daß Männer nur mit ausgesprochen dummen Frauen glücklich würden. Es ginge auf die Dauer sicher nicht, daß der eine Teil große Meinungen und Gedanken, der andere ein lakonisches Ja und Amen kundtue. Man dürfe nicht verkennen, daß ein großer Teil der Männer durch ihren Beruf zu einer gewissen Einseitigkeit der Betätigung geführt würde. Ist es da nicht notwendig, daß unsere Mädel und Frauen auf kulturellem Gebiet, im künstlerischen Erleben einen Ausgleich schaffen?

Die aufwachsende Jugend kann in vielen Fällen von ihren Vätern die politische Tradition, von den Müttern das kulturelle Erbgut der Nation überliefert erhalten.

Es ist darum auch nicht möglich, Mädel nur zum Kochen und zum Leben auf dem Sportplatz zu erziehen. Andererseits bedeute auch die geistreichste Frau in der Familie nichts, wenn sie nicht den Haushalt zu führen imstande sei.

„Ich will nicht mißverstanden werden", erklärte Baldur von Schirach, „ich möchte nur nicht die Züchtung einer der physischen Typen, denn die Welt besteht nun einmal nicht nur aus körperlichen oder etwa nur den seelisch und geistig gebildeten Menschen, sondern besteht aus einer Harmonie. Wir wollen uns vor Schematismus hüten, jede Enge der Auffassung erkennen, überwinden und zu einer Allgemeinbildung des Körpers, des Geistes und der Seele hinführen."



Blick in die Wirtschaft

Die deutsche Chemie herrscht auf dem Weltmarkt

Für 63 Mill. Mark Pharmazeutika im ersten Halbjahr 1937 ausgeführt

Die deutsche Chemie ist in der Welt nach wie vor führend mit ihren Tausenden von Arzneiwaren und Heilmitteln. Hier, wo der Rohstoff fast ganz zurücktritt hinter dem, was Erfindergeist aus ihm schafft, wird die deutsche Forschung und die deutsche herstellende Industrie stets trotz aller Zollschranken ihre Geltung unter den Einfuhrwaren der Länder behalten; hier handelt es sich nämlich zum überwiegenden Teil um Spezialerzeugnisse und nicht um Massenfabrikate, wie sie auch anderswo hergestellt werden könnten.

Daher ist unsere Arzneiwaren-Ausfuhr auch während der Jahre 1933 und 1934, als fast der gesamte übrige Export noch stark zurückging, verhältnismäßig stabil geblieben. Andererseits geht die Arzneiwarenausfuhr jetzt mit den steigenden Allgemeinausfuhr ebenfalls stark nach oben. Im vorigen Jahre sind während der ersten sechs Monate für 52,9 Mill. Reichsmark Pharmazeutika ausgeführt worden und 1937 bereits für 63,0 Mill. RM.

In den einzelnen Positionen der Gesamtgruppe war allerdings die Ausfuhrgestaltung sehr unterschiedlich. Bei der Nährmittel-Ausfuhr, bei der es sich um Waren mit einem gewissen Handelscharakter handelt, ist die im Ausland abgesetzte Menge zwar von 1602 auf 2904 dz erheblich gestiegen, der Erlös jedoch etwa der gleiche geblieben. Auch bei den Jod- und Brompräparaten ist die gleiche starke Erlösminderung zu spüren. Die Jodpreise haben bekanntlich seit 1932 erheblich nachgegeben. Auch die Ausfuhr von Alkaloiden ist noch etwas zurückgegangen.

Auch der Weltmarktabsatz von Chloroform sowie auch der Export von Süßholzsäften liegt trotz der neuerlichen Zunahme noch immer unterhalb der Ausfuhr des Jahres 1932. Die Grundlage der pharmazeutischen Ausfuhr bildet jedoch die Ausfuhr von fertigen Arzneimitteln, d. h. von sogenannten Spezialitäten. Diese bezifferte sich 1932 auf 34,7 Mill. RM, 1936 auf 38,6 Mill. RM und 1937 sogar schon auf 48,9 Mill. RM. Hier liegt die Stärke der deutschen Ausfuhr, und hier liegt auch gleichzeitig — wie die Entwicklung zeigt — die günstigste Aufnahmefähigkeit von seiten des Auslandes.

Wir hören

Ausländischer Großauftrag für Siemens-Schuckert

Die Siemens-Schuckert-Werke erhielten für ein von der Westfinnischen Kraftwerke AG. zur Erstellung kommendes neues Wasserkraftwerk den Auftrag auf die großen Generatoren von je 46 000 Kilowatt-Leistung. Mit diesen Großmaschinen wird die Leistung der von den Siemens-Schuckert-Werken letzthin für das Rouhiala-Kraftwerk in Ostfinnland gelieferten Stromerzeugers von je 34 000 Kilowatt noch bei weitem übertroffen. Auch in diesem neuen Auftrag spiegelt sich das Vertrauen wider, das ausländische Auftraggeber in deutsche Qualitätsarbeit setzen.

Werbung durch Zeitungen um 26 Prozent gestiegen

Die Zeitungswerbung erfreut sich offensichtlich wachsenden Ansehens, denn mit jedem Jahr nehmen die Inseratenteile der Zeitungen und Zeitschriften zu. Seit 1934 sind die Werbeumsätze in den Tageszeitungen beispielsweise bereits um 26 v. H., die in den Zeitschriften sogar um 39 v. H. gestiegen.

Der Bauer berichtet

Die meisten Pfirsiche — aus der Kurmark

Die Landesbauernschaft Kurmark hat im Jahre 1936 mit einem Gesamtertrag von 52 860 Doppelzentnern die größte Pfirsichernte aufzuweisen und liegt damit weit vor allen anderen Landesbauernschaften. Die Kurmark weist aber nicht nur die größten Gesamterträge auf, auch der Durchschnittsertrag je Baum steht mit 13,9 kg an erster Stelle. Dem Baumbestand nach ist die Landesbauernschaft Rheinland führend. Die Zahl der Pfirsichbäume in dieser Landesbauernschaft beträgt 378 375. Dagegen weist die Kurmark nur einen Baumbestand von 326 175 auf. Insgesamt beträgt der Baumbestand im Reich fast 2 Millionen. Er bringt jährlich eine Ernte von rund 160 000 Doppelzentnern.

Gemüsebau erbringt 203 Mill RM.

Immer mehr sind wir in den letzten Jahren in der Lage gewesen, das Auslandsgemüse durch heimische Erzeugnisse zu ersetzen. Die Kulturen sind in ihrer Ertragsfolge bereits sehr weitgehend dem tatsächlichen Marktbedarf angepaßt worden. So konnten im Erntejahr 1936/37 1 954 000 Tonnen deutsches Gemüse umgesetzt werden im Vergleich zu 1 810 000 Tonnen im Vorjahre, 1 690 000 Tonnen im Jahre 1934/35 und 1 719 000 Tonnen im Erntejahr 1933/34. Der durchschnittliche Preis, der sich von 88 RM. je Tonne auf 108 RM. gehoben hatte, konnte im letzten Jahre erstmalig etwas niedriger ausfallen mit 104 RM. je Tonne. Trotzdem sind insgesamt 203 Mill. RM. aus der deutschen Gemüsezucht vereinnahmt worden im Vergleich zu 137 Mill. RM. im Erntejahr 1932/33.

Generalstreik in Jerusalem?

dnb **Beirut**, 5. Oktober.

Nach hier eingetroffenen Meldungen ist am Sonntag von Arabern in Palästina der Generalstreik ausgerufen worden. Die Fernsprechverbindungen mit dem Ausland sind gesperrt. Die Vorgänge in Palästina haben bei der Bevölkerung Syriens große Erregung hervorgerufen.

Scharfer Kampf gegen Lewis

dnb **Neuyork**, 5. Oktober.

In Denver (Colorado) wurde die Jahrestagung der American Federation of Labour am Montag eröffnet. Erstmalig in der Geschichte dieser wichtigsten Facharbeitergewerkschaft erhielt der Arbeitsminister keine Einladung, weil das Kabinettsmitglied Perkins einseitiger Sympathien zur CIO-Gewerkschaft und deren Methoden beschuldigt wird.

Die Eröffnungsansprache des Präsidenten Green stellte die schärfste Kampfansage an die CIO-Gewerkschaft dar, die erbitterte Auseinandersetzungen zwischen konkurrierenden Gruppen der amerikanischen Arbeiterbewegung für die nächsten Monate erwarten läßt. Green bezichtigte Lewis der Absicht, die CIO-Gewerkschaft als Mittel zur Aufstellung seiner Kandidatur bei der Präsidentschaftswahl 1940 zu mißbrauchen. Außenpolitisch empfahl Green den Boykott japanischer Waren, falls Japan weiterhin den China-Konflikt wie bisher lösen werde. Green widersetzte sich ferner jeder Beteiligung Amerikas an irgendwelchen europäischen Konflikten und verlangte eine Stärkung der amerikanischen Neutralitätsgesetze.

Bundesrichter Black amtiert

dnb **Washington**, 5. Oktober.

Bundesrichter Black nahm Montag seinen Sitz in dem nach den Ferien erstmalig wieder zusammengetretenen Oberbundesgericht ein. Die vorliegenden Anträge, welche die Qualifikation anfechten, wurden auf kommenden Montag vertagt.

Bolschewistengeneral Castello floh nach Frankreich

dnb **St. Jean de Luz**, 5. Oktober.

Dem Bolschewistengeneral Castello, welcher bei Beginn der Revolution zum „Kriegsminister" ernannt wurde und als solcher die marxistischen Massen bewaffnete, ist es auf abenteuerliche Weise gelungen, das bolschewistische Spanien zu verlassen. Castello, welcher durch die Waffenausgabe an den Mob die Hauptschuld daran trägt, daß die nationale Freiheitsbewegung sich nicht gleich in den ersten Tagen durchsetzte, hat seinen Wohnsitz in der südfranzösischen Stadt St. Jean de Luz aufgeschlagen und den Wunsch geäußert, ins nationale Gebiet einreisen zu dürfen. Dieses Verlangen ist von den Nationalen glatt abgelehnt worden. Castello fiel bei den bolschewistischen Machthabern in Madrid und Valencia schon verhältnismäßig früh in Ungnade.

Entflohener kommunistischer Hetzer gefaßt

Warschau, den 5. Oktober.

Auf dem Krakauer Hauptbahnhof gelang die Wiederverhaftung eines der gefährlichsten kommunistischen Hetzer in Polen, Wdowina. Vor kurzem war es Wdowina, der vor zwei Jahren zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, gelungen, gemeinsam mit 14 anderen Verbrechern aus der Strafanstalt zu flüchten.

Die Sudetendeutschen wollen ihr Recht

Ein Aufruf Konrad Henleins zum Gründungstag der Sudetendeutschen Einheitsbewegung

dnb **Prag**, den 5. Oktober.

Aus Anlaß des Gründungstages der Sudetendeutschen Einheitsbewegung veröffentlicht die „Rundschau" einen Aufruf Konrad Henleins, in dem es u. a. heißt:

Vor vier Jahren, in einer Zeit höchster völkischer Not und Gefahr, habe ich die Sudetendeutschen nach Jahren leidigen Parteihaders und ohnmächtiger Zersplitterung zur Einigung und Einheit aufgerufen. Wenn wir heute im Sudetendeutschtum Umschau halten, bietet sich uns ein anderes, ein erfreulicheres Bild dar als damals, als wir unseren schweren und steilen Weg gegangen. Damals war das Sudetendeutschtum in der Welt fast unbekannt, heute hat der Name der Sudetendeutschen durch unseren ehrlichen und entschlossenen Kampf überall wieder seinen ehrenvollen Klang. Heute ist die sudetendeutsche Frage zu einem europäischen Problem geworden, mit dem sich die europäische Politik beschäftigen muß. Sie wird es bleiben, solange man uns unser Recht vorenthält. Es wird unsere Aufgabe im fünften Jahre des Bestandes unserer Bewegung sein, den Gedanken der Volksgemeinschaft noch mehr im Volke zu verankern, in die Herzen aller Volksgenossen zu pflanzen und bis in die letzte Hütte zu tragen.

Kein Kurswechsel in Jugoslawien

Ministerwechsel im Kabinett

dnb **Belgrad**, den 5. Oktober.

Die Montag abend erfolgte Umbildung der Regierung Stojadinowitsch ist so umfassend, daß ihr Ergebnis als „neues Kabinett Stojadinowitsch" bezeichnet werden kann. Sind doch nicht weniger als sechs neue Minister in die Regierung aufgenommen worden — davon einer als Minister ohne Portefeuille — und fünf Ressortminister aus ihr ausgeschieden. Die parteimäßige Grundlage der Regierung ist aber auch nach dieser Umbildung die gleiche geblieben. Sie beruht nach wie vor auf der Regierungspartei, der „Jugoslawisch-Radikalen Gemeinschaft". Neu eingetreten sind in die Regierung der Vizepräsident des Senats Simonowitsch als Justizminister, der bisherige Banus von Banjaluka Kujundschitsch als Forstminister, der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Tschwrkitsch als Postminister, die Abgeordneten Dr. Miletitsch und Dr. Nowakowitsch als Minister für physische Volkserziehung bzw. als Minister ohne Geschäftsbereich sowie der frühere Staatssekretär Magaraschewitsch als Unterrichtsminister.

Durch die Umbildung des Kabinetts sollten neue Persönlichkeiten des jugoslawischen politischen Lebens zur Mitarbeit in der Regierung herangezogen werden, wodurch eine Verstärkung der Kabinettsgrundlage bewirkt werden soll.

Studium der Reichsautobahnen

Die englische Delegation der Verkehrsfachleute in Köln

wld **Köln, 3. Oktober.**

Die Mitglieder der German Roads Delegation 1937, die auf Einladung des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, Deutschland bereisten, suchten zum Abschluß ihrer Reise am Samstag Köln auf. Sie begaben sich zunächst von Wiesbaden mit dem Dampfer nach Koblenz, wo ein Teil der Gäste die Weiterfahrt nach Köln antrat, während die andere Hälfte zunächst einen Abstecher zum Nürburg-Ring unternahm. Nach der Besichtigung der großen Sportstätte vereinigten sich die beiden Gruppen wieder in Köln, wo am Samstagabend zu Ehren der englischen Gäste im Gürzenich-Saal ein Empfang stattfand.

Nach dem Gesang der englischen und deutschen Nationalhymnen und einer Ehrung des englischen Königs und des Führers Adolf Hitler entbot Oberbürgermeister Dr. Schmidt den englischen Gästen den herzlichen Willkommensgruß der Hansestadt Köln. Ihre Reise, so führte Oberbürgermeister Dr. Schmidt u. a. aus, nähere sich nunmehr dem Ende und sei sicherlich für sie interessant und aufschlußreich gewesen. Sie hätten unter Führung des Generalinspektors Dr. Todt die großen Bauwerke der Reichsautobahn kennengelernt. Im Netz dieser Bahnen nehme Köln als der Verkehrsknotenpunkt des Westens eine besondere Stellung ein. Köln sei Schnittpunkt drei der wichtigsten Reichsautobahnen und behaupte damit auch im modernen Verkehrswesen die uralte Verkehrsbedeutung und wichtige Stellung, die es seit dem Mittelalter infolge seiner günstigen geographischen Lage einnehme.

Lord Wolme, der Führer der Gäste, betonte in seinen Dankworten, daß diese Zusammenkunft im Kölner Gürzenich ein würdiger Abschluß ihrer Reisewoche sei, den sie nicht vergessen würden. Sie seien nicht nach Deutschland gekommen, um eine Vergnügungsreise zu machen, sondern um es kennenzulernen und das deutsche Straßenwesen zu studieren. Deshalb habe man auch englischerseits die repräsentativste Delegation zusammengebracht, in der Mitglieder der Parlamente und der Parteien, der Grafschaftsräte und die ersten Sachverständigen für Verkehrsfragen und der Industrie vereinigt seien. Sie seien gern gekommen und der Gastfreundschaft gewiß, aber doch von ihrem übergroßen Maß überrascht gewesen. Dr. Todt und seine Mitarbeiter und alle, mit denen sie in Berührung gekommen seien, hätten sich ihrer so liebenswürdig angenommen, wie es nur möglich gewesen sei. Der Redner erinnerte an die Bereitstellung des Sonderzuges nach Berlin, um der Begegnung zwischen Mussolini und Hitler beiwohnen zu können. Sehr gefreut habe es sie auch, daß sie bei der Eröffnung der Reichsautobahn zugegen waren. Ueberall seien sie auf das herzlichste von den Arbeitern begrüßt worden und damit dem großen Herzen des deutschen Volkes näher gekommen. Sie hätten gesehen, wie viele Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Völkern beständen, wenn auch viele wesentliche Unterschiede vorhanden wären, die auf ihrer Geschichte und ihrer Tradition beruhten. Die Freundschaft zwischen den beiden Völkern könne am besten gefördert werden,

wenn jedes von ihnen diese Unterschiede von vornherein anerkenne und würdige.

So würden sie nach England zurückkehren mit großer Dankbarkeit für das, was sie in Deutschland gesehen. Nach zahlreichen Dankesworten an Dr. Todt und seine Mitarbeiter und Oberbürgermeister Dr. Schmidt überreichte Lord Wolme dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen als ein Zeichen der Freundschaft das Mitgliedsabzeichen der englischen Delegation.

Generalinspektor Dr. Todt, der von den Gästen stürmisch gefeiert wurde, ergriff darauf das Wort. Es freue ihn, seinen englischen Freunden zum Abschied noch einige Worte sagen zu dürfen. Bei der ersten Begrüßung habe er damals gesagt, daß er ihren Besuch nicht so auffasse, daß sie nur die neuen Straßen kennenlernen wollten, sondern

daß sie auch gekommen seien, mit dem neuen Deutschland Fühlung zu gewinnen. Er und seine Mitarbeiter hätten ihnen nichts verheimlicht, sondern ihnen alles gezeigt.

Sie hätten die deutsche Jugend und ein Stück der deutschen Kunst, sie hätten den Arbeitsdienst und Stätten alter deutscher Kultur, sie hätten die neue deutsche Baugesinnung und in Berlin bei der Begegnung zwischen dem Führer und Mussolini gesehen, wie Deutschland eine politische Kundgebung feiere. Dr. Todt erinnerte weiter an die Kurorte, die sie besucht, und dankte allen für das große Interesse, das sie den Besichtigungen entgegengebracht hätten. Darüber hinaus sei ihnen Gelegenheit gegeben worden, zu erkennen, daß das neue Deutschland seine Arbeit auf die Jugend als die Zukunftsträger abstelle, daß, wo ehemals sieben Millionen Arbeitslose waren, heute Mangel an Arbeitskräften bestehe, daß das neue Werk des deutschen Aufbaues nur dann vollendet werden könne, wenn ein langer Friede seine Durchführung ermögliche.

Im Verlauf des Abendessens wurden die Gäste durch Tänze des Kölner Opernhausballetts und die Vorführung des auf ihrer Fahrt aufgenommenen Reisefilms erfreut. Am Montagvormittag haben die englischen Verkehrsfachleute mit einem Sonderzug um 9,2 Uhr Köln verlassen, über Brüssel die Heimreise angetreten und als letzte Grüße die Blumensträußchen mitgenommen, die ihnen von deutschen Mädeln auf dem Kölner Bahnsteig zum Abschied überreicht wurden.

Central-Theater
Hattingen-Ruhr

Nur noch bis Donnerstag:
Das Lustspiel ganz großer Klasse
Hans Söhnker
Anny Ondra
„Der Unwiderstehliche"
Ein bezaubernder Film geladen voll Uebermut und Temperament.

Die Ufa-Tonwoche bringt Aufnahmen vom Tage der
Wehrmacht in Nürnberg
und vom
Staatsbesuch Mussolinis in München.

Stadttheater Bochum
5. bis 8. Oktober:
Geschlossen.

RADIO
Volksempfänger
Anzahlung RM. 6.20
Monatsrate RM. 3.80
C. Kühlmann
Steele, Grendelplatz 6

Taschen-Apotheken
Verbandkästen
bestens erhältlich
Löwen-Apotheke
K. Badenberg
E.-Steele.

Fast neues
Herren- und Damen-
Fahrrad
verkauft billig
Jaspert, Hattg., Heggerstraße 37, Eing. Roonstraße.

Guterhaltener
Kinderwagen
(Kasten) zu verkauf. Zu erfragen in der Gesch. d. Zeitg. in B.-Linden.

Mehrere hochtrag.
Kühe u. Rinder
billig zu verkaufen.
Heinr. v. Hagen,
B.-Stiepel,
Remnader Str. 43,
Tel. 81798 Bochum.

Thea Bona Gesundheitstee
sorgt für Stuhlgang, reinigt Blut und Darm. Bewährt b. unreinem Teint und Magenbeschwerden. Wirkt entfettend. Karton 90 Pfg.
Bochum: Drogerie Hucklenbroich, Brückstr. 55; Drogerie Emil Traß Nachf., Wilhelmsplatz; Drog. Händler, Pieperstraße 8; Drog. Becker, Hattinger Str. 11; Altenbochum: Drogerie Höhn; Langendreer: Drog. Knipping; Werne: Drogerie Levening, Linden-Dahlhausen: Drogerie Stens; Hattingen: Drogerie Wemper; Neviges: Drogerie Karger.

Kurzschrift
Maschinenschreiben sämtliche Handelsfächer und Sprachen, Kaufmännische Privatschule Wwe. R. Mueller & Jansohn, Essen, Haus der Technik. Telefon 20839

Oeffentliche Erinnerung

an die Zahlung folgender im Laufe dieses Monats fällig gewordener oder noch fällig werdender Abgaben usw.:
1. Lohnsteuer zum 5. und 20. d. Mts.,
2. Umsatzsteuer-Vorauszahlungen z. 10. d. Mts.,
3. Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuerabschlußzahlungen zum 1., 10. und 20. ds. Mts.,
4. Tilgungsraten auf Ehestandsdarlehen zum 15. d. Mts.,
5. sonstige und alle nach Ablauf einer Stundungsfrist erneut fällig gewordene oder noch fällig werdende Reichsabgaben.

Für die vor dem 5. d. Mts. fällig gewesenen Reichssteuer ist mit dem 6. ds. Mts., für die nach dem 4. ds. Mts. fällig gewordenen und noch fällig werdenden Reichssteuern mit dem 2. Werktage, der auf den Fälligkeitstag folgt, ein **Säumniszuschlag von 2 v. H.** verwirkt.

Gegen Schuldner, die binnen einer Woche nach Fälligkeit oder nach Erscheinen dieser Bekanntmachung nicht gezahlt haben, wird die Zwangsvollstreckung eingeleitet.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß die unpünktl. Steuerzahler damit rechnen müssen, in die **Liste der säumigen Steuerzahler** aufgenommen zu werden.

Finanzamt Hattingen.



Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter sagen wir allen besonders Herrn Pastor Kracht für seine trostreichen Worte im Hause und am Grabe, unsern herzlichsten Dank

Geschw. Brocke

Westherbede, im Oktober 1937

Edelweiß die Königin der Alpen.



Edelweiß das gute Fahrrad
das Sie vollauf befriedigen wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrzehntelang, das Äußere von groß. Schönheit. Wenn Sie dies hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie überrascht sein von seinem niedrigen Preis. Katalog auch über Nähmaschinen senden an jeden kostenlos. Über ½ Million Edelweißräder haben wir schon seit 40 Jahren überallhin versandt. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär.
Edelweiß-Decker 701
Deutsch-Wartenberg

Tüchtige
Stenotypistin
mit allen Büroarbeiten vertraut, für sofort gesucht. Bei Eignung Dauerstellung. Angebote mit Zeugnisabschriften und Angabe des Gehaltsanspruches an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen erbeten. 6655

Schreibtisch und Schrank
f. Wohnz. o. Wohnk., sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dies. Ztg. in Hattingen.

Kompl. 72teil.
Bestecke
schwerste Silberauflage, bar sehr preiswert, ev. in Raten. Angeb. unt. T.U. 819 an die Gesch. d. Ztg. in Hattingen. 6790
Vertr. Arens, Bochum, Engelbertstr. 1, z. Zt. hier.

Aachener Herrentuche
nur Qualitätsware, Lieferung an jedermann bei ¼ Anzahlung, Musterfrei,
Kurt Arnold,
Tuche,
Rheinhausen-Hochemmerich.

Gut erhaltener
Herd
preisw. zu verkauf. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Z. in Hattingen. 6799

Piano
zu verkaufen. — Mehr als 11 000 Familien in unserem Verbreitungsgebiet lesen die „Heimat a. Mittag". Darunter finden sich immer Interessenten. Eine Kleine Anzeige würde Sie sehr bald davon überzeugen

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, dem 8. Oktober 1937, nachmittags 4 Uhr, werden in Boch.-Linden in der Wirtschaft Schiller:
1 Wanduhr (neu) **1 Port. Pfeifen und Zigarren, 1 Ladentheke mit Glasaufsatz, 1 gr. Wandschrank, 1 Büfett, 1 Plüschsofa mit Umbau, 1 Schreibtisch, 1 Bücherschrank, 1 Staubsauger** (neu) **1 Küchenschrank, 1 Plüschsofa, 1 Wellamotorhaube, 1 Büfett, 1 Ausziehtisch, 1 Serviertisch, 1 Grammophon, 4 Lederstühle, 1 Sofaumbau, 1 Büfett, 1 Schreibtisch, 1 Nähmaschine, 1 eich. Büfett, 1 Ladenschrank, 1 Registrierkasse**
öffentlich versteigert.
Hattingen, 5. 10. 37.
Die Vollstreckungsstelle des Finanzamtes.

Guterhaltenes
Kinderbett
zu verkaufen
B.-Linden,
Hattinger Str. 689.

Lehrer sucht
300 RM.
priv. Zi. n. Vereinb. Angeb. unter Nr. B. 2850 an die Geschst. in Bochum, ABC-Straße 13.

Welches **Fräulein** erteilt 16j. Mädchen
Unterricht
i. Stenografie, Maschinenschr. u. Engl.? Angeb. unt. Nr. 6783 an die Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Motorrad
zu kaufen gesucht. — Ist es nicht interessant, daß auf eine Verkaufsanzeige in der „Heimat am Mittag" der Verkauf schon 1½ Stunden nach Erscheinen der Zeitung zustande kam? So ließ es uns ein Inserent wissen, der alles, sei es was es sei, in Zukunft im Kleinanzeigenteil der „Heimat am Mittag" veröffentlichen will.

Schellack-
Fußboden-Politur
(gebrauchsfertig) Liter 1.— Mk.
Drogerie Fritz Neuhaus,
Hattingen, Heggerstraße 23.
Drogerie Stens,
B.-Linden und Dahlhausen.

Offerten
Nr. 5305 6249 6269 6274 6353 6565 6637
liegen zum Abholen bereit in der Geschäftsstelle dies. Ztg. in Hattingen.

Mädchen
für 2 Pers.-Haush. gesucht. Beschäftig. von morg. 7.30 Uhr bis abds. 7.30 Uhr. Eintritt sofort oder zum 15. Oktober.
Drog. **Trappmann**
Essen-Steele, Hansastr. 17.

Wegen Verheirat. des jetzigen Mädchens für sofort tüchtige
Aushilfe
gesucht, die perfekt in allen Hausarbeiten ist.
B.-Linden, Hattinger Str. 865

Schlagzeuger
für Samstags und Sonntags gesucht.
Boch.-Linden,
Dt.-C.-Otto-Str. 59

Ordentlicher Junge,
von 15 bis 16 J. gesucht.
Landwirt Platte,
E.-Ueberruhr.

Hausangestellte
sucht angenehme Dauerstellung. — Genau so, wie Sie diese Anzeige beachten, genau so würde die Hausangestellte, welche Stellung sucht, Ihre Kleine Anzeige in der „Heimat am Mittag" sehen. Beiden wäre geholfen!

Lehrmädchen
f. Metzgerei gesucht. Vorzustellen bei:
Alf. Dahl, Essen, Schlageter Str. 35.

Wegen Erkrankung des jetz. Mädchens suche ich für sofort ein ehrlich., sauber.
Mädchen
f. mein. Geschäftsh.
Hilde Werner,
Hattingen-R., „Hattinger Hof"

Stenotypistin
sucht Stellung. — Hätten Sie in der „Heimat a. Mittag" darauf aufmerksam gemacht, daß Sie eine Stenotypistin suchen, Sie hätten wohl längst schon eine gute Kraft gefunden.

Städtisches Orchester, Bochum
Vormiete
Erstes Kammer-Konzert
Donnerstag, 7. Okt., 20 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus
Ausführende: Das Häusler-Quartett: Erwin Häusler, Alfred Oligmüller, Fritz Geistfeld, Karl Fränkle
Programm: Beethoven: Streichquartett op. 95, f-moll **Mozart:** Divertimento für Streichtrio / **Brahms:** Streichquartett op. 51, Nr. 1, c-moll
Preise: 75 Rpf. bis 1,50 RM. Karten sind an der Konzertkasse, im Stadttheater sowie in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben. Vormietekarten mit einer bedeutenden Preisermäßigung stehen noch an der Konzertkasse zur Verfügung. Schülerkarten zum Preise v. 40—75 Rpf. werden nur an der Konzertkasse ausgegeb. Vorbestell. unter Nr. 610 51

Täglich neu
ist der Inhalt der „Heimat am Mittag". Deshalb wirken auch Ihre Anzeigen stets wie „Neueste Nachrichten", selbst wenn Sie alltägliche Bedarfsartikel anbieten. — Darin beruht die Wirkung der Insertion in der Heimatzeitung

Bestecke zu Weihnachten
Um eine prompte Lieferung zu ermöglichen bitten wir uns schon jetzt Ihre Wünsche bekanntzugeben
Schmidt Hattingen-Heggerstr.

Zuverläss., fleißiges nicht zu junges
Mädchen
für Casino gesucht.
B.-Dahlhaus.,
Dt.-C.-Otto-St. 210

Ordentliches
Mädchen
bis zu 17 J. gesucht. Vorstell. nachm. von 14—15 Uhr.
Str. der SA 39 II

Wetterwechsel, kalter Wind, Regen und schon beginnt das Reißen in den Gliedern. Rheuma, Gicht und Ischias quälen. Andere Stoffwechselbeschwerden, Stuhlverstopfung, Fettleibigkeit, Blutandrang stellen sich wieder ein. Trinken Sie täglich eine Tasse von dem seit 1893 bewährten Vulneral-Blutreinigungstee. Sie fühlen sich wohl danach. Er wirkt und schmeckt gut. Er ist billig. Pakete zu RM. ,91, 1,77 und 3,19 in allen Apotheken. Fordern Sie aber beim Einkauf ausdrücklich die bewährte Marke „Vulneral". Sie werden nicht enttäuscht.

2—3-räumige Wohnung
z. 1. 11. in Hattg. zu mieten ges. (3 Pers.) Off. unt. Nr. 6782 an die Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Schöne
4-Zimmer-Wohnung
gute Lage, sofort zu vermieten.
Buchholz 84

Möbl. Zimmer
zu mieten gesucht — Sehen Sie, und Sie haben eins zu vermieten, aber keiner weiß es. Eine Kleine Anzeige in der „Heimat am Mittag" hätte Ihr Zimmer sicher längst vermietet.

Heizbar möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
sep. Eing. m. Pens. a. 2 rub. Herr z. vermt. Zu erfragen in der Gschft. in Steele, Ifingermarkt 6.

Klein-Klaviere
ab 525.— RM. Große Auswahl in verschiedenen Fabrikaten. Teilzahlung. Lieferung frei Haus. Verlangen Sie unverbindl. Angebot von
Roth & Junius
Hagen, Bahnhofstraße 29

Inserieren Inserieren Inserieren Inserieren Inserieren Inserieren
immer wieder inserieren!

Zahnarzt in Essen-Ost sucht durchaus **perfekten Techniker und zweite Sprechstundenhilfe** (Anfängerin) mit höherer Schulbildung. Ausführliche Bewerbungen unt. Nr. 1771 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Essen-Steele, Ifinger Markt 6.

